Mortezini, Friedrich J. von

Die Verfolgungen des achtzehnten Jahrhunderts oder das unglückliche und merkwürdige Schicksal des Friedrich Joseph Freyherr von Mortezini, gewesenen evangel. Lutherischen Predigers zu Kauen, im Großherzogthum Litthauen

Frankfurt u.a. 1784

Biogr. 819 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065311-0
VD18 1468019X-001

8º Biogr. 819 i

Mortczini

Die Verfolgungen des achtzehnten Jahrhunderts,

oder:

das unglückliche und merkwürdige

Schicksal

des

Freyherrn von Mortczini

esenen evangelischen Lutherischen Predigers zu
uen, im Großherzogthum Litthauen, jezt Doctor
der Weltweißheit, auch der Hochfürstlich An-
halt-Deutschen Gelehrten Gesellschaft zu
Berenburg ordentlichen Mitglieds

eine wahre Geschichte.

Neueste Auflage.

Frankfurt und Leipzig, 1784.

206 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß
der
Pränumeranten.

Altena im Westphalen.	Exempl.
Herr Pastor Kleinschmidt	1

Braunschweig.	Exempl.
Ihro Herzogl. Durchlaucht die Frau Aebtißin von Gandersheim	2
Se. Durchlaucht, der Herzog Ferdinand	6
Herr Pastor Bartels	1
— Registrator Basche	1
Frau Hofmeisterin von Bode	1
Herr Pastor Breithaupt	1
— Ober Cammer-Caßirer Breymann	1
— geheime Justiß-Rath Biel	1
— Kaufmann Degener	1
— Major von Ditfurth	1
— Schul-College Drude	1
— Professor Eschenburg	1
— geheime Rath Feronce vom rothen Kreuz	15
Frau geheime Räthinn von Flögen	1
Herr Kriegs-Commissarius Fricke	1
— Senator Goldhammer	2
— geheime Justizrath von Hantelmann	1
— Pastor Henke	1
— Hirsemann	1

)(Herr

Braunschweig.	Exempl.
Herr Abt Jerusalem	2
— Kaufmann Krause	1
— Apotheker Krohne	1
— Münz = Commissarius Krull	1
— Landschafts = Secretair Leisewitz	1
— Hofrath Mahner	1
— Factor Meyer	1
— Pastor Paulmann	1
— Geheimerath von Praun	1
Frau von Riedesel	1
Herr Münz = Commissarius Ritter	1
— Schade	1
— Syndicus Schaper	2
Frau Schmidten	1
Herr Hofprediger Schultze	1
— Etaatsrath von Schwarz	26
— Candidat Selig	1
— Finanz = Secretair Deichs	1
— geheime Legations = Rath von Unger	1
— Graf von Wallmoden	1
— Obrist von Warmstädt	4
— Kaufmann Wegener	1
— von Zenoriew, Rußisch. Kayserl. Cammer = Junker	1
	93 Exempl.

Cöln am Rhein.	Exempl.
E. d. Pfaffenberger	1

Hagen

Hagen in Westphalen. Exempl.

Herr Kaufmann Johann Schürmann	1

Hamm. Exempl.

Herr Kriegesrath Bernuth	1
— Landrichter Bielefeld	1
— Kaufmann Borckmann	1
— — Bordelius	1
— Doctor Davidis	1
— Professor Eilert	1
— Hofrath Engels	1
— Prediger Carl Joh. Engels	1
— Fried. Wilhelm Frowein	1
— Lieutenant von Hövel	1
— Bürgermeister Hodahl	1
— Kaufmann Hölcken	1
— Candidat Hötte	1
— Bürgermeister Keller	1
— Professor Kirchhof	1
— Hofrath Kühlendahl	1
— Gerichtsschreiber Laer	1
— Feldprediger Lange	1
— Cammer-Director von Ledebur	1
— Leidhäuser	1
— Conrector de Manees	1
— Joh. Diedr. v. d' Marck	1
— H. W. von d' Marck	1
— Heinr. Daniel von d' Marck	1
— Kriegsrath Meyer	1

Hamm. Exempl.

Herr Inspector Osthoff	1
— Kriegsrath von Pestel	1
— — Petri	1
— Cammer Aßistenzrath F. W. Rappart	1
— Chirurgus Joh. Conrad Rädiger	1
— Cammer-Assessor von Reden	1
— Apotheker Redicker	1
— Cantor Reiß	1
— Obrist von Romberg	1
Frau Wittwe Schmidts	1
Herr Joh. Peter Schmidts	1
— Schnethlage	1
— Referendarius Schütte	1
— Schul-Director Stange	1
— Strücker	1
— von Sudthausen	1
— G. C. Verharre	1
	42 Exempl.

Helmstädt. Exempl.

Herr Hofrath Beireis	20
— Professor Bruns	3
— Hofrath Cappel	1
— Bergrath Crell	4
— Bürgermeister Dedekind	1
— Pastor Dresemeier	1
Frau Hofräthin Eisenhard	2
Herr Hofrath Fricke	1

Herr

Helmstädt. Exempl.

Herr Senator Goldhammer = =	1
— Provisor Hempel = = =	3
— Doctor Hencke =	3
— Amtsrath Hoyer = = =	1
— Professor Klügel = = =	2
— Hofrath Kratzenstein =	2
Frau Magisterinn Kunow = =	2
Herr Magister Lademann = =	1
— Professor Lichtenstein =	2
— Kaufmann Meiners und Kütze =	3
Frau Hofräthin Mencken =	2
Herr Forstmeister von Praun =	3
— Hofrath Rham =	2
— Doctor Reinhard =	1
— — Reinhard junior =	1
— Schneidewein = =	1
— Bürgermeister Seidel =	3
— Pastor Seidel in Süplingenburg =	1
— Abt Velthusen = = =	6
— von Veltheim auf Bartensleben	4
— Wallmann = = =	1
— Hofrath Wernsdorf = =	1
— Professor Wiedeburg = =	2
— Kaufmann Wolfram = =	3
Ein Ungenanter = = =	1
	85 Exempl.

Lengerich bey Bielefeld. Exempl.

Herr J. A. Rietbrock, Kaufmann =	1

Herr Pastor Dreckmann = = 1
— Kaufmann Epping = = 1
— --- Diedr. zur Helle = 1
— Post = Director Kellerhaus = 1
— Magister Kleinschmidt = = 1
— Pastor Laer = = = 1
— Justizrath Rose = = 1
— Bürgermeister Rose = = 1
— — — Schmidts = 1
— Pastor Sohn = = = 1
10 Exempl.

Lüderscheid in Westphalen. Exempl.

Herr Pastor Hengstenberg = 1

Melle in Osnabrückschen. Exempl.

Herr Gerhard Heinrich Meyer = 1

Minden. Exempl.

Herr Regierungs = Rath Aschoff = 1
--- Kaufmann Blanke = = 1
— Regierungs = Rath Böhmer = 1
— Cammer = Präsident von Breitenbach 1
--- Referendarius Diederich = = 1
— Geheimerath und Regierungs = Präsident von Förder = = 1
— Hofprediger Fricke = = 1
--- Gäring, Senior Ministerii = 1
— Commercienrath Harcken = 1
--- Kaufmann David Harten = 1
— Regierungs = Rath zur Hellen = 1
— Cammer = Secretair Herbst = 1

Herr

Minden in Westphalen.

	Exempl.
Herr Post-Secretair Kattenkamp	1
= Kind	1
= Pastor Kottmeier Senior	1
= Regierungs-Rath Kreyen	1
= Justizrath Laue	1
= Manns	1
= Z. Fabrikant Müller	1
Frau Kriegs-Räthinn von Nordenpflicht	1
Herr Kriegsrath Orlich	1
Fräulein von Schenck	3
Herr Pastor Schnettlage	1
= Kaufmann Schöring	1
= Kriegs-Rath Vogel	1
= Regierungs-Rath Voß	1
= Superintendent Watermann	1
= Pastor Wesselmann	1
= Aßistenzrath Wick	1
= Regierungs-Rath Wiedekindt	1
	32 Exempl.

Oldendorf in Hessen.

	Exempl.
Herr Pastor Schröder	1

Peine.

	Exempl.
Herr Senator Bodenstedt	1
= Christoph Bodenstedt	1
= Christian Bodenstedt	1
Frau Wittwe Blocken	1
Herr Senator Bremer	1
= Organist Dissen	1
Frau Wittwe Düweln	1
= Catharina Franken	1
Herr Johann Heinrich Greyte	1
= Bürgermeister Griepenkerl	1
= Pastor Griepenkerl	1
= Hoffmann	1
= Syndicus Hübener	1

Herr

Peine. Exempl.

Herr	Bürgermeister Hübotter	1
„	Senator Hübotter	1
„	Heinrich Andreas Hüne	1
„	Johann Heinrich Küchenthal	2
„	Johann Jacob Küchenthal	1
„	Johann Christoph Küchenthal	1
„	Pastor Primarius Marheinecke	1
„	Gottfried August Meyer	1
„	Wilhelm Ludewig Meyer	1
„	Georg Christoph Myrus	1
„	Hof- und Guarnison-Medikus Niemann	1
„	Apotheker Oucken	1
„	Christian Rademeyer	1
„	Julius Reupcke	1
Frau	Postmeistern Richelmann	1
Herr	Kaufmann Roerhand	1
Frau	Wittwe Witten	2
		32 Exempl.

Pyrmont. Exempl.

Herr	Inspector Steinmetz	3
„	Salz-Inspector Weber	1
„	Leibmedicus Vape	1

Rinteln. Exempl.

Herr	Professor Hasenkampf	1
„	„ „ Kahler	1
„	Doctor Theolog. Gottfried Schwarz	1
„	Obrist von Wippermann	1
„	Doctor Wippermann	1

Steinbergen bey Rinteln. Exempl.

Herr	Pastor Boerger	1

Vorrede.

Geneigter Leser!

Niemand ist den Urtheilen der Menschen mehr unterworfen, als derjenige Unglückliche, welcher von dem Schicksal verfolget wird. Wir sind zu sehr geneigt einen andern desto strenger zu beurtheilen, je gelinder wir gegen uns selbst sind; und der schlechtdenkende Theil trauet einem andern eben den Character zu, welchen er selbst in seinem Busen vergraben hat. So bald der Unglückliche

Freunde zu suchen, und zu den Wohlthaten anderer seine Zuflucht zu nehmen genöthiget wird; so gleich ist er auch dem Urtheil aller unterworfen. Niemand träget Bedenken einen Unglücklichen zu richten, ohne einen Beruf dazu zu haben, sondern ein jeder verstattet sich die Freyheit, weil er von dem unglücklichen Fremdling, weder Schaden noch Nutzen zuerwarten hat. Dieses darf ein vornehmer Reicher nicht befürchten, und wenn er auch gleich ein schwarzes Herz besäße; wird er nicht geliebt, so wird er doch gefürchtet, und sein Ansehen hält einen jeden zurück sein Urtheil laut zu sagen. Der rechtschaffene Arme hingegen, muß bey dem schlechtdenkenden Theile der Menschen, ein verdächtiger Mann, ein Taugenichts, ein Avanturieur und wer weiß, was sonst seyn. Er wird unbarmherzig verurtheilt, ohne daß man sich die Mühe gegeben hat, seine Sache gründlich zu untersuchen, oder die Gründe zu erwägen, welche derselbe für sich anführen kan. Genug wenn man nur von ihm sprechen, und mit jenen poli-

politischen Kannengießer ein Urtheil fällen kann, es mag der Wahrheit entsprechen oder nicht. Doch verstehe ich hierunter keinesweges den Edeldenkenden, den Menschenfreund, oder Christen; denn alle diese unterscheiden sich von den ersten, und legen durch ihre guten Gesinnungen das Gegentheil an den Tag. Gleich wie sich Menschen von bösen Herzen, niemals Menschen von guten Herzen vorstellen können; eben so können sich Menschen von guten Herzen keine Vorstellung von bösen machen, und für diese gehöret auch die Beschreibung meines unglücklichen Schicksals; weil ich im voraus versichert bin, daß ich auf deren Herzen, einen gerechten Anspruch machen kann. Dem Schlechtdenkenden zu überzeugen, würde Mühe und Zeit verlohren seyn. Vielmehr erkläre ich hierdurch öffentlich, daß es mir ganz einerley ist, was der Menschenfeind von mir urtheilet, weil ich bey mir selbst überzeugt bin, daß es Wahrheit sey, was ich sage, und mein Herze mir das Zeugniß giebt, daß ich als ein ehrlicher Mann gehandelt habe. Es erfolget

also gegenwärtige neue Auflage, mit vielen, die Sache erklärenden Anmerkungen, und Berichtigungen. Bisher hatte dieses Buch aus zwey Theilen bestanden, jezt habe ich einen dritten bisher ungedruckten hinzugefüget, welcher eine Documentirte Erzählung meiner neuesten Schicksale, und der Gewaltthätigkeiten des Königl. Pohlnischen Hofes enthält, welche mich genöthiget haben, meine Gemeine zu Kauen im Großherzogthum Litthauen, zu ihrem eigenen großen Verdruß, zu verlassen. Dahingegen habe ich alles dasjenige weggelassen, was für meine Leser nicht interessant genug seyn möchte, und alle drey Theile in einem gezogen. Ich aber empfehle mich des geneigten Lesers Gewogenheit. Heinrichswalde, den 30sten Julii, 1784.

Friedrich Joseph
Freyherr von Morczini,
Doctor der Weltweißheit.

Daß die Schicksale der Menschen von der Regierung eines allweisen Gottes ihren Ursprung nehmen; davon überzeugen uns so viel tausend Beyspiele derer, welche es erfahren haben. Ich kann mit meinem eigenem Schicksal ein lebendiger Zeuge seyn, daß dieses in der Wahrheit gegründet sey. Wer hätte mir vor sechs Jahren die jetzige Laufbahn meines Lebens vorher sagen dürfen, ohne zu befürchten, als ein Wahnwitziger angesehen zu werden? Um aber meinen Lesern einen nähern Aufschluß von meinen theils freudigen, theils traurigen Begebenheiten vor Augen zu legen, wird es in vielen Betracht nicht unnöthig seyn, so kurz als möglich, meiner Eltern, welchen ich mein Daseyn zu danken habe, zu gedenken.

Daß unser Geschlecht aus Ungarn stammet, und bereits zu den Zeiten Kaysers Maximilians des Zweyten bekannt gewesen, ist eine ausgemachte Wahrheit *). Ich will daher meine Leser

*) Welches ich mit dem Adels Brief, von eben diesem Kayser erweisen kann.

mit keiner weitläuftigen Genealogie aufhalten, sondern nur von meinem Großvater anfangen. Dessen Name war, Franz Aloisi Freyherr von Mortczini; der Ort seiner Geburt aber war Peterwardein. Dieser wurde unter der Aufsicht derjenigen, welche ihm das Leben gegeben hatten, in allen Wissenschaften von einem hierzu gesetzten Hofmeister unterrichtet, bis er im achtzehnten Jahre seines Alters unter Kays. Königl. Ungarisch berittenen Garde Dienste nehmen, und sich zu fernern Nutzen des Vaterlandes geschickt machen konnte. Sein Wohlverhalten erwarb ihm die Liebe seiner Vorgesetzten, und durch deren Empfehlung erhielt er eine Beförderung nach der andern, bis er endlich zu dem Posten eines Obrist-Wachtmeisters stieg und im Jahre 1709. nach den Spanischen Niederlanden unter des Prinzen Eugenii von Savoyen Regiment gesendet ward. Hier verheyrathete er sich mit Fräulein Francisca Josepha, des Obristlieutenants von Sossnowetz, jüngsten Tochter, aus welcher Ehe mein Vater Josephus Xaverius ist erzeuget worden. Weil nun der unter dem Kayser Leopold damals entstandene französische Krieg zu Ende gieng, so erhielt mein Großvater seinen Abschied, und nach dieser Zeit lebte er zu Gomorn in Ungarn, von seinen eigenen Mitteln.

Dieses ist nun der Ort, wo mein Vater das Licht der Welt erblickte, und in den Schoos

der christlichen Kirche aufgenommen ward. Seine Eltern hatten an seiner Auferziehung nichts mangeln lassen, um ihn mit der Zeit zu einem frommen und rechtschaffenen Manne zu machen, und sie würden ohne Zweifel noch mehr gethan haben, wenn sie nicht der Tod in ihren besten Jahren hinweggenommen, und in die Ewigkeit versetzt hätte. Mein sich nun im 20sten Jahre selbst überlassener Vater, fühlte diesen Verlust auf das schmerzlichste, und nur die Zeit, das allgemeine Heilungsmittel, war im Stande seine Betrübniß zu mildern. Um nun seine Kenntnisse in politischen und andern wissenswürdigen Dingen zu erweitern, hinterließ er einen Theil seines Vermögens in treuen Händen, den andern nahm er zu sich und reisete nach Frankreich und Italien, wo er sich auf alle Weise dasjenige zu erwerben suchte, was der, der fremde Länder scheuet, nicht leicht erlangen kann. Nachdem er nun seine Absicht erreichet hatte, so kehrte er wieder, ohne sich um ein öffentliches Amt zu bewerben, in seine Vaterstadt zurück.

Damit nun aber das noch übrige Vermögen gut angewendet werden mögte, so entschloß er sich seinen bisher ledigen Stand mit einem weit angenehmern zu verwechseln. Und die göttliche Vorsehung führte ihm eine würdige Gattin, in der Person der Fräulein Maria Catharina, des verstorbenen Freyherrns von Zwilkanowa,

 aus

aus Ungarisch Hradisch, hinterlassenen einzigen Tochter zu, welche gleiche Neigungen zu einem tugendhaften Leben mit meinem Vater hatte *).

Weil also meiner Eltern vornehmste Sorge darauf gerichtet war, wie sie Gott im Geist und in der Wahrheit dienen möchten, und dennoch mit der daselbst herrschenden Religion nicht einstimmig waren, so konnte es auch an Feinden der Gottseligkeit nicht fehlen, welche auf alle Art ihnen zu schaden suchten. Mein Vater bemühte sich zwar sein Glück bey dem Kayserlichen Hofe zu machen, aber die göttliche Vorsorge entschied die Sache zu seinem Besten also, daß er keine öffentliche Bedienung erhielt; wobey er sich auch beruhigte, und für sich in der Stille zu leben beschloß.

Seine heimlichen Feinde verursachten aber, daß er den Entschluß faßte, seine Vaterstadt, in welcher er nunmehr drey Jahr hinter einander gewohnet hatte, zu verlassen, und sich nebst seiner Gemahlin nach dem Marggrafthum Mähren zu begeben. In dieser Landschaft, in welcher er völlig fremde war, kaufte er das Guth Czschedechowitz, nebst den dazu gehörigen Pertinentien, und weil er seine Gesinnungen in

Anse-

*) Wie ich solches alles mit dem in Händen habenden Stamm-Baum meiner Familie beweisen, und wenn mir jemand die Kosten des Kupfer-Stiches bezahlen wollte, so gleich öffentlich beyfügen könnte.

Ansehung der Religion klüglich zu verbergen wußte, so lebte er vollkommen glücklich. Was sein Glück noch um ein merkliches erhöhete, war die Liebe seiner Unterthanen, welche er nicht nach dasigen Landesgebrauch als Leibeigene, sondern als Kinder liebte, da hingegen aber auch von ihnen nicht allein als Herr gefürchtet, sondern auch als Vater geehret wurde; wie dieses an seinem Orte ausführlich gemeldet werden soll.

Dieses war also der Ort, wo ich das Licht der Welt 1742. erblickte, und dieses sind die Eltern, welchen ich nächst Gott mein Daseyn zu danken habe. Gleichwie sie nun selbst Gott von ganzem Herzen fürchteten, so war es auch ihre vornehmste Sorge, mich in der Zucht und Ermahnung zum Herrn aufzuziehen. Weil es aber meines Vaters Umstände nicht zuliessen, bey einem so ganz neuerlich erkauften Guthe unthätig zu seyn, so konnte er auch die ersten Jahre meiner Erziehung nicht selbst auf sich nehmen, sondern mußte sie meiner Mutter, von welcher er überzeugt war, daß sie keine blinde und übertriebene Liebe zu mir hatte, am allerwenigsten aber, mir den der Jugend so gewöhnlichen Eigenwillen verstattete, überlassen.

Hierinn versehen es die meisten Mütter, daß sie den Kindern in den zartesten Jahren zu viel Willen lassen, welcher hernach in den zunehmenden Jahren in Bosheit ausartet.

Denn

Denn was in dem zarten Gemüthe eines Kindes einmal einen Eindruck gemacht hat, das läßt sich entweder gar nicht, oder doch sehr schwer ausrotten; welches die tägliche Erfahrung bestätiget.

Durch eine solche Erziehung wurde mir die Liebe zu meiner Mutter weit stärker eingeflößet, als die bloße Natnr solche zu befördern vermögend war. Ein jeder Blick derselben, wär ein Befehl für mich, sie hatte nicht nöthig, sich der Schärfe zu bedienen, weil ihre Güte gegen mich schon hinlänglich war, mich zu meiner Pflicht aufzumuntern.

Keiner meiner Leser glaube, daß ich von allen Untugenden frey gewesen wäre; dieses wird wohl auch niemand, der Kinder hat, vermuthen. Ich rede nur von den Lastern, welche aus einem verderbten Eigenwillen ihren Ursprung nehmen. Doch mitten in dem Glück, eine zärtliche und tugendhafte Mutter zu haben, und von derselben geliebt zu werden, entstand ein für mich und meinen Vater schreckliches Ungewitter; da sich nach einer gehaltenen Jagd, welcher meine Mutter nebst andern Freunden beygewohnet hatte, bey ersterer ein sehr starker Schwindel nebst heftigen Kopfweh einfand, auf welches nach einigen Wochen ein verzehrendes Fieber erfolgte.

Obgleich mein Vater alle mögliche Mittel anwandte, ihre Gesundheit wieder herzustellen:

so waren doch alle Bemühungen der Aerzte umsonst, und meine Mutter mußte nach einem sechszehn wöchentlichen harten Lager, die Schuld der Natur bezahlen. Nie wird der letzte Abend ihres lebens aus meinem Gedächtniß kommen, weil er nur allzurührend, auch nach meiner damaligen Empfindung für mich war. Kaum bemerkte diese rechtschaffene Ehegattin und zärtliche Mutter das Ende ihres Lebens; so ließ sie solches, meinem damals bey einem guten Freunde abwesenden Vater hinterbringen, welcher sich auch sogleich einfand, und unter Vergiessung vieler Thränen, den zärtlichsten Abschied von ihr anhören mußte. Vergebens wandte er mit mir, an ihrem Bette kniend, seine thränenden Augen gen Himmel; umsonst rufte er Gott um ihre Gesundheit an; alle Mittel die noch angewandt wurden, unterliessen ihre Wirkung. Daher mußte er sich, auf Anrathen des Arztes, zu andern Mitteln entschliessen, und auf den Gebrauch der Sacramente bey derselben, nach katholischer Art bedacht seyn.

Nachdem nun dieses geschehen war, so blieb mein Vater nebst einem achtzigjährigen Greis, welcher gleiche Religionsgesinnung mit meinen Eltern hatte, ihr treuer Beystand. Endlich wurde ich wieder herbeygerufen, weil ich mich hatte entfernen müssen, und meine äusserst schwache Mutter nahm mich noch einmal bey der

Hand, drückte mich an ihre Brust, nahm den letzten Abschied, und befahl mir, meinen Vater zeitlebens zu lieben. So wenig ich auch damals noch verstund, so hatte mich doch der Schreck, eine zärtliche Mutter sterben zu sehen, ganz hingerissen, so daß ich mein lautes Geschrey mit den Thränen aller Umstehenden vereinigte.

Mein Vater betete mit ihr bis auf den letzten Augenblick ihres Lebens, und also verschied sie auf das Verdienst ihres Erlösers Jesu, nachdem sie sechs und dreyßig Jahr gelebet, ich aber nicht länger, als acht Jahr das Glück ihrer Erziehung genossen hatte. Ich hätte noch weit mehr von derselben schreiben können, wenn nicht die Thränen meiner Feder Einhalt thät...

Mein Vater war also unverhoft ein betrübter Wittwer, und ich zu einer mutterlosen Wayse geworden. Der Schmerz, welchen mein Vater über diesen Verlust empfand, ist nicht auszusprechen. Er hatte die treueste Gemahlin und ich die liebenswürdigste Mutter verlohren. Doch es war nicht zu ändern; daher folgten wir derselben bis zu ihrer Grabesstätte nach, und betraureten unter Vergiessung vieler Thränen diesen Verlust in unsern Herzen.

Weil ich nun das einzige Pfand ihrer zärtlichen Liebe war, so wendete mein Vater auch sein ganzes Augenmerk auf meine fernere Erziehung. Wenn er von Geschäften befreyet

war, so lehrte er mich Gott aus den Werken der Natur kennen; er beschrieb mir die Liebe und Güte Gottes, so weit es damals mein kindischer Verstand fassen konnte, auf das rührendste; er lehrte mich aus einem Buche (welches ich damals noch nicht kannte,) wer die Welt und was darinnen ist, gemacht habe; er zeigte mir, was dieser Gott wieder von uns verlange, und wie wir es anfangen müssen, wenn er uns ferner lieben soll.

Meine Leser verzeihen mir, daß ich ein einziges Beyspiel hiervon anführe, weil es mir noch immer im Gedächtniß schwebet.

An einem stillen Sommerabend waren wir einmal ganz allein im Garten. Die Sonne hatte eben ihre tägliche Laufbahn geendiget, und den Himmel mit einem goldenen Teppich bekleidet, als mein Vater meine Aufmerksamkeit auf diesen so herrlichen Gegenstand wahrnahm. Er fragte mich mit einer liebreichen Mine, warum ich so starr gen Himmel sähe? Ich antwortete, daß mir dieser Anblick eines so schönen Vorhangs um die Sonne, ganz ausserordentlich gefiele! — Er antwortete: siehe, mein lieber Sohn, dir gefällt dieser Vorhang des Himmels; aber wenn du fromm und tugendhaft lebest, so wird dieser Vorhang gar nichts gegen das seyn, was du im Himmel sehen wirst! Ich fragte weiter, was ich denn da sehen würde? Er antwortete: den Gott, den du liebst, und

seinen

seinen Sohn, durch welchen du zu diesen schönen Sachen gelangest, und den heiligen Geist, der dich fromm machet, deine liebe Mutter, und alle die fromm gelebet haben. Ich muß gestehen, daß ich in meinen Jugendjahren jederzeit daran gedacht habe. Doch es ist nicht mein Endzweck, meine Leser mit solchen Lehren aufzuhalten; ich gehe daher in meiner Lebensgeschichte weiter.

Da ich nun zu mehrern Jahren gelangte, so sahe sich mein Vater genöthiget, mir einen geschickten Mann zu meinen fernern Unterricht auszusuchen. Hätte es in seinem Willen gestanden, so würde er gewiß einen Protestanten gewählt haben; weil er in seinem Herzen niemals der katholischen Religion geneigt war. Aber hier würde es sehr unweislich gewesen seyn, in einem ganz katholischen Lande seinem Willen zu folgen, und sich einer damals schweren Verantwortung auszusetzen. Damit er nun keinen Verdacht erwecken möchte, so schrieb er an den Pater Rector des Jesuiter-Collegii zu Ollmütz, daß er ihm einen guten und geschickten Mann, gegen Erlegung des gewöhnlichen Jahrgeldes, zu meinem Unterrichte senden möchte. Diese seine Bitte wurde ihm auch in der Person des Pater Alphonso Xaverio Kabelkis gar bald gewähret; jedoch mit der Bedingung, daß er solchen als einen Hausgeistlichen annehmen, und in allen frey halten, auch

auf

auf Begehren des Pater Rectors wiederum stellen müßte. Wollte nun mein Vater einen geschickten Mann haben, so mußte er freylich alle diese Bedingungen sogleich eingehen.

Endlich kam mein Informator an, und weil er hörete, daß ich bereits in dem siebenten Jahre zur Beichte und Abendmahl gegangen wäre, so wandte er sehr wenig Zeit auf die Erklärung des Catechismi an, sondern suchte mich vielmehr in andern Wissenschaften gründlich zu unterrichten. Keiner meiner Leser verwundere sich darüber, daß Kinder von sieben Jahren zur Beichte gehen. Es ist bey den Katholicken eine ausgemachte Wahrheit, daß die Kinder in dem siebenten Jahre anfangen, ihre Sünden zu erkennen, und folglich auch zur Beichte zu gehen, verbunden sind. Freylich kommt weiter nichts zum Vorschein, als daß es etwa beichtet, es habe einem andern einen jungen Sperling aus dem Neste genommen, oder es habe der Mutter eine kleine Lügen gesagt, und was dergleichen mehr ist. Bey alle dem bleibt es einmal ein Gesetz, und wer es übertritt, ist straffällig.

Da nun dieses bereits vorbey war, so bekümmerte sich mein neuer Informator wenig darum, wenn ich nur meine andern Sachen gründlich und gut gelernet hatte. Meinem Vater war dieß um desto angenehmer, weil er mir bey übrigen Stunden die wichtigsten Glaubens-

wahrheiten, als eine bloße Historie erzählen konnte, welche mir auch desto angenehmer waren, weil ich gern so etwas hörte. Mein Hofmeister ließ uns Freyheit genug; denn wenn er seine Arbeit verrichtet hatte, so gieng er auf die Jagd, und beschäftigte sich mit dem Wilde. Doch muß ich ihm nachrühmen, daß er auch bey mir nichts versäumete, sondern allen Fleiß und Mühe auf meinen Unterricht wendete.

Dieser Mann wußte sich gar bald meine Furcht und Liebe zu erwecken. Er ließ mir zwar nicht meinen Willen; aber er wußte es mit einer solchen Art abzulehnen, daß ich keinen Haß auf ihn werfen konnte. Ich mußte stets auf seiner Stube seyn, wenn er zu Hause war, und er wußte sich in allen seinen Handlungen so zu verhalten, daß ich sagen muß, niemals das geringste Unrecht von ihm gesehen zu haben. Mein Zutrauen hatte er sich in kurzer Zeit dermaßen erworben, daß ich mich auch nicht schämete, ihm meine eigene Fehler zu entdecken. Er hingegen stellete sich voll Mitleiden über meine Vergehungen an, und suchte mich auf diese Art von meinen Untugenden zu überzeugen. Er stellete mir mein Vergehen auf eine solche Art unter Augen, daß ich mich davor schämte, ja er kannte meine Leidenschaften so genau, als wenn er in mein Innerstes hätte sehen können, und daher wußte er auch allemal die bequemsten Mittel anzuwenden,

den, damit sie in ihrer ersten Geburt erstickt würden.

Mein Vater, der dieses bald einsahe, überließ mich demselben in sofern, daß er mich in allem unterrichten könnte, was in seinem Gefallen stund; doch mußte er ihm darum befraget haben. Ich würde höchst unrecht handeln, wenn ich ihm die kleinste Vergehung beymessen wollte, aber auch dieses werde ich niemals mir einfallen lassen, sondern noch jetzt, da ich dieses schreibe, hat er meine ganze Liebe und Hochachtung zu erwarten.

Unter diesen Beschäftigungen verflossen also drey Jahre, nach deren Verlauf mein Vater meine Geschicklichkeit prüfte, und etwas für mich ganz unerwartetes beschloß. Er wußte aus eigener Erfahrung, wie viel es einem jungen Menschen nützete, wenn er fremde Länder gesehen, und sich deren Staatsverfaßung bekannt gemacht hätte. Es ist gewiß eine der nützlichsten Beschäftigungen eines jungen Menschen, welcher mit der Zeit dem Staate Dienste leisten will, daß er sich zuvor von den Verfassungen fremder Staaten unterrichtet, und die Verbindnngskette untersuchet, welche dieses oder jenes Land mit einander vereiniget, was dieses vor dem andern für einen Vorzug hat, und wie dieses ohne das andere nicht bestehen könnte, wenn es die Verbindung mit jenem trennete. Durch solche Untersuchungen wird ein

Mensch in den Stand gesetzet, gründlich von allen dergleichen Dingen zu urtheilen. Dieserwegen hatte auch mein Vater beschlossen, mich nach verfloßnem Winter eine Reise nach Italien antreten zu lassen. Dieser Entschluß war für mich um desto angenehmer, je mehr ich selbst dieses gewünschet hatte; nur war die einzige Frage, ob auch mein Informator von seinen Obern die Erlaubniß erhalten würde, mich auf Reisen zu begleiten. Mein Vater schrieb daher an Dieselben, und erhielt nach Verlauf von vier Wochen die gewünschte Erlaubniß, jedoch gegen Erlegung eines ansehnlichen Präsents.

Den Winter über wurden also alle Anstalten zu meiner Abreise gemacht, und die dazu gehörigen Sachen angeschaft. Binnen der Zeit nahm ich Abschied von meinen Freunden, und erwartete mit sehnlichem Verlangen die angenehme Zeit des Sommers. Endlich kam der April heran, und ob es gleich um diese Zeit bey uns noch sehr kalt ist, so lag ich doch meinem guten Vater so lange an, bis er endlich meine Abreise bewilligte. Der Abschied war auf beyden Seiten sehr rührend; ich liebte meinen Vater herzlich, und er liebte mich wiederum sehr, weil ich der einzige Sohn war.

Daher unterließ er nicht, mich meinem Hofmeister auf das getreulichste anzubefehlen, mit dem Versprechen, bey einer glücklichen Wiederkunft seiner im Besten zu gedenken. Hingegen

mußte

mußte ich meinem Hofmeister allen Gehorsam angeloben, und versprechen, ohne dessen Willen nichts zu thun; doch mußte auch derselbe meinem Vater angeloben, mich so zu führen, wie er es gegen Gott und ihn verantworten könnte. Nachdem mir nun mein Vater unter vielen Thränen den Abschiedskuß gegeben hatte, so gieng endlich unsere Reise den 24sten April des 1756sten Jahres mit meines Vaters eigenen Equipage im Namen Gottes fort.

Dieses war auch die beste Art zu reisen; denn wenn uns der beschützet, welcher alle Gefahren im voraus weiß, so kann uns sicher nichts Böses wiederfahren.

„ Unsere Reise nahmen wir über Brün,
„ Iglau, Wien, Triest, nach Mayland, be-
„ sahen Piacenz, Parma, Florenz, Loretto
„ und Rom, in welchem letztern Orte ich
„ anderthalb Jahr die Philosophie studirte,
„ alle Merkwürdigkeiten besahe, und Pabst
„ Benedict den XIV. zu sehen und zu spre-
„ chen Gelegenheit gehabt habe. Von da
„ reiseten wir nach Padua und Neapolis,
„ bey welcher Gelegenheit wir den feuer-
„ speienden Berg Vesuv besahen. Als nun
„ die für uns bestimmte Zeit ihre Endschaft
„ erreichet hatte, so reiseten wir über Trient,
„ Inspruck und Grätz nach Wien, und von
„ da nach Hause zurück. „

Zeitlebens werde ich die Rührung nicht vergessen, welche in meinem Herzen entstund, da ich meinen Vater zu Gesicht bekam. Meine ganze Seele war Gefühl, als ich sein graues Haupt erblickte, welches er mir zum küssen darreichte, mich an seine Brust drückte, meine Thränen mit den seinigen vereinigte, und mich segnete. Viel zu schwach ist meine Feder, ein Vergnügen auszudrücken, welches nur gefühlt aber nicht beschrieben seyn will. Möchten doch alle Kinder dieses recht innigste Vergnügen bedenken, welches aus der zärtlichen Liebe gegen ihre Eltern seinen Ursprung hat; wie viele Geringschätzung der Eltern würde unterbleiben, welche Hochachtung ihre Seele einnehmen! Es liegt aber auch vielmals an den Eltern, daß sie ein solches Glück nicht geniessen, weil sie ihre Kinder nicht als Kinder, sondern als Sclaven erziehen, nicht mit ihnen als Freunde, sondern als Befehlshaber umgehen. Mein Vater verhielt sich gegen mich als Freund. Er vertrauete mir etwas von seinen Geschäften, er fragte mich um Rath, nicht daß er solchen bedurft hätte, sondern mich zu gewinnen; und hierdurch gewann er auch mein Herz, und ich war überzeugt, daß ich einen Freund an ihm hatte.

Sobald ich zu Hause angelanget war, so dankten wir der Barmherzigkeit Gottes, daß er uns gesund und frölich wieder zusammen geführet

führet hatte. Darnach erzählete mir mein Vater, was er währendem Kriege sowohl von Freunden als Feinden ausgestanden hatte. Es war auch in Wahrheit traurig anzusehen, wie alles verwüstet, das Vieh hinweggetrieben, die Schaafe geraubet, die Schäferey aber von den Königlichen Preußischen Ziethenschen Husaren verbrannt war; und wir mußten immer noch in Gefahr schweben, bey fortwährendem Kriege nochmals beraubet zu werden. Hernach dankete mein Vater meinem Hofmeister für seine angewandte Bemühung und Treue, welche er an mir bewiesen hatte, und stellete demselben das versprochene Präsent mit dem größten Vergnügen zu, ersuchte ihn auch zugleich noch ein Jahr bey uns zu verweilen; welches derselbe auch versprach.

Hierauf reisete mein Hofmeister nach Ollmütz, dem Herrn Pater Rector und der übrigen Societät seinen Gehorsam zu bezeigen, kam aber mit der unerwarteten Nachricht zurück, daß er als Prediger in das im Königreich Böhmen im Leutmeritzer Kreise gelegene große Kloster Liebeschütz gehen, und folglich meines Vaters Haus verlassen müßte. So wenig wir dieses verhindern konnten, eben so ungelegen war es mir, einen Mann zu vermissen, auf welchen ich mein ganzes Vertrauen gesetzet hatte. Wir gaben uns alle Mühe, solches zu hintertreiben; jedoch der Befehl seiner Obern mußte

befolget werden. Der Abschied geschah nicht ohne Thränen, weil wir wohl wußten, wieviel wir einem solchen Manne schuldig waren; er hingegen verließ unser Haus mit schwerem Herzen, folgte seinem Schicksale, und versprach uns zum öftern zu schreiben, welches letztere auch einigemal geschehen ist. Mein Vater schafte ihn ohnentgeldlich an den Ort seiner Bestimmung, und unterließ nicht, noch viele Wohlthaten nachzusenden. Endlich war schon ein Jahr verflossen, daß wir gar keine Nachricht von ihm erhalten hatten, daher erkundigten wir uns nach demselben, erhielten aber zur Nachricht, daß er in den Geschäften des Ordens nach Rom zu dem General seines Ordens reisen müssen. Wie es diesem rechtschaffnen Manne ferner ergangen ist, habe ich nie erfahren können. Keiner meiner Leser verarge mir, einen Mann zu loben, dessen Orden freylich einer der listigsten war. Ich stehe in den Gedanken, daß in einem jeden Orden auch redliche Leute sind, und diese verdienen eines jeden Achtung. Mein Hofmeister war ein redlicher Mann, welcher so viel mir wissend ist, niemals das Böse seines Ordens gut geheissen, sondern jederzeit verabscheuet hat. Ein die Billigkeit liebender Leser, wird es mir nicht verdenken, daß ich seinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren lasse, und demselben um so weniger meinen Dank entziehe, jemehr ich ihm solchen zu geben

schuldig

schuldig bin. Wem aber diese meine Art zu denken nicht gefällt, der kann die Ursache seines Mißfallens in sich selbst suchen.

Nunmehr nahm mein Vater auch Gelegenheit mir die Wirthschaft, als auch seine Religionsgesinnungen beyzubringen, weil ich jetzt meinen völligen Verstand hatte, und zu eigener Ueberlegung gebrauchen konnte. Bey allen Gelegenheiten mußte ich mein Gutachten über diese und jene, sich auf die Wirthschaft beziehende Sache geben; fand mein Vater dasselbe gut, so wurde es befolget; im Gegentheil zeigte er mir, nach der Art eines gütigen Vaters, worinnen ich geirret hatte. Bey allen Gelegenheiten aber lehrete er mich, Gütigkeit und Bescheidenheit vorwalten zu lassen. Hatte jemand etwas versehen, so wurde es nicht eher bestrafet, bis es alle als einen Fehler erkannten, und dennoch wurde es dem Fehlenden einigemal vergeben, ehe es mit der Schärfe geahndet wurde.

Dieses ist überhaupt ein Fehler von vielen Herrschaften, daß man auch die geringsten Fehler sogleich mit Strenge ahndet; dadurch wird bey den Unterthanen alles Gefühl der Ehre unterdrücket, und eine knechtische Furcht gewinnet die Oberhand. Mein Vater hatte hierinn eine ganz andere Art zu denken. Er gieng zu seinen Leuten ins Feld, besahe ihre Arbeit, unterredete sich mit denselben freundlich, fragte

nach dem Befinden ihrer Weiber und Kinder. War die Zeit sehr heiß zur Arbeit, so ließ er ein oder mehrere Faß Bier denselben reichen, und bezahlte einem jeden den Ueberschuß seiner Arbeit. Durch ein solches Verhalten erwarb er sich nicht nur die Liebe seiner Unterthanen, sondern sie arbeiteten auch gerne, willig und gut. Die Bestrafung eines Widerspenstigen bestund darinne, daß er denselben keines Worts ein oder mehrere Tage würdigte; dieserwegen wurde er von seinen Nachbarn selbst angeredet, was er denn verbrochen habe, daß er von dem Herrn so verachtet würde. Wenn er nur noch ein wenig Gefühl hatte, so kam er von selbst und bat um Verzeihung seiner Widerspenstigkeit. Hierdurch erhielt mein Vater nicht nur gehorsame, sondern auch gefühlvolle Unterthanen; welches für eine Herrschaft das größte Glück ist, wenn sie in der Liebe ihrer Unterthanen ruhet. Sobald wir uns allein befanden; so mußte ich meinem Vater alle Merkwürdigkeiten Italiens stückweise wiederhohlen. Er nahm Gelegenheit, mir entweder derselben Grund, oder Ungrund aus der Bibel zu zeigen, und machte kein Geheimniß mehr daraus, mir zu entdecken, daß er öffentlich der herrschenden Religion zwar beypflichten müsse, aber im Herzen der Lehre der heiligen Schrift, nebst den Grundsätzen Hussens und Luthers zugethan sey. Er wendete alle nur mögliche Mühe an, mich auch

davon zu überzeugen. Keiner meiner Leser glaube, daß wir den Grundsätzen der neuern sogenannten Mährischen Brüder zugethan wären. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß diese Gemeine ihren Ursprung von den Hußiten habe, dennoch aber hat dieselbe nicht die eigentliche Lehre, sondern nur die Mährischen Leute in ihre Gemeinschaft nnd Lehre aufgenommen. Die eigentlichen Mährischen Brüder stammen von den Taboriten, welche von dem Kayser Ferdinand dem Zweyten sind zerstreuet, oder doch genöthiget worden, den Schein der katholischen Religion anzunehmen, wenn sie anders bey Ehre, Gütern und Ansehen bleiben wollten. Diese haben sich noch immer heimlich erhalten, ohne sich zu dieser oder jener Religionsparthey, ausser zur Katholischen öffentlich zu bekennen. Von dieser Art war nun mein Vater; daher er auch alle mögliche Behutsamkeit anwenden mußte, damit seine innerliche Religions-Gesinnung unerkannt bleiben möchte. Ein jeder meiner Leser, der nur in etwas die Geschichte kennet, wird sich nun einen hinlänglichen Begriff, von der Lehre und Leben der sogenannten heimlichen Hußiten machen können.

Da aber von vielen der Einwurf ist gemacht worden, warum sie sich nicht öffentlich zur Lutherischen oder einer andern Religion bekenneten, und also aus dem Verdachte einer Heucheley kämen; so antworte ich hierauf: **Erstens**,

macht der Name dieser oder jener Parthey die Sache nicht aus, wenn man nur in der Lehre und Leben einig ist, und in Frieden leben kann, es geschehe unter diesem oder jenem Namen. Sollten sie sich öffentlich zu einer Religionsparthey, ausser zur Katholischen bekennen, so würden sie ihr ganzes Glück dem blossen Namen aufopfern müssen. Man stelle sich den Zustand des gemeinen Mannes nur einmal recht lebhaft vor. Er hat nichts eigenthümliches, Haus, Acker, Wiesen und dergleichen erhält er von seiner Herrschaft, welche ihm alles wieder nehmen kann, wenn es ihr gefällig ist. Selbst die neue Einrichtung hebt solches nicht auf, sondern bestätigt vielmehr die vorige, und die Hußiten haben jetzt keine andere Erleichterung, als daß ihnen etwas von den übermäßigen Frohndiensten abgenommen, und sie nicht mehr als Leibeigene können verkauft werden, wie bisher geschehen ist. Wenn sich nun äusserst arme Familien, welche von der Gütigkeit ihrer Herren leben, ohne Noth öffentlich zu einer andern Kirche bekennten; so würden sie sich hier unglücklich machen, und auf einer andern Seite die gesuchte Unterstützung nicht finden. Selbst Herrschaften, welche Güter haben, wäre dieses nicht zu rathen, obgleich die im Westphälischen Frieden festgesetzte Religionen sollen geduldet werden. Denn erstens enthält der Westphälische Friede kein Wort von

den

den Hußiten, daß solche geduldet werden sollen; und gesetzt, sie giengen als Hußiten fort, und bekenneten sich nachmals zur Augspurgischen Confeßion: so würde es ihnen dennoch nichts helfen. Man würde sagen: wir haben euch als Hußiten bestraft, aber nicht als Lutheraner; wir richten euch nach dem, was ihr gewesen, und nicht was ihr jezt geworden seyd. Zweytens, da sich die Hußiten öffentlich zur katholischen Religion bekennen, und auch als solche bey aller Gelegenheit betrachtet werden; so ist noch kein Gesetz vorhanden, welches diejenigen, welche von der katholischen zur evangelischen Religion übergehen, von allen nachtheiligen Folgen befreyete, und in dem Besitz ihrer Güter befestigte. Was in diesem Fall in Ungarn geschehen könnte, ist keinesweges auf Böhmen und Mähren zu deuten.

Der Heucheley kann man sie auch nicht beschuldigen, wenn sie gleich in katholische Kirchen gehen; denn sonst müßte ein jeder Lutheraner, welcher in diesen Ländern ist, und in der Kirche ein Vater Unser betet, ein Heuchler seyn. Gott ist es gleich viel, wo ich bete, wenn ich nur im Geist und in der Wahrheit bete. Niemand wird die ersten Christen zu Heuchlern machen, weil sie verborgen unter den Heyden lebten; ja man würde es ihnen vielmehr verarget haben, wenn sie sich selbst angegeben,

und

und muthwillig unglücklich gemacht hätten. Es war genug, daß sie vor dem Richterstuhle ein gut Bekenntniß des Glaubens ablegten. Dieses findet auch bey den verborgenen Hußiten statt. Keiner saget: ich bin ein Hußit, u. s. f. weil er nicht berechtiget ist, jedermann seine Gedanken zu sagen. Wenn ihn aber diejenigen fragen, welche dazu Macht haben, so scheuet er auch keine Gefahr, sondern giebt Rechenschaft von seinen Glauben. Ganz kurz will ich hier noch die Lehre der Hußiten anmerken. Sie glauben, daß ein Gott sey in einem Wesen, und zugleich drey Personen. Daß dem Vater die Schöpfung und Erhaltung mit Recht zugeschrieben wird. Daß die andere Person Jesus Christus genennet werde, und mit dem Vater zugleich von Ewigkeit Gott sey; daß er sie erlöset hat; daß sein Blut sie rein mache von aller Sünde; daß, wenn sie auch fehlen, an ihm einen Fürsprecher haben bey dem Vater; daß der heilige Geist Gott sey; von dem Vater und Sohn ausgehe, und mit beyden zugleich müsse angebetet werden; daß er sie berufet, erleuchtet, heiliget und bekehret, durch den Weg der Buße und des Glaubens.

Zum Beweis, wie gefährlich eine öffentliche Entdeckung seyn würde, will ich nur ein allgemeines Landesgesetze anführen, welches dieser Leute wegen im Monat Julio 1624 ins Land, und an die Kreishauptleute ergangen; es hat 15 Artikel.

Erstens: „Wird allen denen, welche sich
„ auf keinerley Weise bequemen, mit Ihro
„ Kays. Majestät in der Religion eins zu seyn,
„ alles Gewerbe, Handwerk und Handel ver-
„ boten.

Zweytens: „ Wird einem jeden verboten,
„ daß in seinem Hause weder gepredigt,
„ getauft, die Ehe bestätiget, oder copuliret
„ werde, bey 100 Gulden Strafe, oder halb-
„ jährigem Gefängniß. Desgleichen wer einen
„ evangelischen Prädikanten bey sich in
„ seinem Hause behält, oder selbst solchen
„ vorstellet, der soll alle seine Güter und
„ sein Leben verliehren.

Drittens: „ Soll der ordentliche katho-
„ lische Pfarrherr keinen Unkatholischverstor-
„ benen, mit Ceremonien zum Begräbniß be-
„ gleiten; die Kirchen- und Begräbnißgebühren
„ aber sollen ihm doch bezahlet werden.

Viertens: „ Wer an einem katholischen
„ Festtage etwas arbeitet, fähret, oder ver-
„ kaufet, der soll ins Gefängniß geleget, und
„ nicht eher losgelassen werden, bis er 10
„ Gulden erleget.

Fünftens: „ Wenn jemand unter der
„ Messe in einem Wirthshause sich befindet,
„ soll er ins Gefänguiß geworfen, und so lan-
„ ge behalten werden, bis er 10 Gulden, der
„ Wirth aber 20 Gulden erleget.

Sechs-

Sechstens: „ Wer einem katholischen
„ Pfarrherrn seine Predigt, Worte und Ge-
„ bärden nachmachet, und also den katholischen
„ Gottesdienst verspottet, dargegen aber in
„ seinem Hause ketzerischen Gottesdienst halten
„ läßt, der soll verbannet, seine Güter aber
„ confisciret werden.

Siebentens: „ Wenn jemand ohne Be-
„ willigung des Erzbischofs an verbotenen Ta-
„ gen, Fleisch essen sollte, verfällt in 10 Gul-
„ den Strafe.

Achtens: „ So oft ein Hausvater an
„ Sonn- und Festtagen nicht zur Messe kommt,
„ so soll ein Wohlhabender 4, ein Aermerer
„ aber 2 Pfund Wachs derselben Kirche geben.

Neuntens: „ Sollen alle junge Leute in
„ Städten und Dörfern aufgezeichnet werden.
„ Wer seinen Sohn in eine unkatholische
„ Schule gehen läßt, soll mit 50, ein Aerme-
„ rer aber mit 30 Gulden gestraft werden.

Zehntens: „ Wer in Häusern heimlich
„ die Jugend unterrichtet, dem soll alles ge-
„ nommen, er aber durch die Schergen zur
„ Stadt hinaus geführet werden.

Eilftens: „ Ist keines Unkatholischen
„ Testament gültig, und die Freyheit eins zu
„ machen, wird ihm auch nicht zugestanden.

Der zwölfte Artikel: „ Erlaubet keinem
„ ein Handwerk zu lernen, welcher nicht katho-
„ lisch ist. Der Dreyzehnte verbietet alle

„ Läste-

„ Lästerung der Jungfrau Maria und des „ Hauses Oesterreich bey Lebensstrafe. Der „ Vierzehnte alle nachtheilige Gemählde, der „ Funfzehnte gebietet allen Armen bey Ver„ lust ihrer Gaben, katholisch zu seyn. Der „ Schluß heißt: hierdurch wird Sr. Kayserl. „ Majestät unveränderliche Wille erfüllet „ werden!„

Carl, Fürst von Lichtenstein.

Hieraus kann nun ein jeder unpartheyischer Leser von selbst urtheilen, ob es unter diesen Umständen klug gehandelt seyn würde, sich zu entdecken, da alle Freyheiten, welche noch ein gebohrner Lutheraner jetzt geniesset, oder geniessen möchte, den Hußiten, in sofern sie als Glieder der katholischen Kirche betrachtet werden, nicht das geringste angehet. Ein anders wäre es, wenn ein gebohrner Lutheraner daselbst Güter hätte, und nicht länger bleiben wollte, so würde er, vermöge des 1627, den 31 Julii herausgegebenen Mandats, seine Güter verkaufen, und sich nach Belieben andere erwählen können. Zur Ueberzeugung meiner Leser will ich diese Clausul hersetzen; sie lautet also:

„ Damit aber niemand denken möchte, daß „ wir (nemlich der Kayser Ferdinand) um „ des Goldes willen, oder jemanden seiner „ Güter zu berauben, diese heilsame Refor-

„ mation angefangen haben, sondern daß die=
„ ses um der einigen Ehre Gottes und der
„ Unterthanen Seligkeit willen geschiehet: so
„ erklären wir uns hiermit gegen jedermann,
„ daß, wenn ja jemand unsern gnädigen Wil=
„ len, (welches wir nicht hoffen) entgegen
„ handeln sollte; es ihm erlaubt sey, ohne alle
„ Verminderung seines Vermögens, aus dem
„ Lande zu gehen, worzu einem jeden 6 Mo=
„ nat Zeit verstattet wird ꝛc. „

Da man in Erfahrung brachte, daß sich so=
wohl Hußiten als Lutheraner vereiniget hätten,
und gemeinschaftlich des Gottesdienstes pflege=
ten; so erfolgte im Jahr 1630. den 20sten
Julii ein Mandat mit dieser gemessenen In=
struction: daß, wenn jemand wüßte, wo
sich solche Leute aufhielten, man sie un=
versehens und heimlich überfallen und
greifen sollte, weil sie sich Gottes und
des Kaysers Willen halsstarrig wider=
setzten; wobey es auch bisher sein Bewenden
gehabt hat. Ein ähnliches Mandat von 1618
ist 1734 von dem Erzbischof zu Prag, Gu=
stavus, Graf zu Manderscheid — Blan=
kenheim, folgenden Inhalts erneuert worden:
„ Nachdem wir glaubwürdig vernommen, daß
„ sich viele Personen, sowohl in Prag, als
„ auch in andern Kreisen, mit einander ver=
„ einigen, heimliche Zusammenkünfte halten,
„ predigen, lesen, singen, und also das Volk
„ von

„ von dem billigen Gehorsam gegen ihre recht-
„ mäßige Obrigkeit abziehen; welches wir,
„ da es wider den ausdrücklichen Befehl Ihro
„ Kayserl. Majestät läuft, aus vielen wichti-
„ gen Ursachen auf keinerley Weise zugeben
„ können noch wollen; so wird hierdurch
„ das Mandat von 1618 erneuert und befoh-
„ len dem Richter seiner Kayserl. Majestät in
„ der Altstadt Prag, daß er sowohl selbst, als
„ auch durch andere hierzu verordnete darauf
„ ein wachsames Auge habe. Vorerst, wenn
„ er erführe, daß irgendswo von jemanden
„ geprediget, gelesen, gesungen, und irgends
„ einige andere gottesdienstliche Uebung, ausser
„ den Kirchen, vorgenommen würde, soll er
„ sogleich in ein solches Haus, es sey, was es
„ für eines wolle, oder wem es auch nur im-
„ mer zugehören möge, mit einiger zu sich ge-
„ nommenen Mannschaft gehen, diejenigen
„ Personen, welche sich für Prediger ausgeben,
„ und in einem solchen Hause gefunden werden,
„ oder wenn man sie auch sonst wo ausfragen,
„ oder antreffen könnte, aufgreifen, sich der-
„ selben vollkommen versichern, und sie in ein
„ behöriges Gefängniß bringen. Andere Per-
„ sonen aber, so dabey betroffen würden, ver-
„ zeichnen, und ihre Namen in die Kanzeley
„ liefern rc. „ Welches auch die 1775 im
Crudiner Kreise entdeckte, und in Neu Bitzow
gefangen gewesene Leute mit ihrem Schaden satt-
sam erfahren haben.

Hieraus werden meine Leser sich ihre Einwürfe selbst beantworten und schliessen können, daß mir diese Sachen wohl bekannt sind. Meine Leser werden aber auch mir verzeihen, daß ich so weit von meinem eigentlichen Zweck abgegangen bin. Ich habe mich für verpflichtet gehalten, Einwürfe zu widerlegen, welche mir so oft sind gemacht worden. Doch ich gehe zu meiner eigentlichen Geschichte zurück.

Nachdem mich nun mein Vater von allem vollkommen unterrichtet hatte, so wurde ich mit zu dieser gottesdienstlichen Gesellschaft gezogen, damit ich die versammleten Leute, und sie mich kennen lernen möchten. Es war allerdings nöthig, daß sie ein gutes Zutrauen zu mir faßten, weil sie in der Folge sich auf mich verlassen mußten. Der Anfang der gottesdienstlichen Handlung wurde mit einem allgemeinen Gebet für alle Menschen in der Welt gemacht, einige Kapitel aus der Bibel erkläret, und so dann mit einem Gebete beschlossen. Ich muß gestehen, daß ich bey einer solchen nächtlichen Handlung äusserst gerührt und erbauet worden bin. Ich kann aber meine Leser versichern, daß dieses mit der äussersten Behutsamkeit geschiehet, weil sehr leicht ein Verräther wachen könnte. Die Art, diese Behutsamkeit zu beobachten, wird niemand von mir zu erfahren verlangen, weil ich sonst ein Geheimniß eröfnen müßte, welches mir auf die

Seele gebunden ist. Auf was Art und Weise wir das heilige Abendmahl unter beyder Gestalt genossen haben, werden die an den Gränzen von Schlesien und Böhmen wohnenden Prediger am besten wissen. Die Herrn Feldprediger, welche in Böhmen und Mähren gestanden haben, rühmen noch die Andacht und Frömmigkeit dieser Leute. Sie wissen auch am besteu, auf was Art die verbotenen, und so oft gesuchten Bücher, vor allen Anfällen sicher verborgen bleiben, und zu welcher Zeit ein jeder seine Andacht hält; welches zu eröfnen mir aber von keinem billig denkenden Leser zugemuthet werden kann. In einem solchen Zustande lebte ich mit meinem Vater vollkommeu glücklich und zufrieden.

Mitlerweile vergnügten wir uns mit der Jagd, bey welcher ich einsmals ein großes Unglück hätte haben können, wenn es die göttliche Vorsehung nicht abgewendet hätte. Eine wilde Sau, welcher ich so eben den Fang geben wollte, sie aber verfehlte, fuhr mir zwischen die Beine, und riß mich augenblicklich zu Boden. Auf mein Geschrey kam der Jäger herbey, konnte aber doch nicht verhindern, daß mir solche nicht eine Wunde am Fuße durch den aufgerissenen Stiefel sollte beygebracht haben; wiewohl er sie auch augenblicklich erlegte. Dieses machte mich nun viel behutsamer. Wenn ich nachher auf die Jagd gieng, so nahm

ich es mit keinem größern Thiere auf, als welches ich zu erlegen im Stande war.

Endlich kam die Zeit der Weinlese herbey, und dieses ist eine der angenehmsten Zeiten, wo ein Freund den andern etliche Meilweges besucht. Bey einer solchen Gelegenheit erzählte uns der Pater Wolf aus Ranzau eine sehr artige Historie: Ich habe (fieng er an) anjetzt eine wunderliche Begebenheit mit zweyen Weibsbildern in meiner Kirchfahrt gehabt. Die eine hatte verschiedene einfältige Bauersleute an sich gezogen, unter dem Vorgeben, daß die armen Seelen aus dem Fegefeuer zu ihr kämen, und ihre hinterlassene Verwandten durch sie ersuchen liessen, ihnen in dieser Pein, durch Gebet, Messe lesen, und Almosen beyzustehen. Dieses hat sie nun schon einige Jahre getrieben, ohne das erhaltene Almosen wirklich darzu anzuwenden, zu was es bestimmet war. Mein Richter, welcher mir solches anzeigte, brachte diese Betrügerin zu gleicher Zeit mit, welche anfänglich hartnäckig darauf bestund, daß es Wahrheit sey. Ich ließ sie unterdessen in Verhaft nehmen, und erkundigte mich nach allen Umständen; da ich denn erfuhr, daß sie die andere Frau auf die Dörfer geschickt habe, um sich genau zu erkundigen, wer gestorben sey; was der Verstorbene für ein Leben geführet; wie er geheissen; wer seine Anverwandten wären; ob sie Vermögen besessen. Hernach

gab

gab sie vor, die armen Seelen hätten es ihr geoffenbaret, und was ihr die Leute zum besten derselben gaben, verzehrete sie mit ihrer Gehülfinn. Ich habe diese Sache dem Dechant nach Iglau gemeldet, und Morgen werden sie des Landes verwiesen. Wir lachten herzlich darüber, und mein Vater bewunderte die List dieser Weiber, zugleich aber unterredete er sich von eben dieser Sache mit dem Pater, welcher ihm offenherzig gestund, daß er solche Sachen nie geglaubet habe. Meines Erachtens wäre es gut, wenn alle, so wie dieser Pater, überzeuget würden.

Unterdessen erfolgte der höchst erfreuliche Friede, welcher auch in diesem Lande eine allgemeine Freude verursachte; weil es so ausgezehrt war, daß der gemeine Mann kein Brodt mehr hatte, nunmehr aber aufs neue sein Leben wieder zu geniessen anfieng. Dieses bewog nun meinen Vater, aus Dankbarkeit gegen Gott, auch Armen Gutes zu thun, welches er auch mit Austheilung 110 Scheffel Korns that, und dadurch die Freude um ein merkliches vermehrte. Hernach lebten wir glücklich und zufrieden, ich liebte meinen Vater aufs zärtlichste, und er mich, und genoß alle Freuden, welche man in der väterlichen Umarmung geniessen kann. Doch miten in dieser Zufriedenheit zog sich ein schreckliches Ungewitter auf, welches meine ganze Ruhe störte.

Vier Jahre waren vergangen, als mein geliebter Vater die Schwachheiten seines Alters zu fühlen anfing. Er übertrug mir daher einen Theil seiner Geschäfte, weil er nicht mehr im Stande war, alles über sich zu nehmen. Seine Schachheit vermehrte sich nach Ablauf eines halben Jahres immer merklicher, bis er endlich gar bettlägerig ward, und mir dasjenige, was er noch bisher selbst verrichtet hatte, gleichfalls übertrug. Hier lernete ich nun die Last eines Herrn fühlen, welcher er sich bey gewissenhafter Versorgung seiner Untergebenen nothwendig unterwerfen muß. Bey diesen Umständen bereitete sich mein Vater zu einem seligen Uebertritt in die Ewigkeit immer mehr und mehr, und je schwächer er ward, um desto freudiger war er. Weil man aber dasjenige noch weit entfernet glaubt, was man nicht wünscht; so suchte ich auch meinem Vater andere Gedanken beyzubringen, und wurde darinn durch den Arzt unterstützt. Doch mein Vater antwortete mir mit einer Miene, welche sein Mißfallen anzeigte, folgender Gestalt:

„ Mein Sohn! ich kenne dein Herz, und „ weiß, wie gut du es mit mir meynst. Du „ willst zu deiner, oder wie du etwa glaubst, „ zu meiner Beruhigung, nichts vom Tode „ sprechen, ich aber preise den Herrn, daß ich „ meinem Abschiede so nahe bin. Ich habe „ mir meinen Tod oft und nahe vorgestellt.

„ Ich sahe oft jüngere und stärkere Leute vor-
„ an in die Ewigkeit gehen, und da gedachte
„ ich, daß es mich in Kurzem ebenfalls treffen
„ könnte. Die Zubereitung auf den Tod war
„ die größte und wichtigste Angelegenheit mei-
„ nes Lebens. Nie habe ich den Tag des
„ Todes zu weit hinausgesetzt; denn dieß wä-
„ re Thorheit gewesen, da ich es nicht wissen
„ konnte, welcher Tag mein Sterbetag seyn
„ würde. Ich verabscheuete jederzeit die Thor-
„ heit derer, welche an den Tod nicht ohne
„ Schauer gedenken konnten, und sich mit al-
„ lem Fleiß solcher Gedanken zu entziehen such-
„ ten. Ich sahe sie an, als Unglückliche, wel-
„ che zuletzt mit Schauer und Entsetzen hinweg-
„ gerissen, die Bitterkeit des Todes fühlen
„ würden. Es ist zwar wahr, daß ich nicht
„ gleichgültig gegen die Schmerzen des Todes
„ bin. Was mich aber tröstet, ist die Gnade
„ Gottes in Christo, und ein gutes Gewissen,
„ welches mir auf dem Sterbebette Trost und
„ Freudigkeit giebt. Die Sorge für meine
„ Seele halte ich höher, als alle Schätze der
„ ganzen Welt. Wie sorgfältig muß ich jede
„ Stunde anwenden, weil alle verstrichene Zeit
„ unwiederbringlich ist, und das, was noch
„ da ist, sehr schnell entfliehet! Wie bald
„ wird sie vergangen seyn! Ich kann kein
„ wichtiger Geschäfte vornehmen, als die Aus-
„ söhnung mit Gott und die Beförderung der

„ Glückseligkeit meiner Seele. Meine Prü-
„ fungszeit ist nur kurz, gegen die Ewigkeit.
„ Die Betrachtung des Todes und der Ewig-
„ keit müsse mein ganzes Herze durchdringen,
„ und noch tiefer in meine Seele eingegraben
„ seyn, damit ich recht beten, und mich zu ei-
„ ner so großen Veränderung geschickt machen
„ kann! Meine Zeit ist dem Ende nahe. In
„ kurzem betrete ich den Weg des Todes.
„ Hier erhub er seine Augen gen Himmel und
„ sprach: Ach Herr! regiere Du mich, und
„ komme mir bey dieser wichtigen Angelegen-
„ heit zu Hülfe! Du aber, mein Sohn, laß
„ mich in dieser Betrachtung, welche meiner
„ Seele so viel Freude bringt!„

Mit Thränen der Wehmuth verließ ich das Lager meines schwachen Vaters, und eilte in die Versammlung meiner Mitbrüder, ihnen den Zustand ihres Herrn, Vaters und Lehrers zu eröfnen. Kaum hatte ich ausgeredet, so sahe ich in ihren Gesichtern nichts als Bläße und Betrübniß, und ihre Thränen, welche sich mit den meinigen vereinigten, waren genugsame Zeugen ihres gefühlvollen Herzens. Vereinigt durch das Band der Liebe, fielen wir gemeinschaftlich vor dem Throne der Gottheit nieder, und seufzeten um die Erhaltung eines so theuren Vaters und Lehrers. Doch wir wußten nicht was wir beteten. Der Himmel hatte ihn lieber, und seine Laufbahn war vollendet. Er

wurde

wurde durch ein schleichendes Fieber immer mehr und mehr entkräftet, bis er endlich seine gewisse Auflösung aus dieser Zeitlichkeit vermerkte. Und, o Gott! mit was für Rührung meiner Seele gedenke ich noch an die letzten Augenblicke seines nunmehr selig vollendeten Lebens. Er rief mich an sein Bette, drückte mit schwachen Kräften meine Hand, und küßte mich. Hier schwieg er eine Weile stille, sahe mich an, als wenn er das Innerste meiner Seelen entdecken wollte; endlich fieng er mit leiser Stimme also zu reden an:

„ Mein Sohn! du wirst hoffentlich an meinem Vertrauen und meiner Liebe nicht zweifeln; ich bin davon überzeugt, da ich sehe, wie nahe dir mein Abschied gehet. Nur noch eine Bitte ist dir zu erfüllen übrig. Die Drangsale, welche ich und deine Voreltern wegen des Evangelii Jesu erduldet habe, sind dir zu bekannt, als daß ich solche zu wiederholen nöthig hätte. Willst du nun meinen alten abgelebten Gebeinen in der Erde eine sanfte Ruhe verstatten, so laß dich keine Drangsale von der Lehre Jesu und seines Evangelii, welche nächst den Aposteln und Propheten in den Schriften Hussens und Luthers enthalten sind, abwendig machen. Freylich bist du noch ein junger Mann; daher hättest du auch meinen Beystand noch ferner nöthig gehabt. Da dieses aber nicht

seyn

„ seyn kann, so müssen meine Worte in deiner
„ Seele ein ewiges Denkmal stiften. Ich
„ empfehle dir also diese Lehre nebst einer Ge-
„ meine, welche eben diese Gesinnung hat,
„ und dich an meiner Stelle kräftig unterstützen
„ wird. Bleibe bey derselben, und weiche
„ weder zur Rechten, noch zur Linken, so lieb
„ dir deine ganze Ruhe, dein Vater, und dei-
„ ne Seligkeit ist. Folgest du meiner Bitte,
„ welche ich sterbend dir in deine Seele lege,
„ so wird es dir wohl gehen; und wenn es
„ möglich ist, jenseit des Grabes deinen Hand-
„ lungen zugegen zu seyn: so wird dieses meine
„ Seligkeit vermehren, und mein Gebet in je-
„ ner Ewigkeit wird dein Begleiter seyn.
„ Handle aber klug, und sey ein weiser Mann,
„ damit du unter den vielen Verführungen so-
„ wohl der sicht- als unsichtbaren Feinde nicht
„ unterliegest; handle so, wie ich gehandelt
„ habe. Lässest du dich aber von den verfüh-
„ rerischen Reizungen bewegen, die Bitte dei-
„ nes Vaters, das Wohl der dir anvertrauten
„ Seelen, und deiner eigenen Ruhe zu ver-
„ gessen: so werden dir meine Worte ein Sta-
„ chel in deiner Seele, und ein Feuer in dei-
„ nem Herzen seyn. Mein Segen wird sich
„ in Fluch verwandeln, ich werde vor dem
„ Richterstuhl Jesu von deinen Handlungen
„ Rechenschaft fordern, und dein Verbrechen
„ dir unter die Augen stellen. Selbst an je-

„ nem

„ nem allgemeinem Gerichtstage will ich vor
„ den Augen der ganzen Welt deine Treulo-
„ sigkeit offenbar machen, dein Ankläger seyn,
„ und mit freudigen Augen deinem Verdam-
„ mungsurtheil entgegen sehen. „

Hier schwieg er auf einmal still, und sahe mir starr ins Gesicht, weil ich während dieser Vermahnung gleichsam in einer Betäubung da gesessen war. Ein Strohm von Thränen unterbrach mein Stillschweigen, und da ich mich ein wenig wieder erholet hatte, so antwortete ich meinem Vater mit Worten, welche aus dem innersten Grunde meiner Seelen flossen, also:

„ Nein, theuerster Vater! nie wird mich
„ Ihr Fluch treffen, weil ich Dero Befehl
„ und der Stimme meines Gewissens jederzeit
„ gehorchen, und meine Seele erretten werde.
„ Wohl aber wird mich Ihr Segen begleiten;
„ und Ihr Gebet vor dem Throne der Gottheit
„ müsse jederzeit mein Schutz bleiben! „ —

Gerne hätte ich mehr gesprochen, wenn nicht Wehmuth von neuem meine ganze Seele durchdrungen hätte. — Dieses mein Versprechen ward endlich auf Verlangen meines Vaters mit einem Eide bekräftiget. Nachdem wir nun alles mit einander verabredet hatten, so mußten auf seinen Befehl alle diejenigen, welche es mit der Religion und ihm treulich gemeynt hatten, in sein Zimmer treten. Bey

derselben

derselben Erblickung schienen sich seine Kräfte zu verdoppeln. Er redete sie mit einer Stimme an, welche Liebe und Mitleid zu erkennen gab, und sprach:

„ Lieben Freunde! Ich, Euer Freund und
„ Lehrer, werde bald meine irrdische Hütte
„ verlassen, und das Kleid der Sterblichkeit
„ ausziehen, und, o Gott! wie nahe sind die
„ Stunden meiner Auflösung! Darum will
„ ich euch noch im Tode stärken. Ich bekenne
„ hier vor Gott, der ein Zeuge aller meiner
„ Handlungen ist, daß ich Euch, meine Freun-
„ de, jederzeit den Weg zu Gott und Jesu
„ nach meiner Ueberzeugung treu und redlich
„ gewiesen habe; und nun ist dieses mein letz-
„ ter Wunsch, daß Ihr auf demselben ferner
„ wandelt. Ich habe Euch oft Fluch und Se-
„ gen vorgeleget. O daß Ihr den Segen er-
„ wähletet! — Und nun bitte ich Euch, blei-
„ bet bey dieser Lehre, lasset es Euch einen
„ rechten Ernst seyn, durch wahre Buße zu
„ Gott zu kommen, nehmet Eurer Seelen
„ wahr, damit keine ins Verderben gerathe.
„ Was für Freude werdet Ihr durch Erfül-
„ lung des Erstern meinem Geiste verursachen!
„ Aber was für Traurigkeit wird ihn im Un-
„ terlassungs Fall einnehmen! — Hier, (in-
„ dem er mich bey der Hand nahm) hier stelle
„ ich Euch meinen Sohn an meine Statt zu
„ Eurem Herrn, Lehrer und Führer vor; fol-

„ get

„ get demselben, betet für ihn, und seyd „ glücklich!„

Ein jeder wollte diesem alten Greis die Hände küssen, welches er aber nicht annahm, sondern ihn allein zu lassen befahl; welches auch so gleich geschah. Hierauf wurde er immer schwächer; daher fragte ich, ob er nicht wollte mit dem Sacramente versehen seyn, welches er aber mit diesen Worten ausschlug: da ich es nicht nach meinem Wunsch haben kann, so will ich warten, bis ich das Himmelbrod im Himmel geniesse, und mit meinem Jesu vereinigt bin. Darauf verbot er mir, jemanden, was geschehen war, zu sagen. Ich und ein alter damals 79jähriger Greis, blieben bey seinem Bette, in welchem er unter unsern Händen entschlief, und also seine reine Seele in die Hände seines Erlösers im 62sten Jahre seines Alters übergab, und meiner Mutter in die Ewigkeit nachfolgete. Wie viel empfinde ich noch den Augenblick, da ich dieses schreibe! — Möchte doch mein Ende diesem gleich seyn!

Dieses war das Ende meines liebenswürdigen Vaters, welchen mein ganzes Herz auch noch im Grabe verehret. — Schmerz und Betrübniß erfüllten meine ganze Seele, als ich denjenigen erblasst und erstarret vor meinen Augen liegen sahe, welcher mir das natürliche Daseyn gegeben, und mich durch seinen Unterricht aufmerksam gemacht hatte. Ganz unbeweglich

weglich blieb ich an seinem Bette sitzen, bis man mich endlich mit Gewalt in ein ander Zimmer brachte, und mein Zustand würde sehr gefährlich gewesen seyn, wenn mir nicht ein Strom von Zähren Luft verschafft hätte.

Sobald er nun auf das feyerlichste beerdiget war, so ward mir eine jede Gesellschaft zur Last. Nirgends, als in den traurigsten Betrachtungen, fand ich ein Vergnügen, und diejenigen Oerter, welche ich mit meinem seligen Vater besucht hatte, waren mir ein Heiligthum. Oft blieb ich zu acht Tagen an diesen Oertern, ohne daß jemand, ausser mein Jäger, meinen Aufenthalt gewußt hätte. Und ich glaube alles gesagt zu haben, wenn ich gestehe, daß ich ein halbes Jahr wie betäubt gewesen bin. Alle Trostgründe der Religion und der Vernnnft waren bey meiner ersten Empfindung unkräftig, und sie vermehrten nur meine Wehmuth, weil sie solche nicht besänftigen konnten.

Es ist überhaupt nicht weislich gehandelt, wenn man verlangt, man solle gleich in den ersten Empfindungen der Wehmuth die Trostgründe eines andern anhören. Das Gemüth ist niemals unaufgelegter darzu, als eben in diesen Augenblicken. Sobald wir von der Größe unsers Verlustes überzeugt sind, so sind wir auch gegen die Stimme des Trostes taub. Es ist daher am besten, daß man mit einem Betrübten Mitleiden hat, und mit ihm sein

Schicksal beklaget. Dadurch machen wir uns unserm Freunde, welcher leidet, angenehm, und gewinnen sein Vertrauen, welches wir durch nichts anders würden erlangt haben. Sobald wir aber sein Vertrauen besitzen, so haben wir auch den Vortheil, daß unsere Trostgründe um desto lieber angehöret werden, jemehr wir seine Schmerzen mit ihm empfunden haben.

Dieses Vortheils bedieneten sich auch einige Freunde meines Vaters bey mir mit Nutzen, wozu noch die Zeit, als das allgemeine Heilungsmittel, vieles beytrug, bis ich mich endlich zufrieden gab. Nunmehr nahm ich mich von neuem, sowohl der Religion, als auch der Wirthschaft an. Unsere Zusammenkünfte als Hußiten geschahen von Zeit zu Zeit im Verborgenen, wozu wir einander durch gewisse Zeichen aufmunterten, auch die Gelegenheit, nicht entdeckt zu werden, wohl in Acht nahmen. Da sich aber die meisten meiner Leser keinen rechten Begriff von den Hußiten machen können, so will ich in aller Kürze, und weil es ausdrücklich verlangt worden ist, ihre Geschichte hier einrücken.

Der eigentliche Anfang derselben ist im Jahre 1176. zu suchen, da **Waldus** und **Hieronymus** aus der Piccardie nach Böhmen kamen. Hier fanden sie einen bessern Aufenthalt, wiewohl sie nicht ganz ohne Verfolgung

 blieben,

blieben, und daher an gewissen Orten nur heimliche Versammlungen halten konnten. In einer kurzen Zeit erhielten sie ihre freye Religionsübung, und so faßte dieser Baum seine Wurzel, nnd konnte die vielen darauf folgenden Stürme desto besser aushalten. Das gute Vernehmen mit den in Frankreich gebliebenen Waldensern wurde beständig unterhalten. Diese Gemeinschaft dauerte bis in das 14te Jahrhundert, bis sie ums Jahr 1391. durch einen traurigen Zufall unterbrochen ward, und den in Böhmen und Mähren befindlichen Waldensern viele Verfolgung verursachte *) Doch wurde dieser Verlust anderweit ersetzet, weil ihnen um eben diese Zeit das Evangelium nach Pohlen zu bringen erlaubet ward. Andreas

Jasso-

*) Es kamen in diesem Jahre zween Missionarii und Brüder aus der Lombardey zu ihnen, welche entweder von den Römischgesinnten mit Geld bestochen waren, oder aus Unvorsichtigkeit den Feinden alles entdeckten, wo sich ihre Glaubensgenossen versammleten, und wie und wo sie sich aufhielten. Dieses hatte zweyerley unangenehme Folgen. Erstens wurden sie von den Feinden verfolget. Zweytens ereignete sich ein Mißtrauen zwischen den Brüdern in Böhmen und den Brüdern in den Thälern; daher sie auch an letztere schrieben; „Sie sollten ihnen keine Prediger mehr schicken, deren Vorsichtigkeit und Treue ihnen nicht besser bekannt wäre. Conf. Ioh. Leger Hist. gén. des Vaudois. P. I. p. 203.

Jassowitz übersetzte die Bibel in die pohlnische Sprache, worauf der König Jagello 1394. diese Leute nach Pohlen rufen, und den Gottesdienst vor Cracau in der gemeinen sclavonischen Sprache verrichten ließ. Um eben diese Zeit wurde von den böhmischen Waldensern das Licht des Evangelii nicht nur in den deutschen, sondern auch hungarischen Lande ausgebreitet, und mit vielem Segen aufgenommen. *) Daher hat man die Waldenser vorzüglich als Stammväter der böhmischen Brüder, welche hernach Hußiten genennet worden sind, anzusehen, weil sie von 1176 bis 1400 in ununterbrochener Folge eine sichtbare Gemeine ausgemacht haben. Und wer bewundert nicht den Rathschluß Gottes, wenn er bedenkt, daß der Herr die Waldenser darum zerstreuen ließ, damit den Widersinnigen in Böhmen Einhalt gethan, und der daselbst unterdrückten griechischen Kirche wieder aufgeholfen würde? Damit aber solches nicht unrecht verstanden wird, so muß ich erst bemerken, daß Böhmen und Mähren, welches seinen ehemaligen heidnischen Gottesdienst von den Griechen entlehnet hatte, durch eine besondere Vorsorge Gottes, nicht von den Leuten der römischen, sondern der griechischen Kirche, nemlich durch Methodium

*) Conf. Flacius, in Crusii Annal. Suev. Lampii Hist. Eccl. Hung. et Transs.

und Cyrillum wieder davon befreyet, und zum christlichen Glauben sind gebracht worden. Diese hatten sowohl gottesdienstliche Gebräuche, als auch das Kirchenregiment nach Art der griechischen Kirche eingerichtet. Doch die List des römischen Hofes ruhete nicht eher, bis die griechische Kirche sammt ihren Anhängern meistens ausgerottet war. Zu eben dieser Zeit kamen die aus Frankreich verjagten Waldenser nach Böhmen, und nahmen ihren ersten Sitz in zwo an der Lausitz liegenden Städten, welche noch bis jetzt Salz und Laun genennet werden. Diese zeigten nun den alten griechischen Christen mit aller Bescheidenheit die Fehler ihrer Religion, und unterrichteten sie auf das überzeugendste, wie sie künftig ihre Lehre vor aller Menschensatzung bewahren sollten. Durch eine solche Vermahnung wurden die Anhänger des alten Gottesdienstes im Guten mächtig gestärket, und auf den etwanigen Irrthum ihrer Religion desto aufmerksamer gemacht. Es konnte also nicht fehlen, daß die Feinde der Wahrheit hierdurch nicht sollten aufgebracht und bewogen worden seyn, auf den Untergang beyder Religionspartheyen zu denken. Endlich brachten sie es bey dem Könige Carl IV. dahin, daß alle Religionen, die nicht römisch waren, durch des Erzbischofs Ernesti Decrete verboten wurden. Dieser Verordnungen ungeachtet, setzten die Brüder ihren

ihren Gottesdienst auch so gar in der Schloßcapelle zu Prag fort. Dieses bewog erstgedachten Carl IV. eine Universität in der Hauptstadt Prag zu stiften, und aus Frankreich, Deutschland, Italien und Böhmen allerley gelehrte Männer zu rufen, welche der griechischen Kirche Einhalt thun, und besonders wider das Abendmahl in beyderley Gestalt eifern sollten. Hierauf zog diese neue Universität eine große Menge fremder Studiosorum an sich, welche alle die Ehre der römischen Kirche vertheidigten. Sie brachten auch viele Böhmen zu ihrer Meynung, und die sich nicht hierzu verstehen wollten, suchte man aus dem Wege zu räumen. Diesem Unwesen widersetzte sich **Conrad Stickna**, und da solcher unter dem Zeugniße der Wahrheit seinen Geist aufgab, und 1369. starb, so trat sein College **Johann Militz** hervor, welchen sich noch **Matthias de Janau** zugesellete, und nach des erstern Tode noch in die 20 Jahr sein Zeugniß fortsetzte. Unterdessen war der junge Huß herangewachsen, welcher schon vor des leztern Tode wider die eingerissenen Irrthümer zu predigen angefangen hatte. *)

*) Man merke einmal hiebey die besondere Verbindungskette: Der Pabst war in Böhmen mächtig, den Kayser, welcher zugleich König in Böhmen war, hatte er auch auf seiner Seite,

Von dieser Zeit an verfolgte man die noch in grosser Anzahl vorhandenen griechischen und waldensischen Christen, jedoch vermochte man dieselben nicht völlig zu vertilgen. König Carl IV. ließ sich noch vor seinem Ende zu folgendem Gesetze verleiten: daß alle, die anders lehren würden, als die römische Kirche glaubte, ohne alle Gnade verurtheilet, und zum Feuer sollten verdammet werden. Sein Nachfolger **Wenzeslaus** machte hierüber noch diese Verordnung: daß zu Prag, und in allen Städten nur zwey Böhmen und sechszehn Deutsche zu Rathsherrn sollten gemacht werden, weil letztere dem römischen Stuhl ergebener wären, als die erstern. Von dieser Zeit an wurde der Gebrauch des heiligen Abendmahls in beyderley Gestalt überall abgeschafft, und wer der

Ver=

te, die neue Universität mit ihren Doktoribus, Magistris und Studiosis, waren ihm nebst dem Erzbischof und der ganzen Geistlichkeit zugethan. Ein einiger Conrad Stickna muß es mit Pabst, Kayser und denen Mandements des Erzbischofs aufnehmen; diesem mußte ein Johannes Militz folgen, welcher Pohlen, Böhmen, Mähren, Schlesien und andere Gegenden mit einer Lehre anfüllte, welche der Wahrheit gemäß, dem Pabst aber eine Pest war; nach dessen Tode stund ein Matthias von Janau auf dem Platze, welcher von Johann Hussen abgelöset ward; da dieser verbrannt war, so kam nach hundert Jahren unvermuthet ein Luther, der es schärfer als alle vorige machte.

Verordnung des Heilandes folgen wollte, der mußte in Häusern, Höhlen und dergleichen Orten zusammen kommen; und dennoch konnte er seines Lebens nicht sicher seyn, weil demselben im Heimgehen mit gewaffneter Hand aufgepaßt wurde. Diejenigen, welche man ergriff, wurden beraubet, geschlagen, in die Gefängnisse geschleppet, und nach Befinden um Geld gestraft, gemartert, mit Feuer und Schwerdt hingerichtet, oder in die Bergwerke gesteckt. Mitten unter diesem Unwesen trat nun Johann Huß hervor, und vertheidigte die so sehr gekränkte Wahrheit.

Ich glaube, daß es dem größten Theil meiner Leser nicht unangenehm seyn wird, etwas Gewisses von dem Leben dieses Mannes zu hören. Seinen Namen bekam er nach Gewohnheit der damaligen Zeiten von dem Orte, wo er gebohren worden, nemlich vom Dorfe Hussenez. Den Grund seiner Wissenschaften legte er zu Prachatiz, einer ohnweit davon gelegenen Stadt, bis er es endlich soweit brachte, daß er auf die neuerrichtete Universität Prag gehen konnte. Erstlich ward er Famulus bey einem Professor, nachgehends Baccalaureus, Magister und endlich Professor und Prediger an der Kirche zu Bethlehem. *)

 Sein

*) Diese Kirche ward von Johann Mühlheim, Ritter auf Bardawitz, und von einem Bürger zu

Sein Fleiß und seine Gelehrsamkeit machte Ihn nicht nur bey der Universität beliebt, sondern sie empfohl denselben auch der Königlichen Gemahlin Sophia zum Beichtvater.

Dieser Mann unterstund sich nun die Tyranney des Pabstes auf öffentlicher Kanzel zu entdecken, womit er aber freylich übel ankam. Der Haß gegen ihn nahm vorzüglich seinen Anfang, als er das Gemählde zweyer Engländer, welches Jesum auf dem Esel nach Jerusalem reitend, und gegenüber den Pabst auf einem engländischen Pferde sitzend, nebst einer großen Anzahl Bedienten vorstellte, gut geheissen, und damit die Ueppigkeit des Pabstes bestraft hatte. Die Clerisey verklagte ihn beym Könige Wenzeslao,

zu Prag, Namens Crux Institor, aus folgender Ursache erbauet: Sie sahen, daß in den vielen Kirchen dieses Orts wenig geprediget, sondern meistens andere gottesdienstliche Handlungen verrichtet wurden, dahingegen die Prediger solches in Häusern und Winkeln verrichten müßten. Sie erbaueten demnach mit Königlicher Erlaubniß aus ihren Mitteln eine Kirche, und nenneten sie Bethlehem; damit sie einen öffentlichen Ort haben möchten, darinnen zum Dienst des gemeinen Mannes böhmisch geprediget würde. Weil nun der Pabst und Erzbischof nicht im Voraus einsehen konnten, was Gott im Sinne habe, so hiessen sie dieses Unternehmen gut und bestätigten es. Der erste Prediger 1391. war M. Stephanus von Colonia, welchem sodann Huß folgete.

zeslao, welcher dieserwegen mit dem Erzbischof **Wolbram** redete, der aber antwortete: Es könne Hussen nicht gewehret werden, ohne Ansehen der Person zu reden, weil er bey seiner Ordination es mit einem Eide versprechen müssen. Als er aber auch diesem Herrn die Wahrheit sagte, so ward er verklagt, darauf der König antwortete: **Lasset mir diese Gans zufrieden, sie wird mir noch goldene Eyer legen.** *) Seine Händel mit den deutschen Studenten übergehe ich hier, weil es nicht in meine Geschichte gehört.

Unterdessen predigte Huß immer wider den Pabst, Fegfeuer, Beraubung des heiligen Abendmahls unter beyderley Gestalt u. s. f. bis er endlich 1410. verklaget, und ihm seine Lehre weiter auszubreiten untersaget ward. Dessen ungeachtet gehorchete er Gott mehr, als den Menschen, und rufte getrost und schonete nicht. Der Pabst citirte ihn endlich nach Rom, und als er sich auf Befehl des Königs nicht stellete, ward er als ein Ketzer verdammet. Als der Pabst aus Bosheit wider den Neapolitanischen König **Ladislaum** das Kreutzpredigen, das heißt: versichern ließ, daß alle, welche diesen König vertreiben würden, die ewige Seligkeit haben sollten, so schlug M. Huß eine Disputation an:

*) Huß heisset im Böhmischen eine Gans.

Ob es nach dem Gesetze Jesu Christi billig und der Ehre Gottes, dem Heil der Christenheit, wie auch der Wohlfahrt des Königreichs zuträglich sey, des Pabstes Bulle zur Kreutzpredigt gegen Ladislaum und seiner Mithelfer zu billigen und anzunehmen? Von welchen allem er das Gegentheil erwieß, und sich durch die Wahrheit bey dem Pabst aufs neue verhaßt machte. Die natürlichste Folge war, daß er 1413. abermals nach Rom gefordert, und da er sich nicht stellete, öffentlich in den Bann gethan ward; woran er sich aber wenig kehrete. Als aber den Priestern zu Prag aller Gottesdienst untersaget wurde, so lange Huß in der Stadt seyn würde: so gieng er Friedenshalber von da weg zu dem Herrn Nicolao von Hußenitz, wo er sich mit Bücherschreiben und Predigen einen allgemeinen Beyfall erwarb. Hierauf ward sowohl von der Stadt Prag, als auch von dem böhmischen Adel eine Gesandschaft nach Rom gesendet, welche Hussen rechtfertigen und losbitten sollte, welches aber vergebens war. Da nun mitlerweile das Concilium zu Costnitz am Bodensee seinen Anfang nahm, so ward Huß nebst den Böhmen dazu eingeladen. Der Kayser Sigismund ertheilete demselben ein freyes Geleite, und also langete er den 3ten November 1414 daselbst an, und vertheidigte sich aufs beste. Dem ohnerachtet

achtet ward er wider alles Vermuthen in ein Gefängniß gebracht, und als er dawider protestirte, so sagten ihm seine Feinde Stephan Palez, ein Professor, und Michael von Causis, ein Prediger aus der Neustadt Prag: **Nun haben wir dich einmal, wo wir wollen, und da sollst du nicht heraus kommen, bis du den letzten Heller bezahlest.** Ob sich nun gleich Huß und seine Beystände über ein solches Verfahren beschwerten, so antwortete doch der Pabst und seine Cardinäle: **Man dürfe den Ketzern weder Treu noch Glauben halten;** und also war es mit diesem Zeugen der Wahrheit geschehen. Man suchte durch Verheissungen und Drohungen Hussen auf andere Gedanken zu bringen; aber da dieses alles nichts helfen wollte, so hatte dieser ungerechte Proceß seinen Fortgang. Die Hauptkirche zu Costnitz war gleichsam das Richthaus, und nachdem der Bischof von London nach der Messe eine Predigt über Röm. 7, 6. **Auf daß der sündige Leib aufhöre** rc. gehalten hatte, so wurden ihm seine Artikul (von welchen viele verfälscht und verdrehet waren) nochmals vorgelesen und verdammt. Huß hingegen bezeugete vor allem Volk, daß die Beschuldigungen entweder ganz falsch, oder doch verdrehet wären, mußte aber wegen den Ungestüm seiner Feinde bald schweigen.

Wie

Wie gerecht dieser Proceß gewesen, zeuget uns der kayserliche Kanzler Graf von Schlick, welcher aus der Kirche gieng, mit diesen Worten: **Ich kann mit gutem Gewissen bey einem so ungerechten Processe nicht bleiben.**

Nach Vorlesung seines Todesurtheils, kniete er nieder und bat nach dem Beyspiele Jesu, für seine Feinde, worüber er aber ausgelacht ward. Hierauf mußte er den Habit zu seiner Entweihung anlegen, und die Meßgeräthschaft auf einem Tische stehend, in die Hand nehmen, wobey Huß diese Worte von sich hören ließ: **Ich weiß, daß auch mein Heyland in einem weissen Kleide vom Herode verspottet worden.** Und als er alles Geräthe wieder abgeleget, so nahmen ihm die Bischöfe den Kelch aus der Hand, mit diesen Worten: O du verfluchter Juda, der Du den Rath des Friedens verlassen, und mit den Juden gerathschlaget hast, **siehe wir nehmen Dir diesen Kelch, darinnen das Blut Christi aufgeopfert wird zur Vergebung der Sünden!** Worauf Huß antwortete: **Ich hoffe und traue zu meinem Gott und Heilande, daß er den Kelch des Heils nicht von mir nehmen, und mir selbigen noch heut in seinem Reiche zu trinken, darreichen werde.** Nachdem man ihm auch die Platte mit einer Scheere kreuzweis zer-

schnitten hatte, so verkündigte man seine Entweihung. Die Bischöfe ruften ihm zu: **Wir befehlen deine Seele dem Teufel!** worauf Huß versetzte: **Ey so befehle ich sie meinem Herrn Jesu!** Auf einer papiernen Krone, worauf zwey Teufel gemahlt waren, konnte man diese Worte lesen: **Dieser ist ein Erz-Ketzer;** bey welcher Schmach sich Huß der dornen Krone seines Jesu erinnerte.

Hierauf ward dieser treue Zeuge der Wahrheit den Bütteln überantwortet, mit welchen er freudig zum Scheiterhaufen hineilte, und bey der Verbrennung seiner Bücher lachte, dabey auch das Volk aufs beweglichste bat: **Sie möchten nicht glauben, daß er um eines Irrthums, sondern um des Zeugnisses der Wahrheit willen verbrannt werde.** Auf seinem Sterbeplatze betete er kniend den 30. und 50sten Psalm, wobey er oft diese Worte: **Herr in deine Hände befehl ich meinen Geist** ꝛc. wiederhohlte. Als er nun zum Scheiterhaufen geführet ward, rief er: **Herr Jesu Christe, diesen gräulichen und schmähligen Tod will ich für dein heiliges Wort gern und willig ausstehen, vergieb nur meinen Feinden diese ihre Missethat;** und nachdem er mit Ketten und Stricken an den Schandpfahl befestiget ward, sprach er mit freudiger Stimme: **Mein Herr Jesus Christus ist um meinetwillen viel här-**

härter gebunden worden. Hierauf legte er noch ein öffentliches Zeugniß von seiner Lehre ab, und sang in voller Flamme das Nicänische Glaubensbekenntniß und **Christe, du Sohn Gottes, erbarme dich mein!** Nun aber verhinderte ihn die Flamme, welche ihm ins Gesichte schlug, seine Stimme hören zu lassen; doch gab er sein innerliches Gebet mit steter Neigung seines Hauptes zu erkennen, und nach eines Vater Unsers Länge verschied er.

Dieses war das Ende des sehr rechtschaffenen und frommen Märtyrers, dessen christliche Demuth, Sanftmuth und Beständigkeit aus seiner ganzen Lebensgeschichte zu erkennen ist. Er verließ sich auf den unbeweglichen Grund des göttlichen Wortes, und dieses hat ihm auch Muth und Freudigkeit gegeben, den Pabst und den verdorbenen Zustand der Kirche anzugreifen, und die Wahrheit mit großer Kraft, zur Bewunderung seiner Feinde, nach Art der Blutzeugen Jesu in der ersten Kirche, zu bestätigen.

Meine Leser verzeihen mir, daß ich die Geschichte eines solchen Mannes in die Meinige gebracht habe. Doch glaube ich nicht Unrecht gethan zu haben, weil ich bey meinen Reisen in Sachsen bemerket, daß viele von meinen Lesern entweder gar keinen, oder doch einen sehr unrichtigen Begriff mit dem Worte Hußit ver-

verbinden, und dieser Mann der Stammvater der Hußiten ist, und ich selbst seiner Lehre zugethan war.

Aus der Asche dieses Zeugens der Wahrheit sind also meine Vorfahren entstanden, und nach einem Zwischenraum der Zeit Taboriten genennet worden. Weil nemlich die Katholiken bey dem Schlosse Bechin mit ihren Priestern und Vicarien, diejenigen, welche unter beyderley Gestalten das Abendmahl genossen hatten, hart verspotteten, sie mit dem Gewehr in Händen aus ihren Kirchen trieben, und als irrige und kezerische Leute verachteten: so versammleten sich die Hußitischen Priester nebst dem Volke auf einem hohen Berge, welcher eine schöne grosse Ebene hatte. Auf der Höhe desselben wurde ein Zelt von leinen Tuch, in der Form einer Kapelle errichtet. Hierinnen wurde der Gottesdienst verrichtet, und das zulaufende Volk mit dem heiligen Abendmahl unter beyderley Gestalt erquicket. Nach verrichteter gottesdienstlichen Handlung giengen sie mit vielen Thränen über ihrer Verfolgung nach Hause, und dieser Berg wurde Tabor, und diejenigen, welche solchen besuchten, Taboriten genennet. Sobald dieses in den umliegenden Städten und Dörfern bekannt geworden war: so wurde von den Hußitischen Priestern, welche sich unter einander Brüder nenneten, ein gewisser Fasttag angesezet, an welchem sie das

Volk

Volk unter Vortragung des Abendmahls mit lauten Gesängen nach oberwehntem Tabor zu ihren sich daselbst aufhaltenden Glaubensgenossen führeten, und jene sich daselbst Aufhaltende, giengen diesen Ankommenden mit Freuden entgegen, und errichteten also einen Bund zum Besten der Wahrheit. Bey dieser Zusammenkunft wurde von Gott und geistlichen Sachen gehandelt. Die Priester theilten sich sodann in drey besondere Abtheilungen, damit sie ihr Amt verrichten könnten. Die vorzüglich Gelehrten und Beredten hielten dem Volke, welches in gewisse Haufen eingetheilet war, eine Predigt über verschiedene Texte göttlich heiliger Schrift. Andere hingegen sassen und höreten das Volk Beichte. Die dritte Priester Abtheilung hielt sodann nach geendigter Predigt das Amt, bey welchem sie vom anbrechenden Tage bis um die Mittagszeit das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalt austheileten; so daß am Tage Mariä Magdalenä an 23000 Personen, Männer, Weiber und Kinder, als Communicanten von den Priestern (vermöge eines Registers, welches ich selbst besessen) sind gezählet worden.

Nach vollendetem Gottesdienste kamen sie an unterschiedenen Orten des Berges zusammen, und erquickten in brüderlicher Eintracht und Liebe auch den Leib, damit sie zu fernerm Dienste Gottes geschickt seyn möchten. Sie nenneten

ten sich einander Brüder und Schwestern, und da nicht alle reich waren, so theileten die Reichen den Armen mit, was sie hatten. Alle Schwelgereyen waren bey ihnen verbannet. In diesen Taboritischen Gemeinen wurde keine Zänkerey, Diebstahl u. s. f. gesehen, sondern sie waren nach Apostolischer Weise allemal ein Herz und eine Seele. Sie unterredeten sich von nichts anders, als was zur Seligkeit der Seelen, und zur Bildung der Geistlichen nach dem Zustand der ersten Kirche, dienete. Nach dieser Leibeserquickung stunden die Priester auf, und giengen mit dem versammleten Volke um den Berg herum in geschlossener Ordnung immer zwey und zwey, und indem die Priester die Sacramentsgeräthschaft *) vortrugen, so lobete

*) Hier muß ich noch anmerken, daß bey den Hußiten zu der Zeit kein Kelch, sondern nur ein bloßer Löffel zur Austheilung des Weins im Abendmahl gebräuchlich war; solcher bestund aus feinem Silber, welcher an dem äussersten Theil des Blattes, wie auch an dem inwendigen Stiel vergoldet war. Solcher Löffel war sechs Zoll lang, wovon das Blatt drey, und der Stiel auch drey Zoll hatte. Das Blatt war tief, daß es so viel als zwey gemeine Löffel fassen konnte. Die äussere Seite des Blatts war gravirt, und stellete Gott den Vater (wie man ihn vor Alters mahlete) mit einem Nimbo ums Haupt, in einem mit Blumen bestreueten Felde vor, auf dessen

lobete und preisete das Volk Gott, wegen aller der Wohlthaten, die sie genossen hatten. Sodann nahm das Volk Abschied von den Priestern, und giengen durch die Wahrheit des Evangelii gestärket, munter und fröhlich in ihre Behausungen, so lange sie in denselbigen gelassen wurden. Dieses daurete aber nicht lange; denn es hatten die Böhmischen und Mährischen Stände ein nachdrückliches Schreiben an das Concilium wegen ihrer gerechten Sache aufgesetzt. Anstatt nun gehöret zu werden, so schrieb das Concilium an die Stände, welche noch dem römischen Aberglauben zugethan waren: daß sie ja auf die Austilgung dieser Ketzer mit allem Ernst bedacht seyn möchten. Der Pabst Martinus belegte sie 1520 zu Florenz mit dem Bann, und bat alle Obrigkeiten, um die Wunden Christi und ihrer Seligkeit willen, das kirchenräuberische verfluchte Volk (wie er sie nennete) auszutilgen. Da nun die katholischen Priester noch Geld darzu gaben, so gieng man ganz ohne Menschheit mit diesen Leuten um, wie denn einmal

dessen Brust der heilige Geist zu sehen war, in Taubengestalt. Unter demselben war Christus am Kreutze zu sehen, mit dieser Umschrift von Mönchsbuchstaben: Benedicta sit sancta Trinitas et indivisa Vnitas. Auf der innern Seite des vergüldeten Stiels, stunden in gleicher Schrift diese Worte: hic est sanguis meus.

einmal zu Kuttenberg an die 4000 in die Bergwerksgruben gestürzet wurden, anderer Mißhandlungen und Mordthaten zu geschweigen, bis endlich aus Noth gedrungen der bekannte Hußitenkrieg entstund, welcher bis zu ihrer völligen Unterdrückung, die vom Kayser Ferdinand dem II, geschah, gedauret hat; und wovon ich das nöthigste bereits gemeldet habe.

Nun glaube ich meine Leser in den Stand gesetzt zu haben, von den Hußiten, deren Lehre und Leben zu urtheilen, weil deren noch im Verborgenen viele Tausend anzutreffen sind. Mit diesen Leuten hielt ich nun im Verborgenen Zusammenkünfte. Ich war nicht allein ein Herr, sondern auch ein Varer, Lehrer, und Vorsteher derselben. Eine Höhle, (welche aber anjetzo verwüstet ist) die sich in einer stehenden See auf eine Stunde in Umfang, und zwar auf einem Werder befand, aus dessen Mitte ein hoher Felsen hervorragte, war der Ort unserer nächtlichen Zusammenkunft. Unsere Vorfahren, welche anfänglich mit dem waldensischen Bischof Johannes und auch nach demselben diesen Ort bewohnet, hatten ihn fast unentdeckbar gemacht. Der mittägliche Theil dieser See endigte sich in einen unzugänglichen Morast, an dem Fuße eines Waldes. Von diesem Walde waren durch diesen Morast, welcher sich in lauter Sträuchern und Gestrüppe verlohr, lau-

ter eichene Pfähle bis zu diesem Werder einge-schlagen, auf welche wir gewisse mit Gewerben verfertigte Bretter legten, durch deren Hülfe wir bis zu dem auf dem Werder befindlichen Felsen gelangten. Sobald nun der letzte über diese Brücke (über deren Pfähle noch das Wasser eine halbe viertel Elle stund, und welcher Mangel durch hiezu verfertigte Klötzer, welche auf die Pfähle aufgepaßt waren, ersetzet ward) gieng, so wurde hinter ihm auch zugleich die Brücke wieder abgebrochen, daß wir in der besten Sicherheit seyn konnten, besonders, wenn wir unter dem Felsen uns befanden. Sobald wir daselbst beysammen waren, so fielen wir bey dem Schein einer dunkeln Lampe, oder auch des von oben durch eine Oefnung hereinfallenden Mondenlichts vor dem Throne der Gottheit auf unsere Knie nieder, und beteten gemeinschaftlich um den Geist der Weisheit, der Erkenntniß und des Gebets. Sodann ward ein Capitel aus der Weimarischen Bibel verlesen, und etwas weitläuftig erkläret, hierauf folgete entweder eine Predigt aus **Philipp Ehrenreich Wiederus** evangelischer Jesusschule, oder eine Vorlesung aus **Scrivers** Seelenschatz, oder **Arndts** von wahrem Christenthum, und sodann ward mit einem Gebete für alle Menschen geschlossen. Zum Beweis will ich eines hier anführen, es lautet von Wort zu Wort also:

„Wie

„Wie deine Erbarmung, o Herr! „über alle deine Werke gehet, so empfeh„len wir dieser deiner unendlichen Er„barmung alle unsere Nebenmenschen! „Herr, sie sind dein! Laß dir aller ihr Elend „zu Herzen gehen; vergieb uns und ih„nen alle Sünde; heilige ihre Naturen, „erleuchte ihre Seelen; damit sie dich „erkennen, dich lieben, dir gehorchen, „und in den Stand kommen mögen, „deiner Barmherzigkeit, deines Heils, „deiner Gnade und deines Segens zu „geniessen! Führe dein altes Volk, die „Jüden herbey, laß die Fülle der Hey„den eingehen! Laß sie eine Heerde un„ter einem Hirten Christo Jesu seyn. „Vereinige und heilige alle diejenigen, „die nach deinem heiligen Nahmen ge„nennet werden! Stürze und zerstöhre „alle Mauren der Trennung, welche „sich in ihrem Stolz und Uebermuth „einer wider den andern aufgerichtet ha„ben. Zerbrich das Joch, und zerreisse „die Bande aller geistlichen Tyranney „und Herrschaft, daß sie nicht länger „Menschengebote für Glaubenssätze leh„ren mögen, erhöre unser Gebet um „deiner Liebe willen, Amen."

Nach deren Vollendung verfügte sich ein jeder durch den ihm angewiesenen *) Weg wieder nach seiner Behausung, und trat seine Berufsgeschäfte mit allem Eifer an.

Es ist mir zu verschiedenen Malen der Einwurf gemacht worden, wie es möglich sey, daß sich die Hußiten durch Jahrhunderte so verborgen hätten aufhalten können, ohne daß sie von ihren Feinden entdecket worden wären. Hierauf antworte ich: gleichwie die Allmacht und Vorsehung Gottes in Frankreich und in den Piemontesischen Thälern noch viele Tausend heimliche Hugonotten erhält, so erhält sie auch in Böhmen und Mähren noch viele tausend Hußiten. Diese verborgene Kirche bewahret Gott als seinen Augapfel wider alle ihre Feinde, und ob sie gleich grausam sind verfolget worden, so hat dieses nur zu ihrer Vermehrung gedienet. Und weil sie sich im Verborgenem aufhielten, so haben die Geschichtschreiber neuerer Zeit auch nichts von diesen Leuten melden können. Damit

*) Zu diesem Werder giengen etliche zwanzig Wege, theils in Rundung, theils in die Quere, theils gerade aus, deren Ende aber allemal auf dem Hauptwege, und kurz vor dem Morast zusammen gieng. Dieser Hauptweg aber war über Dornen und Hecken gemacht, deren in großer Anzahl vorhanden waren, und im Sommer diesen Weg verbargen; im Winter aber schleppte ein jeder Sträucher hinter sich, damit keine Fußtapfen möchten entdecket werden.

Damit ich aber auch insonderheit darauf antworte, so muß ich derjenigen Behutsamkeit gedenken, welcher wir uns zu bedienen für nöthig fanden. Wollten wir unsere eigene Ruhe und Sicherheit erhalten, so mußten wir (ich rede hier wie ein Hußit) wenigstens alle Sonntage der Messe und den vorzüglichsten Processionen, als am Tage des Frohnleichnams Christi, Ostern, Pfingsten, und wie auch den berühmtesten Wallfahrten beywohnen; desgleichen vermöge des vierten Kirchengebots einmal im Jahr, und zwar am Osterfeste bey der großen österlichen Beichte erscheinen, worüber einem jedem ein Testimonium von dem Priester ertheilet wird, welches er nach Pfingsten bey Strafe wieder abzuliefern verbunden ist. Wer keines hat, nicht abliefert, oder bey wem nach seinem Tode keines gefunden wird, der muß der vermeynt geweyheter Erden entbehren, und wird nicht auf den Kirchhof, oder höchstens in einem verborgenen Winkel desselben begraben; welchen Schimpf ein jeder zu vermeiden sucht.

So scharf nun dieses scheinet, so finden wir doch Mittel und Wege, auch diesen Zumuthungen auszuweichen. Erstens nehmen wir den Grundsatz des Concilii Tridentini in so weit an, als er uns nützlich ist; solcher aber heißt:

„Sobald ein Ablaß oder andere Gnade, „den Christkatholischen zum Besten ausge-

„ schrieben ist; so soll ein jeder die vorgeschrie-
„ benen Kirchen besuchen, und das Sacrament
„ des Altars empfangen. Wenn aber Krank-
„ heit und andere Umstände, solches in Person
„ zu verrichten, verhinderten, so kann man ei-
„ nen andern an seine Stelle senden, wenn man
„ nur seine Intention dabey hat, und ein sol-
„ cher wird aller Gnaden und Wohlthaten,
„ welche die römische Kirche ihren Verehrern
„ ertheilet, theilhaftig. „

Dieses nun vorausgesetzt, so pflegte ein jeder Hußit, welcher Bedenken trug zur päbstlichen Beichte zu gehen, sich krank anzustellen, zu verreisen u. s. f. Hierauf wurden einige treue Hausgenossen, zu den an solchen festlichen Tagen häufig Beichte hörenden Priestern gesendet, welche alsdenn mit solchen Testimoniis (weil kein besonderer Name des Beichtenden darauf stehet) versehen wieder nach Hause kamen, und so viel mitbrachten, als für diese Familie hinreichend war. Ueberhaupt giebt es schon solche Leute unter den Katholiken, die vom blossen Beichtegehen, welches sie für andere verrichten, ihr Leben erhalten. Wer nun einen solchen Beichtzettel, auf welchem weiter nichts stehet, als: daß Vorzeiger dieses die österliche Beichte abgeleget hat, vorzeigt, dieser hat keine Verdrüßlichkeiten zu besorgen. Meine Leser können mir sicher glauben, daß man in Böhmen und Mähren Städtchen und Dörfer

findet,

findet, darinnen nicht zwey oder drey recht katholische Familien sind. Manche Pfarrherrn in diesen Oertern sind vernünftige Leute und Menschenfreunde; manche hingegen werden durch Geschenke gewonnen, und so können die Hußiten an solchen Oertern sich ihrer evangelischen Bücher ohne Furcht bedienen. Wann aber die Ankunft eines Missionairs gemeldet wird, so müssen sie ihre Bücher wohl verwahren, weil alsdenn genau visitiret wird. Bey wem aber solche Bücher gefunden werden, der wird aufs schärfste bestraft. Wenn aber so gar der Pfarrherr des Orts verrathen wird, so wird dieser nach Befinden von dem Missionair entweder caßirt, versetzet, oder gar nach Gutbefinden ins pragerische Consistorium gefänglich eingesandt. Daher ein solcher Pfarrherr, welcher einmal mit den Hußiten verbunden ist, auch bey ihnen aushalten muß.

Die Missionarii, welche vom Bischof oder Erzbischof ausgesandt werden, sind nach protestantischen Büchern so begierig, wie die Raubvögel auf den Raub. Es geschiehet nicht selten, daß nach Vollendung einer solchen Mission, viele hundert solcher gefundenen Bücher verbrannt werden. Daher auch die Hußiten solche aufs beste zu verstecken pflegen, (welches ich mit Stillschweigen übergehe.) So sorgfältig sie aber auch in der Aufbewahrung ihrer Bücher sind: so wird es doch oftmals durch einen bösen

Nachbar, treuloses Gesinde, oder auch wohl durch ein eigenes unschuldiges Kind verrathen. Die Missionarii sind die verschmitztesten Köpfe von der Welt, sie suchen durch ein kleines Geschenk, oder durch ein glänzendes Bild, das Kind dahin zu bereden, daß es in seiner Einfalt alles anzeiget, wo der Vater seine geistlichen Bücher aufzubehalten pflegt, und wenn sie solche finden, so erwächst dem Hausvater hieraus das größte Uebel, und manche Familien sind hierdurch an den Bettelstab gerathen, oder doch auf viele Jahre um ihre Freyheit gebracht worden.

Durch dergleichen Fälle sind die Hußiten nun vorsichtiger geworden. Keiner hat ein Buch mehr im Hause, und keiner entdecket seinem Kinde vor dem 16ten Jahre seine Religionsgesinnungen, auch nimmt keiner einen in seine Dienste, wofern er nicht versichert ist, daß er mit ihm einerley Religionsgesinnungen hat. Auf was Art und Weise man das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalt empfängt, habe ich bereits meinen Lesern angezeigt *). Ich zweifle also gar nicht, daß ich auch mei-

*) Auch haben die Hußiten bisher noch sclavonische Prediger aus Ungarn erhalten, welche ihnen im Verborgenen, in einem Walde mit der heiligen Communion gedienet haben, bey welcher Gelegenheit um diese Gegend des Waldes, Wachen ausgestellet worden sind, damit die Communicanten nicht gestöhret oder verrathen würden.

meine Leser durch erst angezeigtes in den Stand gesetzet habe, von diesem Punkte gehörig zu urtheilen, und sich zu überzeugen, daß es nächst der Allmacht und Vorsorge Gottes, über sein kleines, gedrücktes und verfolgtes Häuflein unter diesen Umständen gar wohl möglich sey, verborgen zu bleiben. Ich kann auf das gewisseste versichern, daß bey den Hußiten alle nur mögliche Sorgfalt angewendet wird, ohne alles Geräusch verborgen zu bleiben; daher ist es auch nach sichern Briefen und Nachrichten ungegründet, was eine unverschämte lügenhafte Feder erst dieses Jahr in öffentlichen Zeitungen verbreitet hat: daß diese Leute einen Schuhmacher zu ihrem Bischof gemacht, eine katholische Kirche gestürmet, den Pfarrherrn hinausgejaget, und durch diesen Schuhmacher ein Paar junge Leute copuliren lassen, nachher aber mit Musik davon gezogen wären. Dieses ist eine unverschämte Lüge, welche keinen Grund hat, und nur darum erdacht zu seyn scheinet, diesen rechtschaffnen stillen Leuten einen Schandfleck anzuhängen. Eben so wenig haben sie jemals bey Sr. Kayserl. Majestät um eine Kirche angehalten, weil sie wissen, daß alle so beruffene Anstalten, sie nichts angehen, und es also unweislich seyn würde, sich ohne alle Noth zu entdecken. Es ist ihnen bekannt, daß Gott nicht in einem Hause, sondern im Geist und Wahrheit angebetet seyn will. So lange

von Sr. Kayserl. Majestät nicht öffentlich verstattet wird, daß auch die eingebohrnen katholischen Unterthanen sich ohne alle Gefahr nach Belieben eine Religion erwählen können; (welches aber bisher in der That, obwohl es fälschlich ausgerufen worden, noch nicht geschehen ist, wie mir glaubwürdige Personen erst im Monat Februar dieses Jahrs aus dortigen Gegenden mündlich versichert haben) so lange werden sich auch diese Leute sorgfältig hüten, sich zu entdecken. Die Ursachen davon habe ich ebenfalls in meiner Geschichte bereits angezeiget.

Mit diesen Leuten setzte ich also meine gottesdienstliche Handlungen fort, und bey dem Umgang mit demselben, kam mir die Einsamkeit nicht schwer an. Nach Verlauf zweyer Jahre aber nöthigten mich meine Umstände, eine Reise nach Temeswar zu unternehmen. Auf meinen Rückwege wollte ich gerne Fünfkirchen und Peterwaradein in Augenschein nehmen, und hier fügte es sich, daß ich durch einen besondern Zufall mit der Frau Baronesse von Wanzura, welche die Gemahlin des verstorbenen Schloßhauptmanns zu Temeswar gewesen war, und sich jetzt in dem Flecken Karaska aufhielt, bekannt wurde, und zwar folgendermaßen: Den 15ten September 1769 war ich eben auf diesem Wege begriffen, es war schon späte, doch hatte ich etwas Mondenlicht. Ich ritt in tiefen

Gedan=

Gedanken, als mich einige Stimmen in einem ängstlichen Tone aufmerksam machten. Daher hielt ich mit meinen zween bey mir habenden Bedienten still, um zu vernehmen, woher dieser Schall eigentlich käme. Als wir nun vernahmen, daß es gerade vorwärts sey, so gaben wir unsern Pferden die Sporn, und ritten im Galopp. Endlich trafen wir einen Wagen an, welcher umgeworfen, nebst einem Pferde, welches ein Bein gebrochen hatte. Da ich einige Personen sah, welche mit Aufrichtung des Wagens beschäftiget waren, und welche sich über unsere Ankunft freueten, so wollte ich eben fragen, wem dieses Unglück wiederfahren sey, als zwey Frauenzimmer auf mich zueileten, von welchen ich gewiß schliessen konnte, daß es die Herrschaft sey. Ich hatte mich nicht geirret, denn nach einigen abgelegten Höflichkeiten, klagten sie mir ihr Unglück, und gaben die Schuld niemanden als den Kutscher, welcher sich aber mit dem langen Aufenthalt in Scorino (welches ein Dorf ist,) vertheidigte. Ich machte sogleich Anstalt, den Wagen in Ordnung zu bringen, und erfuhr also wer sie wären. Die Höflichkeit erforderte, denenselben ebenfals meinen Namen und Stand zu eröfnen. Als nun alles wieder in Ordnung war, so mußte einer von meinen Bedienten absitzen, und sein Pferd vorspannen, mit welchen wir glücklich in Karaska anlangten. Wir kamen vor ein ordentlich

lich gebauetes Haus, wo der Wagen still hielt, und weil ich Höflichkeits wegen diese Damen aus dem Wagen helfen mußte, so sahe ich, daß die Zimmer alle sehr reinlich und schön ausmeublirt waren. Nachdem sich nun die alte Dame nebst ihrer Cousine alles meines Wiederstandes ohnerachtet, bey mir bedanket hatten, so wollte ich Abschied nehmen, und mein Quartier in dem Gasthofe suchen. Doch diese Damen waren so gütig, mir ein Logie in ihrem Hause anzubieten, welches ich auch endlich nach vielem Bitten annehmen mußte. Wir unterredeten uns von verschiedenen Sachen, wobey ich merkte, daß die Alte mehr Belesenheit, das junge Frauenzimmer aber mehr Klugheit besaß.

Unterdessen wurde der Tisch gedeckt, welcher zwar nicht Ueberfluß, aber doch viel ausgesuchtes hatte. Sobald der Tisch aufgehoben, und ich mit vorbenanter alter Dame allein war, so fragte ich, wer dieses junge Frauenzimmer wäre, und wem solche angehöre. Hierauf antwortete sie, daß es ihre Cousine, und eine Tochter des verstorbenen Herrn Andreas von Wallenstein sey, welcher als eine Privatperson gelebt, und diese Tochter von seiner Gemahlin, einer gebohrnen Fräulein von Czernini hinterlassen habe. Ich habe, setzte sie hinzu, dieses Fräulein von dem achten Jahre an bey mir, binnen welcher Zeit sie in allem von mir unterrichtet ist, was zur Ausbildung eines jungen

Frauen-

Frauenzimmers gehöret; daher ich ihr auch meine ganze Wirthschaft überlasse, weil ich mich auf sie verlassen kann. Ich antwortete hierauf, daß es etwas sehr seltenes sey, wenn sich Personen vom Stande der Hauswirthschaft annähmen. Hierauf sagte sie, ja, es ist freylich wahr, aber ich halte es für sehr nothwendig; denn keine von unserm Geschlecht, kann wissen, in was für Umstände sie von dem Schicksale versezet wird. Man muß sich auf alle Fälle vorbereiten; haben wir es alsdenn nicht nöthig, so fällt es von selbst hinweg. Wenn aber unsere Umstände diese Eigenschaften erfordern, so sind wir auch zu allem geschickt. Denn, fuhr sie fort zu reden, soll ein Frauenzimmer dermaleinst einen Mann glücklich machen, so muß sie nicht den halben Tag mit dem Puze und vor dem Spiegel zu bringen, und den andern halben Tag die Hände in den Schooß legen, oder mit einem kleinen Bologneserhunde spielen. Hierdurch wird der Mann ruinirt, und dem Gesinde wird der Zugang zu allen Ausschweifungen eröffnet. Sondern eine Frau muß nebst andern Sachen, auch vorzüglich die Wirthschaft verstehen, und die rauchende Küche nicht scheuen, damit sie selbst alles ausgiebt, und siehet, wie und zu was es verwendet wird, damit nicht unnöthige Ausgaben das Vermögen schwächen, und damit der Raub und die Ausschweifung des Gesindes verhindert wird.

Diese

Diese Unterredung sowohl als die vernünftigen Urtheile dieser Dame erfreueten mich ungemein, und ich wünschte in meinem Herzen, bey meinen Umständen eine solche Wirthin zu haben. Ich muß gestehen, daß ich bereits anfieng gegen dieses Fräulein eine große Hochachtung zu hegen, weil sie mir von einer so guten Seite geschildert worden war. Daher sagte ich zu dieser sehr würdigen Dame, daß ein so gut gezogenes Fräulein einmal einen Mann recht glücklich machen würde, und daß sie vieles zu beyder Vergnügen alsdenn beygetragen hätte, weil diese junge Person so vortreflich von ihr gebildet wäre. Allerdings, waren ihre Worte, ist es wahr, daß diese Bildung dies Fräulein mehr, als das kleine Vermögen, welches sie besäße, empfehlen müßte, wenn nur die Absichten der Mannspersonen nicht gemeiniglich mehr auf Geld und Schönheit, als auf Tugend, und ein gutes Herze gerichtet wären. Dieses (fuhr sie fort) ist eben die Ursache, welche so viel Ehen unglücklich macht, daß nur nach Vermögen geheyrathet wird, obgleich die Gemüther derer, welche sich einander heyrathen und lieben sollen, sehr ungleich sind, und nach Verlauf einiger Zeiten einander hassen, woraus alsdenn die betrübtesten Folgen entstehen.

Wir würden unsere Unterredung noch weiter fortgesetzet haben, wenn nicht das Fräulein darzu gekommen, und uns genöthiget hätte,

dieses

dieses Gespräch abzubrechen. Wir unterredeten uns daher von ganz gleichgültigen Dingen, wobey ich Gelegenheit fand, die Klugheit dieses jungen Frauenzimmers zu bewundern, welche ich in meinem Herzen schon hochzuschätzen angefangen hatte. Endlich befahl mir die Zeit abzutreten, und mein angewiesenes Zimmer einzunehmen. Die Worte der Dame waren: Sie müßte ihre Andacht halten, und zu Ehren der Jungfrau Maria, den marianischen Psalter beten, wenn ich Lust hätte, derselben beyzuwohnen, so würde es ihr sehr angenehm seyn. Weil ich aber wenig Lust hatte 150 Ave Maria in einer Stunde zu beten, so schützte ich die Müdigkeit vor, und begab mich in mein Zimmer. Sobald ich allein war, überdachte ich unser gehaltenes Gespräche, und fand alles so vernünftig, daß ich mich entschloß, auch bey meiner etwannigen Veränderung mehr auf Tugend und Rechtschaffenheit, als auf Vermögen zu sehen, weil ich einsehen lernte, daß die ganze Glückseligkeit eines Mannes nicht auf Vermögen, sondern auf der Rechtschaffenheit seiner Frau beruhe, und daß er nur alsdenn glücklich sey, wenn er solche fände. Mit diesen Gedanken begab ich mich zur Ruhe.

Der nächstfolgende Tag sollte die Zeit meines Aufenthalts endigen, daher ich auch befahl, alles, um nach genommenen Abschiede unsere Reise beschleunigen zu können, in gehörige Ord-

nung zu bringen. Sobald mir nun von dem Kammermädchen dieser Frauenzimmer hinterbracht ward, daß man mit dem Frühstück auf mich warte, so begab ich mich so gleich in das Zimmer, wo ich von beyden sehr artig aufgenommen und gefragt wurde, wie mir die Ruhe bekommen; welches ich voller Vergnügen mit aller nur möglichen Wohlanständigkeit beantwortete. Als man mich zum Niedersetzen genöthiget, und gefragt hatte, warum ich so reisefertig aussähe: so meldete ich, daß bereits alle Anstalten zu meiner Abreise getroffen wären, und diese nach geschehener Empfehlung so gleich vor sich gehen sollte. Doch sie wendeten, dieses zu hintertreiben, so viel Mühe an, daß ich theils aus Höflichkeit, theils aus einer gewissen Neigung gegen das Fräulein versprach, noch acht Tage zu verweilen. In dieser Zeit wurde ich und das Fräulein immer näher bekannt, und ich empfand nach und nach eine Neigung, welcher noch kein edles Herz entflohen ist. Ich merkte auch, daß meine Gegenwart dem Fräulein nicht zuwider war; doch konnte ich aus ihrem Betragen weiter nichts zu meinem Vortheile schliessen, weil ich theils furchtsam und theils noch zu wenig bekannt mit dem Fräulein von Wallenstein war. So viel Mühe ich mir auch gab, diese Gedanken aus meinem Herzen zu verbannen, so war ich doch entweder zu schwach dazu, oder ich fand ein

Ver-

Vergnügen mich mit denselben zu unterhalten. Kurz, ich liebte das Fräulein, ohne zu wissen, ob ich wieder geliebt würde.

Nach Verlauf der von mir bestimmten Zeit, mußte ich nochmals der Bitte dieser Damen und zugleich dem Verlangen meines eigenen Herzens nachgeben, und noch acht Tage verweilen; binnen welcher Zeit ich immer mehr Gelegenheit hatte, mit dem Fräulein umzugehen, und zugleich an derselben täglich neue Vollkommenheit, auf meiner Seite aber mehr Liebe zu bemerken; nur fehlete es an Gelegenheit derselben mein Anliegen zu entdecken. Doch auch hierin glückte es mir. Eines Tages waren wir allein an einem Fenster und sahen eine Braut in die Kirche führen. Ich ergriff diese Gelegenheit und fragte: ob sie nicht auch diesen Weg einmal betreten wollte? Hierauf antwortete sie: erstlich bin ich noch zu jung, und denn nicht reich, und eine Waysе, und nach solchen Mädchen fragen die Herren nicht viel, daher lasse ich es mir nicht einfallen, so bald verheyrathet zu werden. Hierauf sagte ich derselben alles was Zärtlichkeit und Liebe gebot, und legte ihr ein freyes Geständniß meiner Gesinnungen ab. So viel ich bemerkte, gerieth sie in Bestürzung, eine kleine Röthe überzog ihr Gesicht, und sie hatte nicht das Herz, die Augen auf mich zu richten. Sie beobachtete ein tiefes Stillschweigen, und wenn

 ich

ich sie nicht bey der Hand gehalten hätte, so würde sie sich sogleich entfernet haben. Nach vielem Zureden unterbrach sie das Stillschweigen, und sagte, es könne ohnmöglich in einer so kurzen Zeit mein Ernst seyn, ich sollte mich ja bedenken. Ich widerlegte ihr alle Einwürfe so gut ich konnte. und brachte es dahin, daß sie gestund, meine Person sey ihr nicht gleichgültig; wenn es aber mein Ernst wäre, so möchte ich solches ihrer Tante eröfnen, weil sie sich lediglich nach derselben Gutachten richten würde. Unter diesem für mich so angenehmen Gespräche, kam endlich die Zeit, welche zu der Zurückkunft ihrer Tante bestimmt war, und wir hörten bereits den Wagen halten, als wir dieses Gespräche unterbrachen.

Sobald dieselbe in das Zimmer trat, so entfernte sich das Fräulein mit solchen Gesichtszügen, welche dieser scharfsichtigen Dame allerdings Stoff zum Argwohn gaben, und auf Befragen, hielt ich es nicht für nöthig, länger zu schweigen, sondern entdeckte derselben auch meine Gesinnung, und erhielt ihre Einwilligung. Als nun das Fräulein sich auch für mich erklärte, so wurde, zu dem innigsten Vergnügen des ganzen Hauses, unser Bündniß geschlossen. Acht Wochen setzten wir bis zur priesterlichen Einsegnung aus, in welcher Zeit ich nach Hause reiste, um das nöthigste zu besorgen. Nach Verlauf sieben Wochen, war ich wieder bey

meinem

meinem nunmehr geliebten Fräulein, und unsere Trauung wurde im Beyseyn des Grafens von Aerdedi und andern guten Freunden, durch den Pater Jerschick d. z. Dechant vergnügt vollzogen.

Wir hatten es so eingerichtet, daß wir mit wenig guten Freunden recht innigst vergnügt seyn konnten, weil wir keinen rauschenden Lärmen, wie es sonst bey Hochzeitfesten zu seyn pfleget, angestellet hatten. Kurz, der Abend verstrich eben so vergnügt wie der Mittag.

Nach vierzehn Tagen reiseten wir unter tausend thränenden Glückswünschen von Karaska ab, und kamen nach einigen Tagen vergnügt und gesund auf meinem Guthe an. Ein jeder von meinen Unterthanen bezeigte seine Schuldigkeit, und freuete sich über eine so gut getroffene Wahl. Einem jeden wurden acht Hofetage erlassen, und über dieses wurden sie noch von uns beschenkt. Wer war also glücklicher, als wir? Wir durften niemanden von unsern Handlungen Rechenschaft geben, als uns selbst, wir hatten so viel als wir wünschten, und also auch das Vermögen andern wohlzuthun. Wir lebten auf dem Lande in größter Stille, folglich fiel auch unser Glück niemanden in die Augen. Wir wußten in unserer Ehe von nichts, als von Liebe und Gegenliebe. Viele glauben, daß die Liebe in der Ehe eher, als bey Unverehlichten verlösche; aber sie irren sich, sie wissen

 nicht

nicht was Klugheit, Behutsamkeit und Bescheidenheit für Wunder in der Ehe verrichten können. So viel ist wahr, daß eine beständige, und sich stets gleichbleibende Zärtlichkeit in der Ehe nicht immer möglich ist; sobald aber auf beyden Theilen eine gegründete Liebe ist, so kann sie auch bis in die spätesten Jahre feurig und lebhaft erhalten werden. Die Empfindung nimmt zwar etwas ab; aber dieses heißt sehr wenig; und wenn wir nur so viel Vergnügen haben, als unsere Empfindung verlangt, so haben wir allezeit Vergnügen genug. Wir lieben uns nach vielen Jahren eben so sehr, als wenn wir erst zu lieben angefangen hätten.

Im Sommer war unser einziges Vergnügen im Walde, wo wir uns mit der Jagd beschäftigten. Hier hätte meine nunmehrige Gemahlinn ein großes Unglück haben können, wenn sie nicht sonderlich wäre behütet worden. Als wir an einem sehr heitern Tage auf die Jagd ritten, so stieß mir ein Wildprett auf, welches zu verfolgen ich sogleich Anstalt machte. Meinem Pferde, welches ein Moldauer war, gab ich die Sporn, und sogleich setzte es sich in völligen Galopp. Dadurch trennete ich mich nun von meiner Gemahlinn, und erlangte einen großen Vorritt. Das andere Pferd, welches meine Gemahlinn trug, wollte nicht hinten bleiben, sondern setzte sich ebenfalls in Galopp, und sprang mit derselben über einen Graben. Während dem

Sprung

Sprung entfällt ihr der Zügel, so daß sie zügellos reiten und das Pferd bey der Mähne halten mußte, bis sie zum größten Glücke bügellos wird. In der Zeit rufte sie mir nach, auf welches Geschrey ich auch sogleich zurückeilte, aber doch nicht verhindern konnte, daß sie nicht wäre herabgeworfen worden. Doch blieb sie ohn allen Schaden, welcher gar leicht bey ihrer Schwangerschaft hätte erfolgen können.

Bey allen diesen Vergnügungen lag mir es doch beständig am Herzen, daß ich in Ansehung der Religionsgesinnungen von meiner Frau ganz unterschieden war. Ich war ein Hußit, und sie eine eifrige Katholikinn, daher mußte ich eine sehr große Behutsamkeit anwenden, mich vor ihr zu verbergen, und doch zugleich bey unsern geheimen Zusammenkünften meine Pflicht erfüllen. Das sicherste war, daß ich zu einer solchen Zeit eine nie geschehene Reise vorgab, wodurch ich denn Gelegenheit hatte, über Nacht weg zu bleiben. Dieses wollte sich aber nicht zu allen Zeiten thun lassen, daher ich immer auf neue Ausflüchte denken mußte. Oft war ich im Begriff ihr mein ganzes Herz zu entdecken, und in eben demselben Augenblicke entstund bey mir der Gedanke: wird es auch rathsam seyn, dich und andere zu entdecken? Wird sie auch verschwiegen genug seyn, ein Geheimniß zu bewahren, welches dir auf die Seele gebunden ist? Wird sie dich noch lieben, oder

nach ihren Vorurtheilen als einen Ketzer verabscheuen? Dieses alles unterstützte meine Unentschlossenheit, zumal da sie bey ereignenden Gelegenheiten vor den sogenannten Ketzern ihren Abscheu bezeigte, und mit Verachtung von ihnen redete. Hier lasse ich meine Leser urtheilen, ob dieses nicht eines von den größten Leiden für mich war, wenn ich blos meiner Gemahlinn zu Gefallen alle Abende den marianischen Psalter nach Gewohnheit ihrer Tante mit beten oder doch anhören mußte, welchen ich im Herzen als eine Abgötterey ansahe, und von ganzer Seele haßte. Was ich für heilig hielt, ward von ihr, und was sie dafür hielt, von mir verachtet. Was für Behutsamkeit dazu nöthig ist, das kann niemand glauben, als der es erfahren hat.

In diesem Zustande verstrichen nun zwey ganze Jahre, in welcher Zeit ich derselben nur erzählungsweise ein und andere Grundsätze beybrachte, welche sie auf eine künftige Veränderung vorbereiten sollten. Das erste Vorurtheil, welches ich ihr benahm, war das Fleischessen an verbotenen Tagen. Sie hatte sich durch das Vorurtheil einnehmen lassen, als wenn dasselbe an diesen Tagen einen wiedrigen Geschmack hätte. Um nun dieses zu widerlegen, stellete ich mich etlichemal krank, unter welchen Umständen erlaubet ist, Fleisch zu essen. Sobald nun solches zubereitet war, so nöthigte ich sie

mit

mit guten Worten so lange, bis sie sich entschloß, ebenfalls etwas davon zu geniessen, wodurch sie von diesem Irrthum auf einmal befreyet war. Daß es keine Sünde sey etwas davon zu geniessen, zeigte ich ihr dadurch, weil es doch für Geld erlaubet sey, Fleisch zu essen; daher solches kein göttliches, sondern ein menschliches, und dazu noch ganz ungerechtes Gesetze sey. Dieß war der Anfang zu der nachfolgenden gänzlichen Belehrung. Ich ließ ihr auch Lutherische Bücher, jedoch ohne Titelblatt lesen, damit sie nicht, ohne das Buch selbst gelesen zu haben, einen Widerwillen empfände. Durch solche Anstalten ward sie immer mehr und mehr aufgeklärt, und sie fieng von selbst an, ein und das andere einzusehen. Nunmehro ward mir meine Arbeit täglich mehr und mehr erleichtert, daher ich es mir auch zur Hauptpflicht machte, einen Irrthum und Aberglauben nach dem andern zu stürzen. Endlich fragte sie mich einmal, was ich von dem marianischen Psalter, oder von den 150 Ave Maria, welche sie täglich bete, für Gedanken hätte? Hierauf erklärete ich ihr, was eigentlich das Ave Maria sey; daß es nemlich und nichts anders als eine Begrüssung oder ein Compliment des Engels sey, welches er der Jungfrau gemacht hätte, der andere Theil enthalte die Begrüssung der Elisabeth, und der dritte Theil sey ohne allen göttlichen Befehl blos von der Kirche

 hinzu-

hinzugesetzt worden. Ich zog ferner in Zweifel, ob die Jungfrau Maria etwas davon wüßte, und unterstützte solches mit Gründen, welche ihr selbst in die Augen fielen. Darauf stund ich auf, und machte derselben vierzig bis funfzig Complimente in einer Minute, wodurch ich sie denn zu einem herzlichen Gelächter bewog; und als ich noch nicht nachließ, so fragte sie mich: ob ich meinen Verstand verlohren hätte? Dieß war eben was ich wünschte. Ich nahm daher Gelegenheit ihr das Lächerliche zu zeigen, welches dieser Psalter enthielte, und wenn ja die Jungfrau Maria von ihren Anbetern und Anbeterinnen etwas wüßte, so wäre es eine nothwendige Folge, daß sie über so viel tausend Complimente als ihr täglich gemacht würden, entweder lachen, oder höchst unwillig seyn müßte. Im Fall aber, daß sie nichts davon wüßte, so wäre es eine große Thorheit. Sie gerieth über diese Erklärung in einiges Nachdenken, antwortete aber nach einer halben Stunde, daß es allerdings wahr sey, und sie nun dieses Gebet gänzlich unterlassen wollte.

Eines Tages als wir sehr vertraut bey Tische saßen, forderte sie mich auf, ihr auf mein Gewissen zu sagen, was ich wohl glaubte; denn es wäre unmöglich, daß ich ein rechter katholischer Christ seyn könnte, weil mir alles so lächerlich zu seyn schiene. Hierauf antwortete ich: daß ich allerdings ein guter katholischer

Christ sey, weil ich alles glaubte, was Gott durch sein Wort uns zu glauben befohlen hätte. Sie fragte ferner: wo dann ein ausdrückliches Wort Gottes stehe, und ob ich ein solches Buch hätte, dessen Inhalt Gott selbst verfertiget? Ich antwortete mit Ja. Darauf verfügte ich mich an den Ort, wo meine Bibel verborgen war, und zeigte es derselben. Dieß war ihr sehr angenehm, täglich las sie in derselben, bey wichtigen Stellen fragte sie mich um Rath, und Gott erleuchtete täglich ihre Erkenntniß, daß ich ihr endlich mein ganzes Herze ohne Gefahr offenbaren, und sie zu einer wahren Bekennerinn des Evangelii Jesu machen konnte; wiewohl mich dieses manchen Seufzer, manches Gebet und manche Thräne gekostet hat, ehe ich es so weit brachte, daß sie ohne Zwang, mit der größten Freymüthigkeit sich zu dem Evangelium bekannte. Durch Gedult, Vernunft und Bescheidenheit hatte ich also mehr ausgerichtet, als wenn ich ihr auf einmal eine andere Meynung beyzubringen gesucht hätte. So würde ich meinen Zweck nicht erreicht haben, und wenn es auch geschehen wäre, so wäre es doch mehr aus Furcht oder Liebe, als aus einer wahren Ueberzeugung geschehen, welche doch in dieser Sache das Hauptwerk ausmacht, und niemals aus den Augen gesetzt werden muß.

Damit

Damit nun aber meine Frau in der erkannten Wahrheit möchte immer mehr befestiget werden, so entschloß ich mich, sie in unsere Versammlung mitzunehmen; doch darüber mußte ich erst die Meynung meiner Mitbrüder anhören, welche aber nach meinem Wunsche ausfiel, und mein Vergnügen vollkommen machte. Meine gute Frau war bey unsern vernünftigen Gottesdienste äusserst gerührt, und legte mit thränenden Augen den gewöhnlichen Eyd in unsrer aller Anwesenheit ab. — Nun war also alle zu besorgende Zwistigkeit gehoben, und wir lebten in unserer Ehe vollkommen glücklich. Nun ward auch zu meinem größten Vergnügen, meine Frau von einem Sohn entbunden, und wir fühlten alle die Freude, welche der zärtliche Vater- und Mutternahme verursachen kann. Dieses Glück genossen wir aber nicht länger als achtzehn Wochen, da uns das Pfand unserer Liebe zu dem größten Leidwesen durch den Tod entrissen wurde. Dieses war das erstemal, da ich empfand, was Eltern empfinden, wenn ihnen geliebte und wohlgestalte Kinder durch den Tod entrissen werden. So gelassen ich mich sonst auch in das Schicksal, welches mir auferlegt war, finden konnte; so hätte ich doch dießmal beynahe wider den Himmel gemurret, daß er mir dasjenige, was er mir gegeben hatte, sobald wider entriß. Ich gestehe ganz gerne, daß ich sehr Unrecht hatte,

weil

weil mich die Folge lehrte, daß die himmlische Weisheit dieses zu meinem Besten eingerichtet hatte.

Die Erfahrung hat mich gelehret, wie weh es Eltern thut, wenn sie ihre hofnungsvolle Kinder zum Grabe tragen sehen, und die traurige Pflicht der Begleitung erfüllen müssen. Gemeiniglich glauben sie, daß ihnen von Gott Unrecht geschiehet, wenn ihnen diejenigen wieder genommen werden, welche sie als ihre Stütze ansehen. Allein sie irren, indem sie dieses glauben. Gott ist weise in seinen Rathschlüssen, wir Menschen aber nicht. Es ist wahr, wir glauben oft von dem, was geschieht oder vergangen ist, den Grund zu sehen, warum es geschehen ist; und eben deswegen sind wir unwillig, aber ohne Grund. Die Vorsicht ist in allen ihren Schlüssen gerecht, ob wir es gleich nicht allemal einsehen. Wollten wir dieses, so müßten wir so weise seyn, als Gott.

Sind wir aber dieses nicht: so müssen wir nicht unwillig seyn, sondern vielmehr die Absicht Gottes verehren, welche wir nicht einsehen können. Oft scheinet uns eine Sache grausam, und ist doch gerecht. Gott siehet vorher, daß es uns nützlich ist, wenn er uns dasjenige wieder entziehet, was er uns gab. Doch ich will meine Leser nicht mit dergleichen Lehren unterhalten, sondern wieder zu meiner Geschichte eilen.

Von

Von dieser Zeit meines Schicksals waren wieder zwey Jahre verflossen, als ich nochmals Hofnung hatte, mit einem Erben gesegnet zu werden; und nach Verlauf der gewöhnlichen Zeit erfolgte die Entbindung meiner Frauen mit einem jungen Sohne. Meine Freude war ausserordentlich groß, und nachdem ich alles besorgt, und diesen Sohn durch die Taufe der Kirche Jesu hatte einverleiben lassen, so stellete ich eine ausserordentliche Zusammenkunft meiner Mitbrüder an, um den Geber alles Guten auch für dieses Geschenk zu loben und zu preisen. Doch eine mir noch unbekannte geheime Ahndung machte meinen Geist sehr niedergeschlagen, und mein Gemüth war den ganzen Tag sehr unruhig. Ich bemühete mich die Ursach davon zu ergründen, aber umsonst. Ich schrieb die Unruh meiner Seelen, welche mich nicht lange an einem Orte bleiben ließ, einem dicken Geblüte zu, und glaubte, daß mir bey dieser nächtlichen Zusammenkunft schon anders werden würde. Endlich brach die entscheidende Nacht an. Mit Recht kann ich sie so nennen, weil sie einen Einfluß auf mein ganzes Leben (wiewohl damals mir noch unwissend) hatte. Die Unruhe meines Geistes wurde stärker, daher ich auch die gewöhnlichen Andachtsübungen nicht selbst verrichten zu können glaubte; sondern sie meinem Secretario, welcher bereits 12 Jahr in unserm Hause gedienet hatte, auftragen

wollte,

wollte, weil ich von dessen Treue genugsam versichert zu seyn, vermeinte. Ich begab mich daher in sein Zimmer, wo ich ihn aber mit einem verstöhrten Gesichte, welches sich bey meiner Ankunft noch vermehrte, auf dem Bette sitzend antraf. Er schien über meinen Antrag verlegen zu seyn, und entschuldigte sich endlich damit, daß er unvermuthet von heftigen Leibesschmerzen wäre überfallen, und daher zu dieser für ihn sonst angenehmen Beschäftigung (wie er sich ausdrückte) untüchtig wäre gemacht worden. Weil ich nun nicht den geringsten Argwohn in einen so treuen Diener setzte, so versicherte ich ihn meines aufrichtigen Mitleidens, und verließ ihn mit dem Wunsche einer baldigen Besserung.

Weit entfernt zu glauben, daß dieser Mann, welchem ich jetzt mein Beyleid bezeigte, in wenig Stunden die Ursache meines zeitlichen Unglücks seyn sollte; verfügte ich mich in den schon beschriebenen Ort der Versammlung, wo ich meine Brüder antraf. Ihre Gegenwart machte mich weit munterer, und ich befand mich im Stande den Gottesdienst zu verrichten. Ich kann nicht leugnen, daß ich für dießmal am eifrigsten betete, und dadurch die andern zum Lobe Gottes aufmunterte. Doch plötzlich wurden wir von einem Geräusche kriegerischer Waffen erschreckt, und zu gleicher Zeit sahen wir zu unserer nicht geringen Bestürzung einen

Officier

Officier mit zwanzig Mann, welche mit aufgepflanzten Bajonetten und aufgezogenem Hahn hereintraten. Er wendete sich an mich, und kündigte mir und allen, die bey mir waren, im Namen Sr. Kayserl. Königl. Majestät, und des Bischöfl. Domkapituls aus Ollmütz den Arrest mit solchen Worten an, welche Leuten von seiner Art eigen sind. Mein Schrecken war ausserordentlich, und das Wehklagen der Versammlung vergrösserte denselben. Was war aber hier zu thun? Nichts, als Gehorsam zu leisten, und den Willen meiner Obern zu erfüllen. Ich und alle andere folgten diesem Befehlshaber, ohne weitere Widerrede. Unsere Bestürzung wurde aber noch weit grösser, als wir durch den schon genannten Morast über eben solche Bretter giengen, wie die unsern waren. Doch hier war keine Zeit, lange nachzudenken, weil der Herr Lieutenant Nicolo, dessen Gefangene wir waren, uns auf die bereits mitgebrachten Wagen verlegen, und uns nach Ollmütz abzufahren, Anstalt machen ließ. So sehnlich wir auch denselben baten, uns nur zu den Unsrigen noch einmal zu bringen, besonders da meine Frau noch Wöchnerin sey; so antwortete er: wie er keinen andern Befehl habe, als nach Ollmütz; wollten wir uns hierzu nicht freywillig verstehen, so wolle er bald andere Anstalten treffen, die uns vielleicht nicht angenehm seyn würden; über dieß würden es unsere Leute schon erfahren. Wir

Wir setzten uns also gezwungenerweise mit tausend verwirrten Gedanken auf die schon zubereiteten Wagen und wurden also an den für uns bestimmten Ort gebracht. So eben schlug die Glocke zwey, als wir in Ollmütz ankamen, und die im September noch anhaltende Nacht, schützte uns vor dem Auflauf und Schmähungen des gemeinen Volks. Sobald wir in dem sogenannten Bischofshof anlangten, so erwartete man uns mit dem größten Verlangen, und die hierzu verordneten Leute brachten einen jeden an den für ihn bestimmten Ort. Mir ward wider Vermuthen ein sehr reinliches Zimmer nebst einem Aufwärter angewiesen, dessen ich mich zu meiner Nothdurft bedienen sollte, bis etwas anders von Seiten des Herrn Erzbischofs würde angeordnet werden. Eine Wache von drey Soldaten besetzten unterdessen von aussen das Zimmer, damit ich nicht entfliehen könnte. In dem Zimmer fand ich einen Tisch, zween Stühle und ein Ruhebettgen. Sobald ich mich allein sah, warf ich mich auf selbiges nieder. Tausend unterschiedene Vorstellungen nahmen meine Seele ein. Der erste Gedanke war auf meine zurückgelassene Frau gerichtet, deren Schicksal ich selbst nicht wissen konnte. Ein schrecklicher Gedanke verfolgte den andern, und weil ich meinen Verräther noch nicht wußte, so dachte ich, vielleicht ist deiner Frau dieses Geheimniß entfahren, ohne

 auf

auf die Folgen solcher Offenbarung zu denken. Bald widerlegte ich mir dieses, es kann nicht seyn, dachte ich, weil sie nur allzuwohl die Gefahr kennet, welche damit verknüpft ist; bald verwieß ich mir selbst meine Unbesonnenheit, warum ich derselben alles anvertrauet hätte. Den Augenblick fiel mir wieder ein, es ist ja auch möglich, daß einer aus der gottesdienstlichen Gesellschaft, hier oder da etwas gesagt, welches zu dieser Untersuchung Gelegenheit gegeben hat. Bedachte ich aber die Anstalten, welche nach den unsrigen eingerichtet waren, welche niemand als ein Gesellschafter wissen konnte, so fiel mir die schrecklichste Verrätherey ein, und doch konnte ich es mir wieder nicht erklären, weil alle mit mir gefangen waren. Auf den wahren Urheber verfiel ich nicht, und glaubte nichts weniger, als daß es mein eigener Secretair gewesen seyn sollte.

Voll Mitleiden gedachte ich an diesen zurück, weil ich mir einbildete, daß durch meine Gefangennehmung und dem damit verknüpften Schreck, sein Uebel würde ärger geworden seyn. Und meine Frau daurete mich über alles, wenn ich auf ihre Umstände, und an ein kleines an der Brust liegendes Kind, dessen Vater auf einmal einem ungewissen Schicksal unterworfen war, gedachte. Ich stellte mir schon die traurigsten Folgen, und die schrecklichsten Botschaften vor, welche mir entweder den Tod des einen,

oder

oder aller beyden ansagen würden. Hier stellen sich meine Leser einmal an meine Stelle, und empfinden mit mir, was ich als Mann und Vater empfinden mußte. Ein jeder wird mir beystimmen müssen, daß mehr als natürliche Kräfte nöthig sind, so etwas zu ertragen. Eine Beschaffenheit der Seele, als die meinige war, will nicht beschrieben, sondern empfunden seyn. Schlaflos und mit quälenden Zweifeln hatte ich also die schreckliche Nacht zugebracht, und da der Tag anbrach, fand sich ein kleiner Schlummer, welcher meinen müden Geist wieder erquicken wollte, aber vergeblich. Schreckenbilder träumender Phantasien erfüllten meine Seele, und zerstörten meine Ruhe.

Drey Tage blieb ich in dieser bangen Ungewißheit, nach deren Verlauf ich von einem guten Freunde einen Brief erhielt, dessen Inhalt folgender war:

„Schrecken hat meine ganze Seele über „Dero Schicksal eingenommen; noch mehr „aber bin ich über die Verrätherey eines Men„schen erstaunet, weil ich ihm dieselbe am we„nigsten zugetrauet hätte. Vielleicht ist Ihnen „dieser Unmensch schon bekannt; doch will ich „es auch melden, daß es Dero eigener Secre„tair ist. Der Treulose hat alles verrathen, „und sich vorgestern nach Ollmütz gewendet. „Dem Vernehmen nach ist er sogleich in bi„schöfliche Dienste genommen, und ansehnlich

„beschenket worden. Das Schloß ist besetzt, „alle Zimmer sind versiegelt, und Dero Frau „Gemahlin ist eine Gefangene bis auf weitere „Verfügung. Mehr kann und darf ich jetzt „nicht schreiben; Sie werden aber doch ihre „Maaßregeln darnach einrichten können. Ist „es möglich, so antworteu Sie mir wieder, „ich bin

Ihr

Freund
N. N.

Bey dem Lesen dieses Schreibens ward ich in eine gewisse Art der Betäubung versetzt. Ich wußte nicht, ob ich meinen Augen trauen sollte. Ich überlas diesen Brief noch einmal, und es war gewiß, was ich gelesen hatte. Nunmehr gieng mir ein Licht auf, warum mein Secretair so oft in Ollmütz gewesen, und warum er sich noch den letzten Abend krank gestellet hatte.

Den Schmerz, welchen ich hierbey empfand, kann nur derjenige empfinden, welcher sich lebhaft in meinen Zustand setzen kann. Es ist eine ausgemachte Sache, daß es uns niemals so schmerzet, wenn wir von ganz fremden Leuten, welche wir nicht kennen, verfolget werden; als wenn es von denen geschieht, welche wir geliebet, mit welchen wir vertraut umgegangen, und denen wir unser ganzes Herz entdeckt haben.

Daher

Daher war mein Schmerz auch um so viel größer, da ich mich von einem Menschen, welcher zwölf Jahr unser Brod genossen, mit welchem ich auf das vertraulichste umgegangen, und mit welchem ich alle meine Geheimnisse getheilet hatte, verrathen und unglücklich gemacht sahe. So schrecklich aber auch diese Nachricht an und für sich selbst war; so dienete sie mir doch dazu, mich auf alle Fälle gefaßt zu machen, wenn ich verhöret werden sollte. Acht Tage nach meiner Gefangennehmung, ward endlich ein Termin von dem geistlichen Gerichte (weil es Ketzerey anbetraf) zur Untersuchung angesetzt. Der Montag nach dem sechszehnten Sonntage nach Trinitatis brach endlich an, und mein Verhör geschahe auf dem großen Saale, wo alle geistliche Richter versammlet waren. Ich muß gestehen, daß man mich auf eine sehr glimpfliche Art behandelte. Die Fragen, die man mir diesesmal vorlegte, waren folgende: Ob ich mich zu den bey mir gefundenen und vor Augen liegenden Büchern bekenne?

Ob mir die Landesgesetze bekannt wären?

Ob ich nicht wider das ausdrückliche Verbot Sr. Kayserl. Majestät geheime Conventicula zum Nachtheile der katholischen Religion gehalten?

Ob ich nicht gestehen müßte, daß ich die Gebote der Kirche verachtet, und um die österliche Zeit, anstatt das Sacrament zu empfahen,

einen Beichtzettel gekauft, solchen aber nachher dem ordentlichen Priester abgeliefert, und mir dadurch den Schein eines katholischen Christens gegeben hätte?

Ob ich meinen Unterthanen nicht Anlaß gegeben hätte, meinen Irrthümern beyzupflichten, und die im Iglauischen Kreise *) befindlichen Hußiten um Bibeln anzuhalten, aufgewiegelt hätte?

Auf alle diese Punkte antwortete ich so gut ich konnte. Was die Wahrheit war, räumete ich sogleich ein; was aber nicht mit der Wahrheit und meinem Gewissen übereinkam, dieses bestritt ich tapfer, blieb übrigens sowohl bey meiner Gesinnung als auch bey meiner Aussage; worauf ich unter vielen Vermahnungen mich eines bessern zu besinnen, wieder in mein Behältniß gebracht wurde.

Sobald ich mich allein sahe, so überdachte ich die ganze Unterredung, und nun erkannte ich deutlich, daß mein Secretair alles verrathen haben müßte. Eine Art von Zerrüttung bemeisterte sich meiner Sinne, weil ich nicht absehen konnte, wie diese für mich so gefährliche Sache endlich ablaufen würde. Vielleicht hätte ich

*) Daß die Hußiten aus dem Iglauischen Kreise bey der Generalcommißion durch den jetzigen Bischof zu Ollmütz, Colloredo sämmtlich Bibeln verlanget, aber sehr wenig erhalten haben, ist aus den öffentlichen Blättern gnugsam bekannt.

ich diesen Gedanken noch länger Raum gegeben, wenn nicht der wachthabende Unterofficier, so eben zu mir herein getreten wäre, und mir die Ankunft eines Geistlichen, der mit mir sprechen wollte, gemeldet hätte. So gerne ich nun eines solchen Besuches entübriget gewesen wäre, so war es doch nicht der Klugheit gemäß, ihn auszuschlagen. Daher ich ihn zu mir hereintreten ließ, und er fing auf die höflichste Art an mit mir zu reden. Der Inhalt unserer Unterredung war anfangs ganz gleichgültig. Wir unterhielten uns von verschiedenen Sachen; und weil er gehöret hatte, daß ich in meiner Jugend gereiset sey, so fragte er mich unter andern: ob ich nicht einmal in Sachsen gewesen, und dieses Land besehen hätte? Es sey dieses ein sehr fruchtbares und gesegnetes Land, nur wäre es Schade, daß die Lutherische Ketzerey darinn herrsche. Hierauf wurde unser Discours etwas lebhafter. Ich erwiederte ihm, daß Lutherus keine Ketzerey, sondern die Wahrheit gelehret habe. Er wollte mir dieses nicht zugestehen. Ich antwortete, wie ich noch sehr zweifle, ob er jemals einen rechten Begriff von den vermeinten Irrthümern Lutheri gehabt habe. Er lachte darüber, und sprach: wie, sollte ich nicht wissen, was Lutherus gelehret hat, da ich in diesen Irrthümern gebohren und erzogen bin? Ich erstaunte hierüber, und war begierig zu vernehmen, wer er eigentlich gewesen sey.

Und er nennete mir nicht allein den Ort seiner Geburt, (welchen ich aber vergessen habe) sondern auch seinen Namen, daß er **Christoph Pannich** heisse, und auf der Schule zu Görlitz in der Oberlausitz, unter dem Rector Baumeister den Grund seiner Studia gelegt, nachmals aber nach Leipzig gegangen, und die theologischen Studia einige Jahre fortgesetzt habe. Ob er nun gleich in Leipzig schon einigermaßen an der Wahrheit der lutherischen Religion gezweifelt habe; so wäre er doch wieder zurückgegangen, und hätte verschiedenemal geprediget, bis er endlich immer mehr wäre überzeugt und genöthigt worden, wieder in den Schooß der katholischen Kirche zurückzugehen; wo er dann sich zuerst nach Prag gewendet, und in dem Seminario zu St. Peter auf der kleinen Seite aufgenommen, und nachdem er seine Irrthümer feyerlichst abgeschworen, zum Priester der katholischen Kirche geweyhet worden sey. Hier habe er sich auch so lange aufgehalten, bis er nur kürzlich hier ein Vicariat erhalten hätte. Nach diesem Bericht, sagte er, daß ich ihm nun um so viel mehr Glauben beymessen, und mein Vertrauen auf ihn setzen könnte, weil er alle Lehrsätze der Ketzer (wie er sie nunmehro nannte) sehr wohl innen hätte: folglich mich desto mehr von der Falschheit derselben überzeugen, und in den Schooß der wahren Kirche zurückführen könnte; wenn es mir anders gefällig wäre.

Doch

Doch glaubte er gewiß, daß ich seinen guten Rath annehmen, und mich dadurch vor Schaden und Unglück, welches mir sonst leicht begegnen könnte, zu hüten wissen würde.

Aus dieser Unterredung konnte ich leicht schliessen, daß dieser Mann an mich abgesendet seyn müßte. Ich ertheilte ihm daher eine Antwort, aus welcher er wohl merken konnte, daß seine Mühe vergeblich seyn würde. Nach einigem Wortwechsel verließ er mich mit der Versicherung, mich öfters zu besuchen. Nach acht Tagen fand er sich auch mit einem gewesenen Jesuiten Namens Vabora wieder bey mir ein, und nach gleichgültiger Besprechung, fiengen sie die Unterredung wiederum da an, wo wir das vorigemal aufgehört hatten. Sie gaben sich alle Mühe, mich von meiner Ketzerey, wie sie es nenneten, zu überzeugen, und ich suchte alle schriftmäßige Gründe hervor, sie zu widerlegen. Den vornehmsten Beweis nahmen sie aus der Stelle Pauli: Ein Gott, ein Glaube, eine Taufe; und nun sollte nach ihrer Meynung der katholische der einzige Glaube seyn, welcher zur Seligkeit führet, und zwar darum, weil von Petro her, eine ununterbrochene Nachfolge der Römischen Bischöfe gewesen; weil Christus dem Petro die Himmelreichsschlüssel gegeben; weil die Kirche Jesu Christi jederzeit ein sichtbares Oberhaupt haben müssen; weil dieser Kirche der heilige Geist gegeben sey, welcher sie in

alle Wahrheit leiten soll; und schlossen folgendermaßen: ist der Kirche der heilige Geist gegeben worden, so hat sie nicht irren können, und folglich sind alle andere Lehren ausser dieser Kirche falsch. Hat diese Kirche den heiligen Geist nicht erhalten, so hat Christus die Unwahrheit geredet; Christus aber konnte keine Unwahrheit reden, weil er wahrer Gott ist: folglich hat die Kirche den heiligen Geist zum Führer und Lehrer. Hat sie aber denselben zum Lehrer, so war kein Reformator nöthig, dergleichen Huß, Luther und andere Ketzer gewesen sind. Aber ich widerlegte sie auf eine Art, die sie nicht vermuthet hatten, welche ich hier nicht wiederholen will. Ich sagte Ihnen, wie ich in meinem Glauben an meiner Seligkeit zu zweifeln, nicht die geringste Ursache hätte, weil ich überzeugt wäre, daß wer nach der Lehre der heiligen Schrift lebte, und an Jesum glaubte, gar keine Ursache hätte, nur den geringsten Zweifel an der Seligkeit zu haben, weil Paulus der Apostel Jesu ausdrücklich versicherte: daß nichts verdammliches wäre an denen, die in Christo Jesu sind. Hierauf antwortete mir der Vabora, dieses sey ein sehr großer Irrthum, denn es könnte niemand so lange er lebete, seiner Seligkeit gewiß seyn, sondern müßte immer zittern und zagen. So lächerlich nun ein solcher Einwurf auch war, so widerlegte ich denselben mit der Gerechtigkeit

und Versöhnung Jesu Christi; hernach fragte ich ihn: womit er solches aus der Bibel beweisen wollte? Er sann ein wenig nach, und sagte: daß, wie ihm dünkte, dieser Spruch in den Sprüchwörtern Salomonis stünde; doch wisse er das Kapitel nicht eigentlich anzuführen. Hierdurch ward ich zu einem herzlichen Lachen bewogen, weil mir dieser Mann etwas beweisen wollte, wo nichts zum Beweis vorhanden war.

Doch vorerwähnter Pannich nahm die Sache auf sich, und zeigete, daß sein Herr College nur in dem angegebenen Buche irre, die Sache aber, von welcher geredet worden sey, ihre Richtigkeit habe. Er führete als einen Beweis die Stelle Pauli an: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern; und nach einer langen Reihe von Trugschlüssen, wollte er endlich den Beweis führen. Ich aber blieb bey meinem schriftmäßigen Satz, und weil ich aus politischen Ursachen nicht heftig widersprechen wollte, so ließ ich sie reden, was sie wollten, bezeugte aber dabey, daß mir alles dieses unglaublich sey. Sie merkten also wohl, daß sie mich nicht überzeugen würden, darum führeten sie auch politische Ursachen an, welche mich bewegen sollten, meine vermeinte Ketzerey abzuschwören, und in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren. Sie stellten mir die Gefahr vor, in welcher ich schwebete; die Strafe, welche ich mir nach den Landesge-

setzen

setzen zugezogen; und wie unglücklich ich und meine ganze Familie dadurch gemacht würden, wenn ich bey meinem Vorsatze beharren sollte. Da sie aber wenig oder gar keine Antwort erhielten, so verliessen sie mich wieder. In zehn Wochen mußte ich diesen unerträglichen und höchst unangenehmen Besuch verschiedenemal annehmen. Doch sie überzeugten mich eben so wenig, wie sonst; denn meine Gesinnungen konnten nicht geändert werden. Endlich kam es wieder zu einem Hauptverhör, bey welchem das geistliche Gericht alle Mühe anwandte, mich auf andere Gesinnungen zu bringen. Und da sie mit Güte (welche ich billig zu rühmen Ursach habe) nichts anfangen konnten, so drohete man mich mit der Schärfe der Landesgesetze, und führte mir dabey zu Gemüthe, daß ich niemanden als mir selbst die Schuld beyzumessen haben würde, wenn ich dieselbe empfände. Sie wußten mir diesen Zustand so lebhaft vorzustellen, daß ich dadurch gerührt, und eine zweydeutige Antwort zu geben, hingerissen wurde. Ich, war meine Antwort, will dieses überlegen, und wenn es mein Gewissen verstattet, auch Ihren Wunsch zu erfüllen suchen. Dieses sahen sie nun schon als einen völligen Wiederruf an, daher suchten sie noch mehrere Gründe, ihn zu beschleunigen, hervor. Unter andern sagten sie: ich sey einen Wiederruf zu thun, allerdings von meinem Gewissen verbunden, weil die Leute,

welche

welche mit mir zur gefänglichen Verhaft wären gebracht worden, sich auf mein Beyspiel berufen, und öffentlich erkläret hätten, daß wenn ich mich zu einem Widerruf verstünde, und meine bisherige Lehre als ketzerisch erkennete, so würden sie sich ebenfalls nicht länger weigern, weil ich die Sache besser als sie verstehen müßte; daher wollten sie mir diejenigen Punkte, welche ich beschwören müßte, in mein Behältniß zusenden, damit ich solche lesen, und überlegen könnte, was mir zu thun am rathsamsten sey.

Sobald ich in meinem Behältniß wieder angelanget war, so überlegte ich den mir gemachten Vortrag, und suchte mich durch allerhand Vorstellungen zu beruhigen. Jemehr ich aber der Sache nachdachte, desto unruhiger ward ich. Mein Gewissen machte mir lauter Vorwürfe, weil ich von der guten Sache schon zu weit abgegangen, und mir Vorschläge hatte gefallen lassen, welche nur zeitliches Wohl anbetrafen, dahingegen ich mein innerliches aufgeopfert hätte. Hierzu kam noch die Erklärung der Mitgefangenen, welche durch mein Beyspiel sämmtlich würden hintergangen worden seyn. Es war hier ein sehr harter Zustand für mich. Erstens hatte ich meinem Vater so theuer geschworen, niemals von dieser Religion zu weichen, sondern dieselbe vielmehr nach allen Kräften zu befördern. Zweytens war es wider

meine

meine Ueberzeugung, den Lehren der katholischen Kirche von ganzem Herzen beyzupflichten, weil ich von dem Gegentheil nur zu sehr überzeuget war. Bedachte ich aber die Folgen, welche ein längerer Widerstand haben, und daß ich mich mit Frau und Kind unglücklich machen würde, wenn ich länger (wie sie es nenneten) halsstarrig beharren würde, so war ich freylich verpflichtet, mich ihrem Verlangen gemäß zu bezeigen, und durch einen öffentlichen Widerruf meine Befreyung, Ruhe und Sicherheit nach der damaligen Verfassung zu erkaufen. In einer solchen Unentschlossenheit, da ich bald dieses bald jenes erwählet, und doch nichts gewisses beschlossen hatte, waren acht Tage vergangen, und eben damals übersendete mir das geistliche Gerichte durch den Herrn von Rosenthal auf Palupin die Revocationsartikul zu meiner Ueberlesung zu. Der Ueberbringer, welcher ein wahrer Menschenfreund war, stellte mir nochmals mein bevorstehendes Schicksal vor, und gab sich alle Mühe, mich zu überzeugen, daß mein Widerruf ohne Verletzung meines Gewissens geschehen könne. Hierauf übergab er mir die aufgesetzten Artikul folgenden Inhalts:

Erstens. Wäre es meine Pflicht und Schuldigkeit, daß ich mich zu dem Apostolischen Symbolum bekennete, wie es einem wahren katholischen Christen gebührte.

Zwey,

Zweytens. Daß ich die heilige Schrift so und nicht anders erkläret annehmen wollte, als wie solche die heilige katholische Kirche erkläret und ausleget.

Drittens. Daß ich alles das glaubte, was Gott durch seine heilige katholische Kirche befiehlt zu glauben, und wenn es auch nicht ausdrücklich in der Bibel geschrieben steht, darzu die bewährten Traditiones nöthig wären.

Viertens. Daß Christus Jesus die sieben Sacramente, als die Taufe, Firmelung, das Sacrament des Altars, die Buße, die letzte Oehlung, die Priesterweyhe, und die Ehe eingesetzt habe.

Fünftens. Daß die heilige Messe ein wahrhaftes Opfer für die Todten und Lebendigen sey, und daß, nachdem der Priester die Worte der Einsetzung ausspricht, eine wirkliche Verwandelung dabey geschehe.

Sechstens. Daß es billig sey, das Sacrament unter einerley Gestalt zu empfahen, weil Christus spricht: **Ich bin das Brod, das vom Himmel kommen ist;** wobey keines Trinkens gedacht werde, und daß denen Priestern nur der Kelch gebühre, weil die Apostel, welchen der Kelch gegeben worden, ebenfalls Priester gewesen wären.

Siebentens. Daß ein Fegfeuer sey, welches aus der Bibel bewiesen, und für diejenigen

gen Seelen nöthig sey, welche zwar im Stande der Gnaden, doch mit läßlichen Sünden sterben, aus welchen aber doch die Messen und die Vorbitte der Heiligen Gottes, diesen Seelen helfen könne.

Achtens. Daß es recht und billig sey, die Heiligen anzurufen, und die Reliquien zu verehren, weil sie als Freunde Gottes solches wohl verdienten, und uns mit ihrer Vorbitte helfen könnten.

Neuntens. Daß der Ablaß eine große Kraft habe für die Lebendigen und Todten, wenn solcher durch Lebende für andere gewonnen wird.

Zehntens. Daß die römische Kirche die allein seligmachende und ausser ihr kein Heil sey, weil solche die Mutter und Meisterin aller andern Kirchen wäre, welcher nur allein der heilige Geist verheissen sey.

Eilftens. Daß der römische Pabst ein sichtbares Oberhaupt der Kirchen, Petri Nachfolger und der Stadthalter Jesu Christi auf Erden sey, daher ich demselben allen nur möglichen Gehorsam in Glaubenssachen zu leisten verbunden seyn sollte.

Zwölftens. Daß der Pabst mit dem heiligen Geiste ausgerüstet sey, und daher in Glaubenssachen niemals gefehlet habe, niemals fehlen könne und würde.

Vor-

Vorerwähnte Artikel sollte ich in der darzu bestimmten Kirche, vor dem hohen Altare, mit einer Kerze in der Hand abschwören, und neue Treue anzugeloben verbunden seyn. Hiernächst alle ketzerische Bücher und deren Inhaber anzeigen, und solches durch einen Schwur bekräftigen.

Sobald ich dieses durchgelesen hatte, so überfiel ein Schauer meine Seele, welche eine so schwarze Handlung zu unternehmen, nicht fähig war. Ich faßte also den Vorsatz, diese mir zu meiner Entledigung und Begnadigung vorgeschlagene Mittel keineswegs anzunehmen, weil sie aus zween Gründen verachtet zu werden verdienten. Denn Erstens, war ich, wie schon gemeldet, von keinem dieser Artikul im geringsten sattsam überzeugt, sondern ich glaubte vielmehr das Gegentheil. Zweytens wäre es eine Schande für mich gewesen, in Gegenwart so vieler hundert Menschen mit einer Wachskerze in der Hand, vor dem Altare zu knieen, einen körperlichen Eidschwur abzulegen, und mich sodann von dem vermeinten Banne loszählen zu lassen. Und wie war es möglich, daß ich als ein ehrliebender Mann, so viele hundert Seelen anzeigen und meines Privatnutzens wegen, hätte unglücklich machen sollen? Wer nur einen redlichen Blutstropfen in seinen Adern hat, wird mir hierinn Recht geben müssen. Doch ein gewisser C. C. R. B. in D.

sagte einmal zu mir, daß ich hierinn sehr unrecht gehandelt hätte. Wenn ihm der Türkische Kayser morgen ein Guth von 6000 Thaler schenkte, so würde er morgen ein Türke, weil er innerlich doch glauben könnte was er wollte. Doch will ich dieses nur im Vorbeygehen erzählet haben.

Endlich war die zu meiner Revocation bestimmte Zeit bis auf vier Tage verflossen, daher ich alles noch einmal genau prüfte, und auf meinem einmal gefaßten Vorsatze, nimmermehr zu widerrufen, verharrete. Den Tag vorher besuchte mich abermal dieser schon erwähnte Pannich, und wendete alle Kunstgriffe an, seinen Zweck bey mir zu erreichen. Unter andern versicherte er mich, daß wenn ich mich einmal um das Meinige gebracht hätte, so würde es sehr schwer seyn, mir wieder aufzuhelfen. Glauben Sie ja nicht, (fuhr er fort zu reden) daß unsere Stiefbrüder, (denn so nannte er die Evangelischen) Sie mit offenen Armen aufnehmen werden. Gewiß, wenn Sie nichts mit sich bringen, so werden Sie Noth genug leiden, und von einem Orte zum andern gehen, und Ihr Brod suchen müssen. Sie, die Evangelischen, bleiben den Grundsätzen ihres Luthers in sofern treu, daß sie auf nichts weniger, als auf die Werke der Barmherzigkeit halten, sondern vielmehr alles von sich weisen, was nichts zu leben hat. Wollen Sie sich auf die Gunst

der

der Prädicanten (denn so nannte er sie) verlassen, so irren Sie gewaltig. Diese sind noch weit weniger zur christlichen Liebe geneigt, als der gemeine Mann, weil ein jeder Frau und Kinder hat, für welche er sorget. Sind Sie aber auch so glücklich, Gönner zu erhalten, so wird es Ihnen an Neidern und Verfolgern nicht fehlen. Glauben Sie mir auf mein Wort; denn dieses ist die wahre Eigenschaft derer, welche sich des Evangelii rühmen, und von ihrer Mutter der katholischen Kirche abgewichen sind, wie ich solches mit meinem Schaden (setzte er hinzu) selbst erfahren habe, und dadurch klug gemacht worden bin. Wenn Sie meinem unpartheyischen Rathe folgen wollen, so geben Sie ihr Brod nicht eher weg, bis Sie versichert sind, daß Sie ein anderes und besseres haben, sonst werden Sie es zu spät bereuen, daß Sie diesem Rathe nicht gefolget, und nach eigenem Gutachten gehandelt haben. Weil ich aber alles nicht achtete, sondern mich auf die gute Sache verließ, über dieses aber ein Mißtrauen in diesen Mann gesetzt hatte, so fruchtete alles nichts; daher er mich auch mit zuckender Achsel verließ.

Den folgenden Tag ward ich dem geistlichen Gerichte vorgestellt, und gefragt: ob ich mich nunmehr überzeuget und ihr Verlangen zu erfüllen, beschlossen hätte? Worauf ich mit freudigem Munde bekannte, daß ich nichts weniger

niger als von der Wahrheit der mir zugesendeten Artikel überzeugt sey, und am allerwenigsten wäre ich geneigt, ihr Begehren zu erfüllen; denn ich hielte es für sehr unrecht, eine Religion abzuschwören, welche ich mit der Muttermilch eingesogen hätte, da ich von dem Gegentheil noch nicht überzeugt wäre. Sie, die Richter, sahen sich einander an, und schienen mich zu bedauren. Darauf wurde ich nochmals über alle mir vorgelegte, und zum Theil schon angeführte Artikel befraget; welche ich denn nach aller Treue beantwortete, auch mich so viel wie möglich zu verantworten bemühte; worauf ich wieder in mein Behältniß gebracht wurde, mit dem Bedeuten, daß ich mich noch eines andern besinnen und mich belehren lassen sollte, weil in Kurzem diese Sache geendet, und nach meinem Verhalten ein der Gerechtigkeit gemässes Urtheil gefället werden würde, wornach ich mich zu achten hätte. Nichts wünschte ich nun sehnlicher, als den Ausgang dieser Sache zu sehen, und ich schmeichelte mir noch immer mit der Hofnung, daß es nicht so böse für mich ausfallen würde, weil meine Richter theils bekannte, theils sehr höfliche Leute waren. Ich gieng also befehliget, wieder in mein Behältniß, und erwartete eine baldige Befreyung aus meinem Gefängniß, es möchte nun auf diese oder auf jene Art geschehen. In dieser Zeit erhielt ich eine mündliche Nachricht von meiner Frau,

welche mir meldete, daß das Kind wieder gestorben, und sie viel Mühe gehabt hätte, das Kind in die Erde bringen zu lassen.

Diese Nachricht war mir sehr unerwartet, und es schmerzte mich, daß ich nicht in Person hatte erscheinen können. Aber noch schmerzhafter würde es mir gewesen seyn, wenn sich dieser Todesfall unter andern Umständen ereignet hätte. Nichts war zu thun, als daß ich dieses Leiden geduldig ertrug, und meine Thränen im Verborgenen fliessen ließ. Der 20ste Januar enthielt die Entscheidungsstunden meines künftigen Schicksals, und früh um neun Uhr mußte ich vor dem geistlichen Gerichte *) nochmals ein Verhör aushalten, und einen, denen dasigen Rechten und Gesetzen gemäß, richterlichen Ausspruch erwarten. Ich erschien. Man las mir alle abgefaßte Registraturen vor,

und

*) Hier müssen meine Leser nicht glauben, daß ein immerwährendes geistliches Gerichte (das Consistorium ausgenommen) vorhanden sey; sondern nur in solchen Fällen wurde eine geistliche Commißion niedergesetzt, welche aus geistlichen und weltlichen Personen bestand. Diese untersuchte und verhörte die Beschuldigten, und stattete an die Behörde den Bericht ab. Sodann wurde denselben das zusprechende Urtheil zugesendet, es bekannt zu machen. Alle andere Sachen, welche nicht die Religion angiengen, gehörten vor die Landtafel zur Entscheidung, welche ihren eigenen Präsidenten hat.

und hielt über mir ein summarisches Verhör. Als dieses zu Ende war, stellte man mir frey, mich entweder zu dem Widerruf geneigt finden zu lassen, oder die Schärfe der dasigen Landesgesetze zu empfinden. Als ich nun herzhaft auf meinem gefaßten Endschluß verblieb, ersteres verwarf und letzteres eingieng, so vernahm ich folgendes über mich gefälltes Urtheil:

„ Da es unleugbar erwiesen, daß der Frey„herr von Mortczini kein Mitglied der katho„lischen Kirche ist und seyn kann, dieweil er „bisher der nie erduldeten und gebilligten „Ketzerey derer Hußiten zugethan, und davon „abzugehen sich gänzlich geweigert, und nach „selbst eigenem Geständniß bey genauer Unter„suchung, diesen unverzeihlichen Fehler nicht „nur allein verübt, sondern, (welches das ge„fährlichste) auch noch über dieses sich gegen „die Landesgesetze und hergebrachten Gewohn„heiten, ja sogar gegen den ausdrücklichen „Befehl Sr. Kayserl. Königl. Majestät wider„spenstig sich bezeugt, und wider sein eigenes „Gewissen sich als ein ketzerischer Lehrer unter„fangen, andern davon Unterricht zu ertheilen. „Da man ihm ferner einer Verspottung und „Verachtung des katholischen Gottesdienstes „mit Recht beschuldigen kann; Da es gänzlich „erwiesen, daß selbiger durch gekaufte Beicht„zettel seinen verordneten Priester hintergan„gen, und dadurch die Gebote der Kirche vor-

„ setzlich übertreten. Als erkennen wir vor „ Recht, daß, dieweil selbiger, aller unserer „ Vorstellungen ohngeachtet, auf seiner irrigen „ Meynung beharret, folglich ihm, weil er „ sich zu keiner derer dreyen Religionspar= „ theyen gestehet, der Westphälische Friedens= „ schluß nicht zu statten kommen kann, wir de= „ nen Gesetzen Sr. Kayserl. Königl. Majestät „ gemäß, befolgend insbesondere die von 1618. „ 1624. und 1734. erneuerten Mandate „ Art. 2. nnd 6. *) dessen Guth so weit es un=

*) Nach den ältern Gesetzen, nemlich von 1618. welches in dem Prager Archiv, unter eben die= ser Zahl und dem Buchstaben *M.* bezeichnet, an= zutreffen ist, war auch keinem Protestanten er= laubt in Böhmen und Mähren zu wohnen. Aber neuere Gesetze von diesem Jahrhunderte erlauben, daß ein gebohrner Protestant, Güter ankaufen und bewohnen darf, wenn er nur oh= ne einen Priester von seiner Confeßion lebet, und die Unterthanen bey ihrer väterlichen Reli= gion schützet, so kann ihm der Westphälische Friedensschluß zu statten kommen.

Das Gesetz von 1624. war anfänglich eine Ordre für die den Kayserlichen Befehl executi= rende Kreishauptleute in Böhmen. Da aber das ganze Land in zwölf Kreise vertheilet ist, und ein jeder in seinem ihm angewiesenem Krei= se, diesen ihm ertheilten Kayserlichen Befehl in Vollziehung brachte, so wurde solches ein all= gemeines Landes=Gesetz, welches auch in dieser Qualität sein Ansehn bisher behauptet, und in den

„ unbeweglich, confiſciren, im übrigen ihm
„ freyſtellen, ſeine noch habende beweglichen
„ Güther zu Gelde zu machen, mit der jedoch
„ ernſthaften Andeutung, binnen Verfluß vier
„ Wochen benebſt ſeiner ihm gleichgeſinnten
„ Frau gegenwärtigen Sitz zu verlaſſen, ſich
„ anderswo hinzuwenden, und zur Bezahlung
„ der Unkoſten condemniret ſeyn. „

Ueber dieſes mir ganz unerwartete Urtheil, wurde ich ganz auſſer mir ſelbſt geſetzt, weil ich nie-

den Kayſerlichen Archiven protocolliret worden iſt. Und eben dieſen Befehl theilte der Cardinal Diedrichſtein in Mähren den daſigen Kreishauptleuten mit, und verlangte die Befolgung deſſelben auf das ſtrengſte; wie ſolches auch der ſchröckliche Erfolg gelehret hat. Und auf dieſe Weiſe, wird ſolches als ein allgemeines Geſetz der Kayſerl. Königl. Erblande angeſehen, weil es niemals wiederrufen worden iſt.

Das Geſetz von 1734. war anfangs nur ein Mandement des Biſchofs zu Prag, welches das ganze Königreich Böhmen betraf. Da ihm aber in eben demſelbigen Jahre, die beyden jetzt vereinigten Bißthümer Ollmütz und Prün nachfolgten, und die gegebenen Befehle, von Seiten Kayſerl. Königl. Majeſtät confirmiret und regiſtriret wurden: ſo iſt ſolches wiederum als ein allgemeines Geſetz des Landes angeſehen und befolget worden; welches ſich ein jeder daher erklären kann, weil das ganze Marggrafthum Mähren in Anſehung der geiſtlichen Sachen in dieſe beyden Biſchöfl. Kirchen-Sprengel eingetheilet iſt.

niemals geglaubet hatte, daß es wegen der Religion möglich sey, das Seinige zu verlieren. Und in dieser Bestürzung wurde ich wieder in mein voriges Behältniß gebracht, wo ich zum Nachsinnen Zeit genug hatte. Weil ich aber glaubte, daß Gott noch auf eine andere Art für mich sorgen würde, so überließ ich mich seiner Vorsehung, und sahe meiner fernern Bestimmung muthig entgegen. Die Hoffnung einer baldigen Entledigung und die Freude die Meinigen zu sehen, machte mir dieses harte Schicksal erträglich. Als ich zugleich den Ueberschlag machte, daß ich aus meinen Mobilien noch ein ansehnliches Geld, zu meiner künftigen Unterhaltung erhalten müßte; so war ich immer noch frohen Muths. Den vierten Tag nach diesem Verhör, wurde ich meines Arrests entlediget, mit dem Bedeuten, daß ich mir gefallen lassen sollte, zween Männer zu meiner Begleitung und Aufsicht, bis zu meiner völligen Emigration bey mir zu haben; und da ich nun auch die durch ein halb Jahr vernrsachte Kosten, sowohl für meine Person, als auch für die mit inhaftirten zu tragen verbunden wäre; so würde mir die Liquidation von solchem zur Bezahlung zugesendet werden; und hiermit hatte ich meinen Bescheid und Freyheit. Doch wäre mir diese Freyheit weit angenehmer gewesen, wenn sie auch diejenigen genossen hätten, welche noch bis jetzt unter dem Rathhause der alten Stadt

Prag um ihre Freyheit schmachten, und mit schimpflicher Arbeit beladen, in den Karren einhergehen, und grausamen Befehlshabern folgen müssen. Nachdem mir nun zween Wächter angeordnet waren; so setzten wir uns in der größten Stille auf einen gemietheten Wagen, und ich verließ den für mich so unglücklich gewordenen Ort.

Die Freude, welche meine Frau über meine Befreyung bezeigte, will mehr empfunden seyn, als sie beschrieben werden kann. Hierauf eröffnete ich ihr das uns betroffene Unglück; welches ihr aber zum Theil schon bekannt war, nur daß ihr die Gewißheit fehlte, welche sie nun noch viel zu zeitig von mir erhielt. Das Schrecken und die Betrübniß war viel zu heftig, als daß sie den Thränen hätte freyen Lauf lassen, und das Unglück beweinen können. Sie war ganz ausser sich, und Trost anzunehmen, ganz unfähig; weil sich die Umstände änderten, und im Voraus einzusehen war, daß nach einiger Zeit doch dringende Noth die Oberhand behalten würde. Hierzu kam noch die bereits erwähnte Liquidation, der durch ein halb Jahr für 50 Personen aufgelaufenen Unkosten, welche ich mit baarem Gelde zu bezahlen nicht im Stande war. Man suchte daher sich an meinen beweglichen Gütern bezahlt zu machen, weil ich nach dem richterlichen Ausspruch an meinen unbeweglichen nichts mehr zu fordern hatte.

Das wenige Geld, welches ich also noch heraus bekam, bestund in 160 Thalern, und was sollte ich in der Zukunft damit anfangen. Da es weiter nichts als Reisegeld war, welches ich nöthig hatte, und ich nicht einsahe, was ich nach Verzehrung desselben anfangen sollte; so wurde meine Betrübniß immer grösser. Nachdem aber nur die erste und heftigste Bestürzung vorbey war, so wurden wir in etwas ruhiger, wenn wir bedachten, daß, da die Vorsehung Gottes so viel unvernünftige Kreaturen versorge, so würde sie ja auch vorzüglich für uns als vernünftige Menschen sorgen, wenn wir nur auf dieselbe unser Vertrauen setzten. Dieser Gedanke wurde so lebhaft in uns, daß wir den ängstlichen Nahrungssorgen nicht mehr so heftig nachhiengen, sondern uns der Vorsorge Gottes gänzlich überliessen. Sobald die bestimmten vier Wochen verflossen, so erschien der hierzu verordnete Amtmann Kratochwila als Commissarius, welcher nach seiner bey sich habenden Vorschrift alles in Ordnung brachte, wie es ihm anbefohlen war; wozu ich nun stillschweigend zusehen und mir alles gefallen lassen mußte. Hierauf forderte er mir das Grundregister nebst den Schlüsseln des Guthes ab, mit dem ausdrücklichen Befehl, morgen mein Guth zu verlassen, und meinen Aufenthalt zu suchen, wo es mir gefällig seyn würde; zu welchem Ende er mir auch einen Reisepaß (welchen ich

noch

noch besitze) einhändigte, und zugleich befahl, im Gefolge der bestimmten Wächter bis an die Gränze von Schlesien zu gehen, und selbigen ihren Weg zu bezahlen. Ob ich ihn nun gleich ersuchte, mir noch einige Monat Zeit zu verstatten, weil es im Februar und folglich mitten im Winter sey; so war doch meine Bitte fruchtlos, und er entschuldigte sich, daß er keinen andern Befehl habe. So schmerzhaft es mir also auch war, mich dem Befehle eines andern zu unterwerfen, und das Meinige mit dem Rücken ansehen zu müssen: so mußte ich doch noch froh seyn, den Werth der edlen Freyheit von neuem schätzen zu können.

Sobald der Tag anzubrechen begonnte, wurde auf Befehl des Amtmanns ein Wagen angespannet, meine noch übrigen Habseligkeiten aufgepackt, und mir die Reise anzutreten, befohlen; welches auf meiner Seite auch mit tausend Thränen und Seufzern geschah. Die mir gegebenen Wächter brachten mich also über Troppau und Jägerndorf nach der Schlesischen Gränze. In dem letzten Dorfe wurden meine Sachen abgeladen, und nachdem ich diese Wächter bezahlt hatte, so fuhren sie des andern Tages nach unserer Ankunft wieder zurück. Was mein Herze hier empfand, ist diese Feder zu schwach auszudrücken, und es kann niemand so lebhaft empfinden, als der, dem das Unglück selbst in diese traurige Verfassung gezogen hat.

Und

Und wollte Gott, daß niemand ein solches Schicksal erfahren dürfte, sondern vielmehr alle Menschen glücklich wären!

Ich sahe mich nun genöthigt, einen Bauerwagen zu besteigen, und miethete solcher bis Glatz, damit ich nicht immer nöthig hatte, auf- und abzupacken; denn mir war es nunmehr einerley, ob ich diesen oder einen andern bezahlte. Auf diesem Leiterwagen, welcher mit Stroh belegt war, mußten wir die sehr rauhe Luft auf das heftigste empfinden, und wenn wir bey einem Wirthshause abzusteigen genöthiget waren, so waren wir vor Kälte so starr, daß wir mit genauer Mühe den Wagen verlassen konnten. Sobald wir in Glatz angelanget waren, so sendete ich einen Brief an einen guten Freund Namens H. in B. zurück, welchem ich für seine Freundschaft nochmals dankete, und ihm berichtete, daß ich gesonnen sey, nach Wittenberg in Sachsen zu reisen, weil dieses die Mutter des evangelischen Zions sey, und in derselben (wie ich glaubte) nicht allein die reine Lehre, sondern auch Menschenfreunde anzutreffen seyn würden. Ich eröfnete ihm, daß ich daselbst das Studium Theologicum ergreifen, und durch dasselbe mir mit der Zeit mein Brod zu verdienen suchen würde; versicherte ihm aber zugleich, daß ich meine Mitbrüder niemals vergessen, sondern sie mit guten Büchern zu unterstützen nicht ermangeln

würde;

würde; ersuchte aber meinen Freund, daß er mir von allen eine genaue Nachricht geben wolle. Daß er dieses auch bisher als ein redlicher Freund befolget hat, kann ich mit seinen Originalbriefen, welche ich in Händen habe, bezeugen. Von Glaß nahm ich meinen Weg nach Glogau, wo ich mich genöthiget sahe, vier Wochen wegen der Krankheit meiner Frau aufzuhalten. Die Kälte und das üble Wetter hatten eine große Unordnung in ihrem Körper verursachet, daß ich sie zu verlieren glaubte; doch sie wurde zu meiner größten Freude wieder so hergestellt, daß wir unsere Reise ferner fortsetzen konnten.

Endlich erreichten wir Christianstadt, den ersten Sächsischen Ort. Hier meldete ich dem Magistrat nicht allein meine Ankunft, sondern auch die Ursachen, welche mich bewogen, Sachsenland zu besuchen. Sie billigten mein Unternehmen, ich bat um deren Schuß, und erhielt ihn. Da ich hier einige Tage ausgeruhet, so gab ich mein Verlangen nach Wittenberg zu reisen zu erkennen, und der dasige Magistrat ertheilte auf mein bittliches Ansuchen mir einen Paß zu meinem Fortkommen. Nachdem ich nun meine Maaßregeln wie meine Reise sollte eingerichtet werden, genommen hatte, so miethete ich mir einen Wagen, welcher mich nach Forsta, Cottbus, Calau, Luckau, Dame, Jüterbock, und von da ferner nach Wittenberg

brin-

bringen mußte. Als wir daselbst in später Nacht anlangten, so wurde uns, warum weiß ich nicht, der Gasthof zum Adler nicht eröfnet, sondern wir mußten es uns gefallen lassen, in einem Privathause auf der sogenannten Jüdengasse einzukehren; in welchem wir auf eine besondere Art durch einen gewissen Studiosum Bekanntschaft erlangt hatten, und daher freundschaftlich aufgenommen wurden. Des andern Morgens war unsere Ankunft E. E. Magistrat bekannt gemacht worden, welcher sogleich den dasigen Stadtschreiber Herr Pfotenhauern an mich absendete, und mich befragen ließ, wer ich sey, woher ich käme, und was ich hier in Wittenberg zu verrichten hätte; welches ich alles mit der größten Bescheidenheit beantwortete, mit welcher Antwort der Magistrat auch unterdessen zufrieden war. Weil es mir aber nöthig schien, ein eigenes Logie zu miethen, hierzu aber die Bewilligung des jedesmaligen Herrn Burgermeisters nöthig ist, so suchte ich diese zu erhalten, und verfügte mich zu dem Ende zu dem damals noch lebenden, und die Regierung habenden Bürgermeister Ahlfeldt, überreichte ihm meine bey mir habende Zeugnisse, und erhielt auch den gewöhnlichen Logiezettel. Hierauf miethete ich mich nun auf der sogenannten Glauchestraße in dem Gartenhause, welches einem Chirurgum mit Namen Aschebach gehörte, auf ein halb Jahr ein. In dieser

Zeit

Zeit suchte ich die Bekanntschaft der vornehmsten Herren Professoren und des Ministerii. Von Sr. Hochwürdigen Magnificens dem Herrn Generalsuperintendenten Doktor Hirt, wurde ich besonders wohl aufgenommen, weil der vorhin erwähnte Freund aus Mähren Herr H. in B. bereits an den Herrn Doktor Hirt geschrieben, und unter andern auch sich nach meiner Person, ob ich wirklich in Wittenberg sey, erkundiget hatte. *) An diesem sehr rechtschaffnen und edeldenkenden Mann fand ich also einen großen Freund, bey welchem ich mir nicht allein Raths erholen, sondern auch vermöge Seines Ihm ganz eigenen Charakters mich Seiner thätigen Hülfe trösten konnte. Der Ausbruch des letztern Krieges, und die verschiedenen Urtheile von meiner Person, gab E. E. Rathe Gelegenheit, genauere Nachricht über mich einzuholen; daher ich wider Vermuthen auf dessen Befehl auf dem Rathhause zu erscheinen, Nachricht erhielt. Es war meine Pflicht diesem Befehle zu gehorchen, daher ich mich

*) Dieses ist eben derjenige Mann, welcher von E. E. Magistrat der Stadt Zittau in der Registratur ist aufgeführet worden, und dessen Frau mich in Zittau mit einem Besuche beehret, und den oben angefügten Brief eingehändiget hat. Wer hieran zweifelt, beliebe sich bey E. E. Magistrat der Sächsischen Grenzstadt Zittau zu erkundigen.

mich auch willig einstellte, um die Ursachen warum man mich vorgeladen hatte, anzuhören.

Der Herr Burgermeister Bauer trug die Sache vor, und ich beantwortete die an mich gethanen Fragen pflichtmäßig. Der Hauptinnhalt war zu wissen, wer ich sey, warum ich mein Vaterland verlassen, und mich nach Wittenberg gewendet habe. Sobald ich dieses beantwortet hatte, so ward es registriret, welche Registratur noch in den Akten befindlich ist. Hier hatte ich zum erstenmale das Glück, den Herrn Doktor und Stadt-Syndicus Klügeln, einen sehr gelehrten und rechtschaffnen Mann kennen zu lernen, welcher nicht allein ein Gelehrter, sondern einer der größten Menschenfreunde genennt zu werden verdient, und ein wahres Muster der Christen ist; und vor welchem mein Herz jederzeit die größte Ehrfurcht hegen wird. Auf dieses Verhör ward von E. E. Rath beschlossen, einen unterthänigsten Bericht an Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen wegen meiner Person abzustatten, und weitere Verhaltungsbefehle zu erwarten. Während dieser Zeit meldete ich mich bey E. Löbl. Universität, und suchte um die Aufnahme unter die Zahl der Studirenden an. Der damalige Rector Magnificus trug Bedenken, mich für sich selbst zu recipiren; dieserwegen ließ er diese Sache an die übrigen Herren Decanos und

Seniores ergehen, da ich denn aufgenommen, aber doch von Seiten der Universität Bericht zu erstatten beschlossen wurde. Ich muß gestehen, daß ich in Ansehung meines Lebens Unterhalt anfangs einen großen Mangel erlitten habe. Doch hat mich die Gütigkeit des Herrn Generalsuperintendentens Doktor Hirts verschiedenemal erfreuet, wofür ich noch von Grund meiner Seelen danke. Eben so rühmenswürdig ist der edeldenkende und mitleidige Papiermüller Herr Vernau in der Glauchestraße, dessen Freundschaft ich dadurch empfand, daß er mich ganzer sechs Wochen mit einem Bette und andern unterhielt, bis ich in den Stand gesetzet wurde, mir selbst zu helfen. Auch gegen diesen Mann soll mein Dank niemals erkalten.

Unterdessen waren die Berichte sowohl von E. löblichen Universität, als auch von E. E. Magistrat nach Dresden zu einer gnädigsten Resolution eingesendet worden. Ungewiß war es, ob Wittenberg der Ort meines Aufenthalts seyn würde, oder nicht, dieweil man noch auf Nachricht von Dresden hofte. Doch hatte ich gute Hoffnung, weil sowohl E. löbl. Universität, als auch Sr. Hochwürdigen Magnificens der Herr Doktor Hirt überaus wohl gesinnet gegen mich waren, und den aus Mähren erhaltenen Brief in beglaubter Abschrift mit beygefüget hatten. Die Folgen meiner gefaßten Hoffnung waren erwünscht, und nach Verlauf

lauf einiger Wochen erhielt die Universität ein gnädigstes Rescript *), welches ich auch mit Genehmhaltung des damaligen Herrn Rectoris Magnifici in beglaubter Abschrift zu lesen erhielt. Der Inhalt desselben war folgender:

Von Gottes Gnaden, Friedrich August Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen ꝛc. Churfürst ꝛc.

Würdige, Hochgelahrte, Liebe, Andächtige und Getreue. Wir wollen nach angehörten Vortrage Eures unterm 25sten Jun. a. c. erstatteten unterthänigsten Berichts gnädigst geschehen lassen, daß Friedrich Joseph von Mortczini aus Mähren, bey denen seinetwegen angezeigten unverdächtigen Umständen, als civis Academiae inscribiret werden möge.

Wannenhero Wir hiermit gnädigst begehren, ihr wollet euch gehorsamst darnach achten, und daran Unsere Meynung vollbringen. Datum Dresden, am 8ten Julii 1778.

pr. d. 20. Jul. 1778.

Hans Gotthelf von Globig.
Carl Gottlieb Kühn.

*) Der Herr Ober-Consistorial-Präsident und geheimer Rath von Globig hatte sich zuvor mit den Kayserl. Königl. Gesandten von meiner Person unterredet, und Erkundigung eingezogen.

Nach Eingang dieses gnädigen Befehls, wurde meiner gehorsamsten Bitte gemäß, mir erlaubet, mich mit meiner Frau öffentlich zur Augspurgischen Confeßion zu bekennen. Nachdem sowohl ich als meine Frau Sr. Hochwürdigen Magnificenz dem Herrn Generalsuperintendenten den gewöhnlichen Handschlag gegeben, so wurden wir den 6ten August zu dem heiligen Abendmahl in beyderley Gestalt in der Stadt- und Pfarrkirche zu Wittenberg zugelassen; wie solches das vom Herrn Doktor Hirt ausgestellte Originalzeugniß ausweiset, und durch das Zeugniß des Beichtvaters, Herrn Diaconi Magister Hackers unterm 30sten October 1779. bestätiget wird. Nachdem diese wichtige Handlung vollendet war, so suchte ich auch, so viel als möglich, meinen mir vorgesetzten Endzweck zu erreichen, und mich gänzlich dem Studio Theologico zu widmen. Den Vorlesungen Sr. Magnificenz des Herrn Doktor Hirts, wohnte ich, so viel möglich, ununterbrochen bey, und hörete bey Demselben die Dogmatik, wie auch die Introductiones in libros Symbolicos ecclesiae Lutheranae, desgleichen ein Collegium hebraicum. Bey Sr. Magnificenz dem Herrn Doktor und Professor Tittman hörete ich die Moral-Theologie, und ich muß gestehen, daß ich auch diesem gelehrten und rechtschaffenen Manne einen guten Theil meines veränderten Gemüths zu danken habe, dessen

Treue

Treue und Fleiß, welchen derselbe auf die studirende Jugend wendet, um sie dem Vaterlande als nützliche Bürger darzustellen, dermaleinst die selige Ewigkeit belohnen, und beyden jetzt angeführten Lehrern die Krone der Herrlichkeit ertheilen wird. Bey dem sehr Würdigen Herrn Professor Ebert hörete ich die Logik über sein eigenes und recht sehr nützliches Compendium, und ließ es an nichts mangeln, durch anhaltende Bemühungen meinen Endzweck zu erreichen. Hierdurch erhielt ich verschiedene gute Freunde, welche mir thätige Hülfe leisteten. Besonders gedenke ich hier des nunmehr selig vollendeten Gerechten, des Herrn Hofraths und Doktors Chladenii, nebst dessen annoch lebenden sehr würdigen Frau Gemahlin; welche ohne mein Anführen als eine wohlthätige Menschenfreundinn der ganzen Stadt bekannt ist. Diese versorgte mich mit allem, was mir fehlete, und bezeigte sich noch mehr als Freundinn, für welche Wohlthaten derselben selige Ehegatte bereits den Lohn seiner Wohlthätigkeit vor dem Throne Gottes eingeerndtet, die noch lebende Frau Hofräthinn solches aber noch zu erwarten hat. Doch gedachte ich auch an meine hinterlassene, und damals eingeschränkte Hußiten; daher ich auch nicht ermangelte, denselben so viel mir möglich war, Bücher und Bibeln zuzusenden, wobey des Herrn Doktor Hirts eifrige Bemühungen abermals

das Beste thun mußten. *) Dieser als Menschenfreund zu sehr bekannte Mann kaufte Bücher für sein Geld, besorgte das Postporto, und sendete solche an den schon erwähnten H. in B. nach Mähren, weil ihm solcher durch den Brief war bekannt worden. Herr Professor Ebert aber besorgte meine andern Briefe nach Mähren, damit es mir keine Geldkosten verursachen möchte; andere Freunde, welche ich nicht nenne, suchten mich auf andere Art zu unterstützen. Die Bekanntschaft des Herrn Diaconi Magister Hackers, und des Herrn Archidiaconi Erdmanns, welche beyde, so wie das ganze Ministerium, als würdige Männer bekannt sind, verschafte mir vielen Nutzen, und ich könnte hier viele besondere Wohlthaten anführen, wenn ich nicht befürchten müßte, der Denkungsart dieser würdigen Männer zuwider zu handeln.

Unter=

*) Ich muß es dem nunmehro seligen Manne nachrühmen, daß er für sein eigen Geld Bibeln gekauft, und bey dem Herrn Universitäts=Buchdrucker Dauven Titelblätter davor drucken lassen; damit sie der Bücher=Censur in Mähren entgingen. Und hat diese alsdann durch seine eigene Leute auf die Post, und zur sichern Einhändigung meiner Unterthanen bestellen lassen; wie solches der Herr Baccalaureus und Adjunct Oertel in Wittenberg feyerlich bezeugen kann, weil derselbe von allem diesen Wissenschaft hat. Daher können auch meine Leser denselben hierum befragen.

Unterdessen wurde mein sehr würdiger Freund, der Herr Professor Ebert, Decanus der Philosophischen Facultät; daher entschloß ich mich, den Gradum eines Doctoris der Philosophie anzunehmen. Diesen Vorsatz eröfnete ich dem Herrn Decanus, welcher mir auch, so viel als möglich, darzu behülflich war, und laut des mir zugestellten Diplomatis Anno 1779. nach abgelegten Specimine feyerlichst creirte. Hierdurch wurde ich noch mehr ermuntert, den Wissenschaften, welchen ich mich gewidmet habe, mit allem Fleiß obzuliegen, um zu zeigen, daß sie diesen Gradum keinem Unwürdigen ertheilet hätten.

Sobald der letzte Krieg zu Ende war, entschloß ich, mich nach Zittau, als den Grenzort zwischen Sachsen und Böhmen, zu begeben, und von dem Zustande der Hußiten in Böhmen eine gewisse Nachricht einzuziehen. Nachdem ich nun von E. Löbl. Universität mit dem hierzu benöthigten Reisepaß versehen worden war: so reisete ich über Annaburg, wo ich über Nacht bey dem Herrn Pastor Sorben verblieb, und einen sehr rechtschaffenen Mann in ihm kennen lernete, welcher mir auch noch bis jetzt viele Gefälligkeit erzeiget hat. Von da reisete ich nach Dresden, wo ich Gelegenheit hatte dem Herrn Superintendenten Doktor Rehkopfen meine Aufwartung zu machen, bey welchem ich die Ehre hatte zu speisen, und nicht allein einen

der gelehrtesten Männer, sondern auch einen wahrhaften Menschenfreund anzutreffen; dessen Freundschaft ich mich jetzt noch rühmen kann. Von Dresden reisete ich über Bischofswerda, woselbst ich den Herrn Superintendenten Stern, und den Herrn Senator Süßemilch kennen lernte, von welchen beyden Männern ich ebenfalls eine große Freundschaft genoß, welche ich nebst ihren rechtschaffenen Charaktern nicht vergessen werde. Von da nach Budißin, Hohkirch, wo ich von dem Pastor Janke sehr wohl aufgenommen, und weil es regnicht Wetter war, über Nacht zu bleiben genöthiget wurde. Ferner nach Löbau, wo ich mit dem Herrn Pastor Primarius Herrmann, und dem Herrn Archidiaconus Götzen, als sehr würdigen Männern in Bekanntschaft kam. Von Löbau kam ich nach Ebersbach, und hier hatte ich bey dem Pastor, Herr Magister Herzogen das unvermuthete Vergnügen, an des Herrn Senators Kießlings Freundschaft Theil zu nehmen. Der Herr Magister Herzog, welcher einer der würdigsten und rechtschaffensten Geistlichen ist, der seine Gemeine liebet, und von allem Eigennutz unendlich weit entfernet ist; dahingegen auch von seiner Gemeine sehr geliebet und hochgeschätzet wird, dieser bat mich über Nacht da zu bleiben, weil ich mit dem Herrn Senator Kießling nach Zittau reisen könnte, als welcher auf der gewöhnlichen Einnahme in Ebersbach sey, und welchen würdigen

digen Mann ich auch Abends bey der Mahlzeit kennen lernte. Die Frau Magisterinn, welche die rechtschaffenste und gefälligste Frau, und eine sehr große Menschenfreundinn ist, ersuchte mich ebenfalls diese Nacht bey Ihnen zu bleiben; welcher Antrag mir auch sehr angenehm war. Bey der Mahlzeit entdeckte ich mein Vorhaben dem Herrn Pastor, daß ich einen von meinen gewesenen Unterthanen, nemlich den H. in B. gerne sprechen, und zu dem Ende nach Zittau zu reisen gedächte, als von welchem Orte ich einen expressen Boten dahin absenden wollte; weil dieses aber keine gleichgültige Sache sey, und ich dem Boten keine rechte Sicherheit ertheilen könnte, so wüßte ich nicht, wie es am besten gethan seyn würde. Der Herr Senator Kießling, welcher eben damals anwesend war, versprach mir hierbey allen nur möglichen Beystand, welches Versprechen er auch auf das genaueste in Erfüllung gebracht hat.

Des folgenden Tages reiseten wir also nach Zittau. Sobald ich daselbst abgetreten, und mein Logie in dem schwarzen Bär vor dem Böhmischen Thore genommen hatte; so meldete ich mich ohne Anstand bey dem regierenden Herrn Bürgermeister Kießling, zeigte demselben meine bey mir habenden Zeugnisse, und ersuchte ihn, mir in dieser Sache einen guten Rath zu geben, um meine Absicht zu befördern. Weil aber derselbe nicht gerne etwas für sich thun wollte, so

trug er meine Bitte dem ganzen Rathscollegio vor, welches auch zu meinem Besten ausschlug, und mir allen Schutz während meiner Anwesenheit versprach. Sobald ich dessen versichert war, so setzte ich einen Brief an den H. in B. auf, worinn ich denselben ersuchte bey mir einzutreffen, weil ich gewisser Sachen wegen mit ihm sprechen müßte. Diesen Brief überreichte ich dem Herrn Protonotair Ettmüller, welcher ihn durchlesen, nach Durchlesung desselben auch eigenhändig versiegeln, und zugleich dem hierzu bestimmten Boten, Namens Gottlieb Förster einhändigen, und sich den andern Morgen (weil es bereits Abend war) auf die Reise zu machen, anbefehlen mußte. Diese Vorsicht war sehr nöthig, weil ich nicht wissen konnte, ob dieser Bote nicht etwa in unrechte Hände gerathen, und vielen Verdrüßlichkeiten ausgesetzt seyn dürfte, welche alsdenn vielleicht dem Inhalte meines Briefes hätte zugeschrieben werden können. Auf diese Art aber war ich ausser Sorgen, der Verdrüßlichkeiten wegen, welche etwa hätten vorfallen können. Sobald dieser Bote abgegangen war, so suchte ich mich mit den Vornehmsten der Stadt bekannt zu machen, an welchen ich sehr würdige Leute fand, und viele Freundschaft genoß. Nunmehr erwartete ich auch die Ankunft des Herrn H. in B. nebst dem Boten Förster mit dem größten Verlangen, welche auch bald erfolgte, aber anstatt der persönlichen

Ge=

Gegenwart des Herrn H. in B. einen Brief erhielt, worinn er sehr bedauerte, daß er nicht persönlich mit mir sprechen könnte, mit diesen Worten:

„Ich bedaure recht sehr, daß ich Ew. Gna„den nicht persönlich sprechen kann; mir wäre „es lieb gewesen, wenn der Brief vierzehn „Tage eher angekommen wäre, weil ich jetzt „alle Rechnungen ablegen und liquidiren, und „dieses alles in vierzehn Tagen geschehen muß; „daher hat sich meine Frau die Freyheit ge„nommen zu Ihnen zu reisen. ꝛc. „

Dieses Schreiben wurde mir dadurch angenehm gemacht, weil es mir von der Frau meines Freundes selbst eingehändigt wurde, als welche sich ebenfalls in Bär einlogirte, und mir von allem, was ich verlangte, eine hinlängliche Nachricht mündlich ertheilte. Damit aber auch E. E. Magistrat Nachricht von dieser Ankunft haben möchte, so meldete ich solches den Herren Bürgermeistern, Kießling und Herzogen, wie auch dem Protonotair Ettmüllern, welche sich sämmtlich darüber freueten. Als ich nun von allem gehörig unterrichtet war, so reisete nach verflossenen sechs Tagen diese gute Frau wieder nach Hause, und ich machte mich ebenfalls zu meiner Abreise geschickt. Ehe aber solche vor sich gieng, so ersuchte ich E. E. Magistrat, mir über dieses alles, die hierüber verfertigten Registraturen in beglaubter Abschrift zu ertheilen;

len; welches mir auch gewähret, und solche auf zween Stempelbogen, mit der Unterschrift des Herrn Protonotairs eingehändiget, und zu meiner Legitimation ertheilet worden ist; als welche ich noch nebst dem Briefe einem jedem zeigen kann.

Zittau, den 1sten Jun. 1779.

„ Erscheinet Herr Magister Friedrich „ Joseph von Mortczini aus Wittenberg, „ und bringt an: Er sey aus Mähren gebürtig, „ und ein Hußite, studire aber gegenwärtig „ Theologiam in Wittenberg. Gewisse Um„stände erforderten, daß er um eine gewisse „ Person aus P. *) in Mähren zu sprechen, „ hieher nach Zittau reisen müssen. An diese „ Person, welche der S. H.. daselbst sey, „ wolle er doch durch einen expressen Boten ei„nen Brief bestellen lassen, fände aber vor nö„thig, selbigen öffentlich vorzuzeigen, damit „ der Inhalt desselben ersehen werden könne, „ mit dem Ersuchen, solchen nachhero in seiner „ Gegenwart zu versiegeln, und dem Boten ein„zuhändigen. Nachdem nun gedachter Herr „ Magister von Mortczini einen an H. H. S. „ zu M. gerichteten Brief offen produciret, in „ wel-

*) Die Namen verschweige ich hier aus gewissen Ursachen, welche sich ein jeder selbst erklären kann.

„ welchem nach dessen Durchlesung nichts weiter
„ zu befinden war, als daß der bemeldete S.
„ H. zu M. mit den an ihn abgesendeten Boten
„ anhero kommen möchte, so ist selbiger von
„ Endes unterschriebenem auf Verlangen mit
„ Herrn Magister von Mortczini eigenem Pet-
„ schaft versiegelt, derselbe dem Boten Namens
„ Gottlieb Förster, zur Bestellung eingehän-
„ diget, und ihm mit selbigem sich Morgen
„ früh auf die Reise zu machen, anbefohlen,
„ über diesen Vorgang aber gegenwärtige Re-
„ gistratur, auf Anordnung Dni Conſ. reg.
„ aufgenommen worden. Actum ut ſupra.

Friedrich Ludwig Ettmüller.
Proto-Notar.

Zittau, den 6ten Jun. 1779.

„ Erscheinet anderweit Herr Magister
„ Friedrich Joseph von Mortczini,

„ produciret einen von Herr S. J. F. H.. des
„ Städtchens M.. abgelassenen Brief, worinn
„ derselbe meldet, daß er aufhabender Verrich-
„ tungen halber nicht selbst erscheinen könne, da-
„ gegen aber seine Frau abgeschicket habe.

„ Herr von Mortczini giebet hierauf an, daß
„ gedachten S. H.. Ehegenoßinn gestern Abend
„ mit dem Boten Förster wirklich allhier ange-
„ kommen, und im Bäre vor dem Böhmischen
„ Thore logire.

„ So

„ So auf Anordnung Dni Conſ. reg. anhero „ zu bemerken geweſen. Actum ut ſupra.

Friedrich Ludwig Ettmüller.
Proto-Notar.

„ Daß vorſtehende Abſchriften an drey Blatt „ mit den Original-Regiſtraturen von Wort „ zu Wort gleichlautend ſey; wird hiermit nach „ beſchehener Vergleichung in fidem atteſtiret. Zittau, den 8ten Jun. 1779.

(L. S.) Friedrich Ludwig Ettmüller.
Proto-Notar.

Nachdem ich nun meine Geſchäfte vollendet hatte, ſo reiſete ich wieder nach Hauſe. Sobald ich in Wittenberg angelanget war, ſo beſuchte ich die Vorleſungen vorerwähnter Herrn Profeſſoren, und ſuchte mich dabey im Predigen zu üben. Mit Erlaubniß Sr. Hochwürden des Herrn Doktor und Profeſſor Tittmanns, wurde mir in der Stifts- und Univerſitätskirche zu predigen ſehr gerne erlaubt, von welchen Predigten auch eine auf das Anrathen verſchiedener guten Freunde im Druck erſchienen, und in den Wittenbergiſchen gelehrten Zeitungen recenſirt angezeiget iſt. Als ich nun ein Jahr und vier Monat in dieſem mir ſo werthen Muſenſitze durchlebet, und meinen Studiis obgelegen hatte;

ſo

so mußte ich in Ermangelung der nöthigen Stipendiengelder, um welche ich zwar angehalten, aber nicht erlanget hatte, diesen Ort verlassen, und mir einen andern zu meinem künftigen Aufenthalt erwählen.

Nachdem ich nun von einigen Oertern gründliche Nachricht eingezogen hatte, so fiel meine Wahl endlich auf Zerbst aus, welcher Ort mir einige Zeit zu meinem Aufenthalt bestimmt seyn mußte. Jedoch ehe ich dieses unternahm, hielt ich nicht für unnöthig, genau zu erforschen, ob mein Aufenthalt am besagten Orte genehmiget werden möchte, oder nicht. Und da ich wünschenswürdige Nachricht erhielt, so verließ ich die Universität Wittenberg, woselbst ich ein Jahr und vier Monat den Wissenschaften obgelegen habe. An meinem Abschiede nahmen einige gute Freunde Theil, welche mich bis an den ersten Ort der Gränze von Anhalt begleiteten, und nachdem wir uns einander der Vorsorge des Himmels empfohlen, so reiseten wir von einander, ein jeder nach den ihm bestimmten Ort seines Aufenthalts. Sobald ich mich in Zerbst wohnhaft niedergelassen, so machte ich mich ohne Anstand bey den Vornehmsten der Stadt bekannt, und erhielt die Bekanntschaft des Herrn Superintendenten Köselitz, dessen Freundschaft zu rühmen ich grosse Ursach habe. Eben so schätzbar war mir der edle Umgang des Herrn Superintendenten Natho, welchen ich als einen

sehr würdigen, redlichen und menschenfreundlichen Mann schildern muß; wiewohl ich über niemanden dasigen Orts zu klagen Ursache habe. Der Umgang mit nur erwähnten würdigen Männern, wie auch mit dem Herrn Pastor Schweigert in dem Ankuhn, und dem Herrn Pastor Hünicken an der Evangelisch-Reformirten Kirche machten mein Vergnügen vollkommen, und Deren sehr lehrreiche Gesellschaft verschaffte mir Kenntnisse von dem, was ich noch nie gewußt hatte. Ich erhielt auch Erlaubniß, mich vor der Gemeine in der Kirche zur heiligen Dreyfaltigkeit am ersten Osterfeyertage hören zu lassen; wie solches in der Folge zu wiederhohlten Malen geschehen. Weil ich aber noch mein dankbares Herz gegen die Universität Wittenberg an den Tag legen wollte, so konnte ich kein besseres Mittel ausfindig machen, als derselben eine von mir geschriebene Abhandlung zuzueignen, und in derselben alles zu sagen, was mir mein Herz befohl; welches von E. löbl. Universität wohl aufgenommen, und mir durch ein Schreiben von derselben, neue Versicherungen ihrer fortdauernden Freundschaft sind gegeben worden. Weil nun diese kleine Piece, nebst noch andern von mir herausgegebenen Schriften vor die Anhalt-Bernburgische deutsche gelehrte Gesellschaft gekommen waren: so wurde ich von derselben zu einem ordentlichen Mitgliede aufgenommen, und ich fertigte

fertigte hierauf zu einem Specimine: Die vernünftigen Gedanken über die geoffenbarte Religion aus, welche in den Wittenbergischen gelehrten Nachrichten recensirt anzutreffen sind. Hier verweilte ich zwey Jahr, bis mir von dem Churfürstl. Sächsischen hochpreislichen Kirchenraths-Collegio verschiedene Beneficia auf mein Ansuchen ertheilet, und ich mich dadurch in den Stand gesetzt sahe, abermals nach Wittenberg zu gehen, um daselbst meine Wissenschaften zu erweitern.

In diesem für mich so angenehmen Musen-Sitze lebte ich abermals ein ganzes Jahr, mit derjenigen Zufriedenheit, welche man nur in dem Zirkel wahrer Freunde zu geniessen fähig ist. Besonders muß ich hier wieder die Freundschaft des seel. verstorbenen Herrn Doctor und Generalsuperintendentens Hirts, und des nie genug berühmten Menschenfreundes, Herrn Professor Eberts rühmen, welcher sich aus Wohlthun eine Pflicht, und andern zu helfen, eine Ehre machte. Ganz gewiß würde ich hier meine Tage zu beschliessen gewünscht haben, wenn nicht das Schicksal noch etwas ganz anderes über mich beschlossen hätte.

Durch einen meiner größten Freunde wurde mir der Vorschlag gethan, ob ich nicht entschlossen sey, in Rußland mein Glück zu suchen, weil er Gelegenheit hätte, mich in Petersburg bestens zu empfehlen, und gewiß glaubte, daß

ich dort die beste Versorgung finden würde. Dieser Vorschlag wurde von mir angenommen, weil ich von Herzen wünschte, ein gewisses Brod zu haben, und meine Tage in Ruhe zu beschliessen. Doch ein Umstand, welchen ich nicht hatte voraus sehen können, unterbrach dieses, und meine bereits angetretene Reise wurde mit meinem zerscheiterten Glück rückgängig; weil derjenige, von welchem ich alles erwarten konnte, seine Charge niedergelegt, und folglich ausser allen Stand, mich zu versorgen, gesetzt war. Nichts hätte mir aber unglaublicher geschienen, als daß dieser Vorfall zu einem ganz neuem Auftritte meines Lebens Gelegenheit geben sollte; aber er thats, und zwar auf folgende Art.

Einige Kaufleute, welchen ich mein widriges Schicksal mittheilte, benachrichtigten mich, daß man anjetzt im Königreiche Pohlen ganz neue dissidentische Gemeinen errichte, welche noch mit keinen Predigern versehen wären, folglich, setzten sie hinzu, wäre es leicht möglich, daselbst meine Versorgung zu finden. Weil ich nun ohnedem entschlossen war, meine Rückreise nach Sachsen, durch Pohlen und Schlesien anzutreten, so wurde es mir ganz leicht, mich von der Wahrheit selbst zu überzeugen. Die allgemeine Landstraße führte mich nach der, in dem Großherzogthum Litthauen gelegenen Königl. Stadt Kauen, oder Kowno an dem Memel

Strom

Strom gelegen, woselbst ich nach dreyßig zurückgelegten Meilen zum erstenmal die ermüdeten Glieder etwas ausruhen wollte. Mein Quartier nahm ich in einem öffentlichen Wirthshause, dessen Besitzer Huncke hieß, und ein guter ehrlicher Mann war. Es war bereits Abend, als ich daselbst ankam, und meine Abreise war schon auf den andern Morgen festgesetzt.

So bald dieser angebrochen, und das Frühstück in dem Garten aufgetragen war, so leistete mir mein Wirth darbey Gesellschaft. Nach einigen gleichgültigen Unterredungen, fragte er mich: ob es wahr sey, was ihm meine Leute berichtet hätten, daß ich nemlich ein Magister aus Wittenberg, und ein Candidat der Gottesgelahrtheit sey? Als ich nun solches mit Ja beantwortet hatte, so benachrichtigte er mir, daß allhier ebenfalls eine Evangelisch-Lutherische Gemeine vorhanden wäre, und auch mit einem Prediger, Namens Zickmann versehen sey, welcher aber bereits drey Monath abwesend, und nach Ostfrießland, seine Freunde zu besuchen, gereiset wäre. Auf Befragen, wer unterdessen den Gottesdienst versehe, antwortete er: Es sey allhier ein Cantor mit Namen Grabronwsky, welcher unterdessen predigte, aber daß sein Vortrag so beschaffen sey, daß der größte Theil von der Gemeine denselben nicht verstände. Und die Folge hat mich auch gelehrt,

daß dieser Mann die Wahrheit geredet hatte, und daß jener nicht einmal verdiente, Dorf-Schulmeister zu seyn, geschweige denn die Kanzel zu betreten. Diesen Bericht ließ ich nun in seinem Werth oder Unwerth beruhen, weil ich überzeuget war, daß man unmöglich allen Leuten recht thun kann, vielmehr machte ich Anstalt, meinen Weg weiter fortzusetzen; doch mein Wirth ersuchte mich auf das dringendste, ob ich nicht so gütig seyn, und mich bis über den Sonntag (denn es war Freytag) daselbst verweilen, und die Gemeine mit einem Vortrage erbauen wollte. Ich antwortete, daß solches nicht wohl möglich wäre, weil man den Zerstreuungen der Reise unterworfen sey, und sich ohne Noth aufzuhalten sowohl unnütz, als auch kostbar wäre, überdem auch dahin stünde, ob das Kirchenraths-Collegium solches erlauben würde, oder nicht. Ohne mir weiter darauf zu antworten, verließ er mich, und als ich eben im Begriff war, meinen Wagen zu besteigen, so kam er eilend wieder zum Vorschein, mir zurufend: Nein! Nein! Herr Magister! aus ihrer Reise kann und wird nichts werden, weil sich der Herr Kirchen-Director Reuß bestens empfehlen läßt, mit Bitte, der hiesigen Gemeine zu Liebe, auf künftigen Sonntag einen Vortrag zu halten, und den Gottesdienst zu versehen; was Sie übrigens nöthig haben, soll Ihnen ohne Entgeld gereicht werden.

Da

Da mir aber dieser Antrag unglaublich vorkam, so nahm ich Gelegenheit, den Herrn Kirchen-Director selbst zu sprechen, welcher mich versicherte, daß es ihm angenehm seyn würde, diese Bitte erfüllet, und die Stelle seines Schwiegersohns, des Pastor Hickmanns vertreten zu sehen. Weil ich mich nun im Gewissen verbunden erachtete, diesem Ansinnen ein Genüge zu leisten, und nach meinem besten Vermögen die Erbauung zu befördern, so ließ ich mir solches gefallen, und bereitete mich zu der mir aufgetragenen Predigt. Die Versammlung war sehr zahlreich, weil ausser dem kleinen Häuflein der Protestanten auch viele andere Religions-Verwandte zugegen waren. Nach geendigtem Gottesdienste mußte ich das Mittagsmahl bey dem Königl. Pohlnischen Commercienrath und Postmeister Herrn von Essen einnehmen, bey welcher Gelegenheit mir alle Freundschaft erzeiget ward; und ich kann auch ohne Schmeichelen denselben, als einen sehr rechtschaffenen Mann und seine Gemahlin, als eine sehr edeldenkende und würdige Christinn rühmen, deren Mund und Herz übereinstimmt. Den Montag darauf speisete ich bey dem Herrn Director Reuß, welcher mir allen nur möglichen Beyfall zurief. Doch bemerkte ich darbey, daß, ohnerachtet aller angewandten Verstellungs-Kunst, sein Herz ganz anders dachte. Noch weit mehr aber konnte ich aus dem Angesicht

 seiner

seiner Frauen (welche, wie die Folge zeigte, eine andere Xantippe und böse Sieben ist) lesen, daß sie wünschte, ich hätte niemals Kauen gesehen, vielweniger aber die Kanzel betreten. Alles dieses aber war mir gleichgültig, weil ich nach einigen Tagen wieder abzureisen gedachte, und nur noch die Zwischenzeit dazu anwandte, den vornehmsten Gliedern der Gemeine meine Aufwartung und Abschieds Besuch zu machen.

Unterdessen hatte die Gemeine eine Generalseßion veranstaltet, und ohne alles mein Vorwissen angefragt: Ob es nicht gut gethan wäre, wenn man bey der zunehmenden Größe der Gemeine, auch einen zweyten Prediger erwählte, damit die Gemeine niemals ohne Priester wäre? Hierauf hatte der Herr Director Reuß geantwortet: Es wäre allerdings nöthig, daß ein zweyter Prediger erwählet würde, welcher im Nothfall die Gemeine zu versorgen im Stande wäre; weil aber dem ersten Prediger, weder an Gehalt, noch an den Accidentien etwas könnte, noch dörfte entzogen werden, so wäre dieses schlechterdings unmöglich, es wäre denn, daß die ganze Gemeine aus ihren eigenen Geldmitteln, den Gehalt eines zweyten Predigers bezahlen und reichen, auch einen tüchtigen Bürgen vor solches stellen wolle; so würde es Ihm angenehm seyn, seinem Schwiegersohn einen Gehülfen zu verschaffen.

Den darauf folgenden Tag liessen sich die Herren Seniores der Evangelisch-Lutherischen Gemeine, als: Herr Johann Christian Gattermann und Herr Johann Wilhelmi bey mir anmelden, mit diesem Vortrag: „der ganzen Ge„meine habe meine Predigt ausserordentlich „gut gefallen, und sie wünschten daher recht „herzlich, mich zu ihren zweyten Prediger und „Seelsorger zu behalten, daher möchte ich „mich erklären, ob ich diesen Antrag geneh„migte oder nicht.„

Da mir nun, wie leicht zu erachten, ein solcher Vortrag sehr unerwartet war, so antwortete ich: wie ich glaubte, daß dieses nicht Ernst, sondern eine vorbey rauschende Hitze der Gemeine sey, da dieselbe bereits mit einem Prediger versehen, und also meine Person völlig überflüßig seyn würde. Hierauf stelleten sie mir vor, daß sie anjezt von ihren ersten Prediger verlassen worden, ohne eine Wissenschaft davon gehabt zu haben; daß sie auf sein eigenes Anrathen, ihre Kinder in der katholischen Kirche müßten taufen, und die Eheleute copuliren lassen. Ferner hätte derselbe schriftlich gemeldet, daß es dahin stünde, ob er jemals wieder kommen würde, da er in dieser Absicht nach Ostfrießland gereiset sey; wobey Sie sich auf das Zeugniß des Herrn Senioris Gerle beriefen, welcher diese Briefe gesehen habe. Als ich ferner einwandte, daß auch keine Mittel

vorhanden wären, aus welchen der zweyte Prediger könnte besoldet werden; so antworteten sie: die ganze Gemeine würde zu diesem Unterhalt beytragen, ohne daß dem erstern Prediger, im Fall er sich ja wieder einfinden sollte, das Geringste von seinem Gehalt und Accidentien sollte entzogen werden. Vor dieses alles verbürgete sich die ganze Gemeine; in deren Namen sie mich bittlich ersuchten, in Kauen zu bleiben, und den Ruf anzunehmen.

Hiernächst überliessen sie es meiner selbst eigenen Ueberlegung, ob ich es verantworten könnte, wenn ich solchen freywilligen Ruf ausschlüge, und sie also ihre Kranken ferner ohne Beicht und Abendmahl müßten dahin sterben lassen, wie es noch bis jetzt geschähe, und dazu des Pastor Hickmanns Wiederkunft ungewiß sey; wie solches in der Beylage sub Lit. M. Ursache 3. deutlich zu ersehen ist.

Unter diesen Umständen war ich im Gewissen verbunden, nicht länger zu widerstehen, sondern ich gab ihnen zur Antwort: wenn sich die Sache wirklich so verhielte, und es der ganzen Gemeine ein Ernst sey, so könnte es in Gottes Namen geschehen. Mit dieser Antwort nahmen sie wieder ihren Abschied, und versprachen, morgenden Tages eine Subscription zu veranstalten, damit mir mein Salarium könnte bestimmt, und ich gefragt werden, ob ich damit zufrieden sey.

Nach

Nach Verfluß von dreyen Tagen, da alles in Richtigkeit war gebracht worden, versammlete sich die ganze Gemeine in dem Hause des Herrn, damit sie nach den alten hergebrachten Gewohnheiten zur Priester-Wahl schreiten, und ein jeder seine Stimme geben, oder seine Einwendung machen könnte. Als nun der Herr Kirchen-Director sahe, daß eine Sache zu Stande kam, welche er sich niemals hatte vorstellen können, auch bey Ihm der Gedanke rege wurde, daß solches seinem Schwiegersohn zum Nachtheil gereichen könnte, so suchte er sich zu entfernen, und auf eine gute Art sein einmal gegebenes Wort zurück zunehmen. Als er aber auf die Zuredungen seiner Frau (deren Befehl er gehorchen mußte) gar aussen blieb, und die Gemeine, nachdem sie Ihn sowohl durch Deputirte, als auch schriftlich ersuchet hatte, dieser Seßion als Director beyzuwohnen, noch vergeblich wartete: so bediente Sie sich des Ihr verliehenen Rechts *), nach welchem Sie einen

*) Das Kauensche Kirchenraths-Collegium bestehet aus einem Director, zwölf Senioren, und zwölf Männern, nebst drey Kirchenvätern. Ist aber eine allgemeine Versammlung, so kommt ausser diesen, noch die ganze Gemeine hinzu. Diese hat nun das Recht, Glieder zu erwählen, und Glieder abzusetzen, ohne daß sich jemand diesem Rechte widersetzen kann, ausser durch Gewalt, oder durch überwiegende Stimmen.

Director in einer allgemeinen Versammlung, wenn er in kirchlichen und billigen Sachen ungehorsam und halsstarrig ist, und bleibet, so wohl suspendiren, als auch nach Befinden gar absetzen kann; und wählte an seine Stelle den ältesten Senior und Rathsverwandten, Herrn Gerle einhellig zu ihren Vicedirector, nachher aber zum würklichen Kirchen-Präsidenten. In dieser allgemeinen Versammlung wurde meine Wahl festgesetzt und beschlossen.

Nach Vollendung derselben sendete E. hochlöbliches Kirchen-Collegium den Herrn Huncke und den Herrn Stadt-Aeltesten Dreyer an mich ab, mit Bitte, einer Christlichen Gemeine zu Liebe und Ehren in der Kirche zu erscheinen; da ich alsdann erst befraget wurde, ob ich mit einem jährlichen Gehalte von 700 Fl. Pohlnisch oder mit 118. Rthlr. 16 Gr. zufrieden seyn wollte? Da ich nun solches genehmigte, so wurde mir diese Wahl versichert, und zu dem zu übernehmenden heiligen Amte gratuliret; welches alles meine Leser in dem Wahl-Protokoll sub Lit. A. und Beylage sub Lit. C. besser und deutlicher ersehen werden.

Dieses war nun für den Stolz des nunmehr suspendirten Kirchen-Directoris ein tödtlicher Stoß, daher er auch sogleich auf Rache bedacht war. Weil er aber wider die Rechtmäßigkeit dieser Wahl nichts einzuwenden hatte, so suchte er mich durch eine List sogleich zu entfernen.

fernen. Noch denselben Abend, da meine Wahl beschlossen war, gab er den dasigen Officiers von der Brigade des Fürsten Czaotorinsky ein ansehnliches Soupee, und da diese von dem Meeth und Wein eine gute Portion genossen, und ihre Sinne umnebelt hatten: so wußte es Herr Reuß dahin einzuleiten, daß ein Wachtmeister des Abends um eilf Uhr im Namen des Commandanten an mich abgesendet ward, mit dem Befehl: soglei - die Stadt zu räumen, oder zu gewärtigen, des Nachts arretirt zu werden. Dieses meldete ich sogleich an die Behörde, von welcher ich zur Antwort erhielt, daß ich ganz ohne Sorge seyn, doch über Nacht mich auf das Posthaus zum Herrn Senior von Essen verfügen sollte; welches auch geschahe. Den folgenden Morgen beschwerte sich das ganze Kirchen-Collegium bey dem Commandanten über eine solche Verwegenheit; mit dem Vermelden, solches sogleich in Warschau klagbar anzubringen. Dieser aber entschuldigte sich mit der Unwissenheit, und sagte, daß solches alles ohne seinem Befehl geschehen wäre, daher Sie nur in Ruhe bleiben möchten. Als nun dieser Streich auch fehl geschlagen war, so nahm Herr Reuß zu dem Golde seine Zuflucht, und sendete, nach der eigenen Aussage seiner Frau, 100 Ducaten nach Warschau, an den Herrn geheimen Cabinets-Secretair von Friesen, welche dann auch wohl aufgenommen wurden, und in der Folge gute Dienste leisteten.

In dieser Zeit, da von Herrn Reuß und seiner äusserst gedemüthigten Frau, alle List, Ränke und Intriguen vorgenommen wurden, diese Sache zu hintertreiben, so war E. hochlöbliches Kirchen-Collegium darauf bedacht, meine Vocation auszufertigen. Doch ehe noch dieses geschahe, so wurde in der zwoten General-Seßion die ganze Gemeine nochmals ernstlich befraget: Erstens, ob es noch bey der geschehenen Wahl sein Bewenden habe? Zweytens, ob die ganze Gemeine noch gewillet sey, aus eigenen Geldmitteln, ohne Nachtheil des erstern Predigers, das bestimmte Quantum von sieben hundert Pohln. Fl. zu bezahlen? Nachdem sie nun zu dreyen Malen beydes bewilliget, so wurde der Herr Senior, Johann Christian Gattermann zum gemeinschaftlichen Bürgen angenommen, von welchen ich meine jedesmalige Bezahlung zu erwarten hätte.

Hierauf wurde von mir, auf Verlangen, ein Revers ausgestellet, wie ich mich aller Ansprüche auf die Accidentien des erstern Predigers (auch alsdenn, wenn ich in meiner mir zugetheilten Woche Actus ministeriales zu verrichten hätte) gänzlich begeben habe. Da nun dieses von Seiten meiner ausgehändiget, und protokolliret war, so wurde auch von Seiten des Kirchen-Collegii meine Vocation ausgefertiget. Weil aber diese durch das Kirchen-Insiegel bestätiget werden mußte, welches aber

noch nicht in des neu erwählten Herrn Directoris Händen war, so wurden von Seiten der Kirchen-Seßion die Herren Seniores, Herr Johann Christian Gattermann, und Herr Heinrich Pogiebel an Herrn Reuß abgesandt, mit dem Auftrag, daß Ihnen Herr Reuß das Ihm von der Gemeine anvertraute Kirchen-Siegel wieder aushändigen sollte; welches er aber gänzlich abschlug. Er stund nemlich in dem Wahne, daß ein Siegel einen Director ausmache.

Hierauf bediente sich die Gemeine abermals ihr eigenthümliches Recht, und ließ ein neues Kirchen-Siegel zur Ausfertigung dieser Vocation verfertigen. Herr Reuß aber und sein ihm Ansehen geben sollendes Kirchen-Siegel wurden beyde abgesetzet, und für null und nichtig erkannt; und so hatte seine Directorschaft ein Ende, wie solches abermals das Protocoll sub Lit. A. in der zwoten Seßion ausweiset.

Hierauf wurde mir den 24sten Jul. in einer allgemeinen öffentlichen Kirchen-Seßion, die sub Lit. B. bezeichnete Vocation ausgehändigt, mit dem Beyfügen; daß es nunmehr einer christlichen Gemeine lieb seyn würde, wenn ich meine Reise zur Ordination beschleunigte, wobey mir dieselbe frey stellte, mich examiniren und ordiniren zu lassen, wo mir solches gefällig sey, indem sie noch freye Leute wären, welche sich noch an kein Consistorium verbindlich gemacht,

gemacht, ob man sie gleich darum zu verschiedenen Malen ersucht hätte. Hier muß ich meinen Lesern diese Sache etwas verständlicher machen. Die Dissidentischen Gemeinen im Königreich Pohlen hatten während ihres Drucks niemals Consistoria ansetzen dürfen, bis auf den Zeitpunct, da die große Unions-Sache zwischen den Lutherischen und Reformirten Gemeinen wieder rückgängig wurde. Nach diesem wurde es einer jeden Religions-Parthey erlaubet, eigene Consistoria anzusetzen, wenn es anders die in jedem darzu bestimmten District wohnende Gemeinen für gut befinden würden, demselben beyzutreten. Allein dieser Befehl wurde gemisbraucht, weil man ohne die Gemeinen darum zu befragen, aus eigener Gewalt Consistoria ansetzte, und dann verlangte, daß die Gemeinen solche aus ihren Geldmitteln erhalten sollten. Der größte Theil der Consistorial-Räthe bestand aus solchen Leuten, welche das Ihrige durchgebracht hatten, und sich nunmehr dadurch wieder aufhelfen sollten; wie mir solches alles mit Gewißheit berichtet worden ist. Ein solches eigenmächtiges Consistorium hatte ehedem auch zu Wilna existiret, unter welches man die Stadt Kauen mitgerechnet, und auf ihre Gelder Anspruch gemacht hatte. Da aber die Gemeine jederzeit auf ihre Gerechtsame bestanden, so hatte sie auch die fremde Gerichtsbarkeit niemals angenommen, sondern sich wie

alle

alle andere Städte des Großherzogthums Litthauen betragen. Als aber diese Herren des sogenannten Consistorii ihre Fehler einsehen lerneten, so war es zu spät, solche zu verbessern.

Zu allem Glücke wurde die Pirsner Synode festgesetzt; da konnte es freylich nicht fehlen, daß nicht alle Canones dieses Wilna Consistorii sollten aufgehoben und zernichtet worden seyn. Und nun hatte dieser Cörper sein Eingeweide ausgeschüttet; weil er nie eine Seele besessen hatte. Unter diesen Umständen konnte auch noch keine Verbindlichkeit statt finden, daß die Gemeine zu irgend einem Consistorio hätte treten müssen, und dieserwegen stand es mir frey, hinzugehen, wo ich wollte. Zu dem Ende fertigte mir auch die Gemeine ein Beglaubigungs-Schreiben an den damals noch lebenden Herrn Doctor und Generalsuperintendenten Hirt aus, in welchen sie Ihm sowohl die Nothwendigkeit eines zweyten Predigers vorstellete, als auch zugleich um mein Examen und Ordination bittlich ersuchte; wie solches aus der Beylage Lit. D. deutlich zu ersehen ist. Mit diesen Documenten versehen, reisete ich den 25sten Jul. des 1783. Jahrs von Kauen ab, da ich dann von den ansehnlichsten Gliedern derselben zehen Meilen weit, bis Czescherwendt, welches der erste Preußische Grenzort ist, unter tausend Glückwünschen begleitet ward. In der Zeit, da ich meine Reise beschleunigte, suchte sich

der

der abgesetzte Director Reuß einen Anhang zu machen, und ein eigenmächtiges und von der Gemeine nie anerkanntes Kirchen-Collegium niederzusetzen, welches aus zweyen Kaufleuten, nemlich Herrn Frenzel und Kalau (welches seine Anverwandten waren) und dem Cantor Grabromosky, welchen man wegen Verfälschung der Protocolle aus dem Kirchen-Collegio gestoßen hatte, bestund. Letztern gebrauchte man als Secretair, weil Herr Reuß versichert war, daß sich derselbe alle Mühe geben würde (wegen der fehl geschlagenen Hoffnung, selbst Prediger zu werden) seine Rache an der Gemeine auszuüben. Dieses After-Collegium erdreistete sich, ein Manifest auszufertigen, und an das Königsberger Consistorium zu senden, dessen Innhalt vorzüglich darinn bestund, meine Ordination zu verhindern. Damit aber solches von dem Königsberger Consistorio für gültig möchte angesehen werden, so bediente sich der abgesetzte Director Reuß strafbarer Weise des zurückgehaltenen Siegels, welches in der zwoten Seßion von der Gemeine war vernichtet worden; damit durch solches Bubenstück dieses Collegium möchte hintergangen werden. Denn er war versichert, daß solches noch gar keine Nachricht von allen diesen Vorgängen haben konnte. Zu dem Ende sendete man auch dem Herrn Professor Krause daselbst Goldes genug, damit derselbe, theils aus alter Bekanntschaft

mit Herrn Prediger Hickmann, theils in Ansehung des eingesandten Goldes alles anwenden möchte, was meine Ordination hintertreiben könnte; oder dafern solches nicht gelingen möchte, wenigstens eine Lästerschrift dargegen aufzusetzen, und Herrn Reussen auf eine solche Art Genugthuung zu verschaffen; welches auch dieser geldhungrige Mann mit allem Vergnügen über sich genommen hat. Und da ihm das erstere nicht gelungen, so ist zu vermuthen, daß er das letztere mit Vergnügen noch über sich nehmen wird, damit er das empfangene Geld, als den Lohn der Ungerechtigkeit endlich verdienen möge.

Unterdessen hatte ich meine Reise bis Warschau fortgesetzt, und weil ich ermüdet war, so hatte ich einige Tage der Ruhe nöthig. Mit einem Herzen, das sich der besten Absichten bewußt ist, suchte ich die Bekanntschaft der vornehmsten Männer von der Evangelisch-Lutherischen Gemeine, nemlich des Herrn Obersten von Königsfeld, des Herrn Obristlieutenant Kaufmann, dem Herrn Prediger Ringelraube, nebst dem Königl. geheimen Cabinets-Secretair, Herrn von Friesen, welcher sich die Gnade des besten und gütigsten Königs Stanislaus dergestalt zu eigen gemacht, daß derselbe ihm das ganze Dissidentische Kirchen-Wesen zu dirigiren übertragen hat. Mit dem größten Vergnügen machte ich sämmtlichen

Herren meine Aufwartung, und eröfnete Ihnen, was sowohl der Endzweck meiner Reise, als meines Aufenthalts in Warschau wäre; daß ich nemlich wünschte, Sr. Königl. Majestät in Pohlen, als auch dem Rußisch-Kayserl. Großbothschafter, Reichs-Grafen von Stackelbergs Excellence meine unterthänigste Aufwartung zu machen, und mich in Dero Protection bestens zu empfehlen. Meine Absichten zu ergründen, war auch die Ursache ihrer freundschaftlichen Aufnahme, weil Sie von dem Augenblicke an Gegenanstalt machten, meine Absichten zu vereiteln. Hier hatte ich nun gefehlet, weil ich mich Männern anvertrauet hatte, welche (mir aber damals unwissend) bereits von dem Herrn Cabinets-Secretair Friesen ausgestimmet waren, und dies war nach der Aussage der Frau Reussen, die erste Wirkung von dem Zeichen der Erkenntlichkeit. Auf eine solche Art war es wohl nicht anders möglich, als daß alle meine Absichten fehl schlugen, und weder das eine, noch andere erreichet wurde.

Damit sich aber meine Leser auch überzeugen, wie fälschlich ich in Warschau bin hintergangen worden, so will ich nur dies einzige Beyspiel anführen, und von den andern ein geneigtes Publicum urtheilen lassen. Der Herr geheime Cabinets-Secretair von Friesen hatte Sr. Königl. Majestät ganz fälschlich berichtet, daß ich vormals der katholischen Religion

zuge-

zugethan gewesen, aber nach diesem zur Lutherischen Religion übergegangen seye. Ein gleiches war auch dem für seine Religion so eifrigen Herrn Unterkanzler von Litthauen, Herrn von Creptowitz vorgetragen worden, welches nun die Folge hatte, daß ich nach Pohlnischen Landes-Gesetzen als ein Abtrünniger auf ewig aus dem Staate verbannet ward. Wie weit aber dieses gegründet gewesen, lasse ich einem jeden selbst urtheilen. Damit aber die Absichten des Herrn Cabinets-Secretair, mich von meiner Gemeine zu entfernen, möchten erfüllet werden, so suchte er mich durch Unwahrheiten dahin zu bringen, daß ich meine Vocation zurück schikken möchte. Zu dem Ende nahm er mich ganz freundschaftlich auf sein Zimmer, und führte mir zu Gemüthe, daß der ausgesetzte Gehalt an 700 Fl. Pohln. zu meinem Lebens-Unterhalte viel zu geringe sey, daher ich folgende Anerbietungen mir zu Nutze machen möchte: „Der Herr Unterkanzler Creptowitz suchten bey „der neuerrichteten Academie zu Wilna ein „Subject, welches Sie als Professor der „deutschen Sprache, und Geschichte daselbst „anstellen, und jährlich mit 100 Ducaten „salariren wollten. Dafern ich also meine „Vocation zurück senden, und in dieses Anerbieten consentiren wollte, so würde es ihm „nicht schwer fallen, solches sogleich bey dem „Herrn Unterkanzler von Litthauen (welchem

 „er

„ er mich doch verhaßt gemacht hatte) zu be„ werkstelligen, und ich könnte in wenig Tagen „ meiner Vocation entgegen sehen.„ Ob ich nun gleich große Ursache hatte, das Gegentheil zu glauben, so stellte ich doch dieses Versprechen dadurch auf die Probe, daß ich ihm versprach, seinem Rathe zu folgen, und die Vocation zurück zu senden. Nach einigen Tagen fragte mich derselbe, ob ich mein Versprechen bereits erfüllet hätte? Als ich nun solches mit Ja beantwortete, so versicherte mich derselbe, daß er mir über den andern Tag die Vocation nach Wilna auswürken und in meine Behausung senden wollte. Ich war also voller Erwartung, was dieses Versprechen für einen Ausgang nehmen würde, und erwartete den entscheidenden Tag mit vielen Verlangen. Als ich mich aber entfernt hatte, so gefiel es dem Herrn geheimen Cabinets-Secretair, mich als einen einfältigen Mann rechtschaffen auszulachen, und an meine Gemeine folgende Lügen zu schreiben:

„Daß Sie aus der Zurücksendung der mir „ gegebenen Vocation schliessen könnten, was „ Sie für einen Mann zum Seelsorger ge„ wählet hätten; diesertwegen Sie auch glauben „ könnten, daß ich nimmermehr wieder nach „ Kauen zurückkehren würde, auch nicht kom„ men dürfte, weil er mir in Warschau das „ Consilium abeundi gegeben hätte; und

„was

„ was dergleichen Unwahrheiten mehr waren.
„ Damit aber seine Bosheiten nicht erfahren
„ würden, so hatte er die Veranstaltung ge-
„ troffen, daß alle Briefe, welche zwischen mir,
„ und der Gemeine gewechselt wurden, zuerst
„ in seine Hände möchten eingeliefert werden;
„ welches auch das Warschauer Postamt wider
„ alle Billigkeit befolget hat.„ Dieses alles können meine Leser aus den Beylagen Lit. G. und H. selbst ersehen. Auf den bestimmten Tag erhielt ich von demselben ein Billet, worinnen er mir meldete, daß seine für mich angewandten Bemühungen fehl geschlagen wären, weil der Herr Unterkanzler von Litthauen noch Anstand genommen hätte, die Stelle zu besetzen; wenn ich aber in Warschau bleiben wollte, so sollten mir meine in Kauen befindlichen Sachen ohne alle Kosten hierher gesendet werden, und es würde Ihm nicht viel Mühe kosten, eine Cabinets-Ordre an die Gemeine dieserhalb auszufertigen; übrigens bedaure er, daß er mir weiter mit nichts dienen könnte. Wie schön würde ich also hintergangen worden seyn, wenn ich nur so einfältig gewesen wäre, diesen Staats-Manne zu glauben.

Da ich nun sahe, daß ich mit Leuten umgeben war, welche meinen Untergang suchten, so behielt ich meine rechtmäßige Vocation, und setzte meine Reise weiter fort.

Als ich in Schlesien, und zwar in Oels angelanget war, so meldete ich mich bey dem dasigen Herzogl. Consistorio, mit Bitte, mich zu examiniren und ordiniren zu lassen. Dieses wurde mir auch, nachdem ich meine Documente produciret hatte, allergnädigst zugestanden; und da ich nach einem vierstündigen Examen war tüchtig befunden worden, meinem Amte vorzustehen, so waren meine Wünsche erfüllet; wie solches die mit Lit. E. und F. bezeichnete Beylagen ausdrücklich besagen.

Da aber der Herr Cabinets-Secretair sahe, daß ich eben so klug, wie er gewesen war, so war er auf neue List und Ränke bedacht, wie der von ihm gemachte Plan, zum Besten des Kauenschen Herrn Reussens möchte ausgeführet werden; und hierzu fand sich folgende Gelegenheit. In meiner Abwesenheit war der seit vier Monat unsichtbar gewordene Herr College Hickmann, durch die Briefe seines Schwiegervaters bewogen, wiederum sichtbar geworden, und hatte mit Beyhülfe der dasigen katholischen Geistlichkeit, von welcher er ein specieller Freund war, allerhand Intriguen vorzunehmen und auszuführen gesucht; welcheihm aber auf keinerley Art gelungen waren. Jetzt aber ereignete sich eine günstige Gelegenheit, seiner Rachbegierde ein Genüge zu leisten, weil anstatt des schon einmal caßirten Consistorii zu Wilna, ein neues ernannt worden war. Bisher

her war Herr Reuß und Hickmann mit unter denen gewesen, welche gleich andern Städten Litthauens wider die Annahme eines Consistorii am meisten geredet hatten; welches auch dem Herrn Cabinets-Secretair von Friesen, als einen eifrigen Beförderer derselben nicht hatte verborgen bleiben können. Weil aber einer dem andern nöthig hatte, so ward Herr Reuß und Hickmann aufgefordert, dem Consistorio in Wilna beyzutreten, und die Gesetze desselben anzunehmen; weil man mir auf diese Art neue Einwendungen wegen meiner Ordination machen, und mich vielleicht gar unterdrücken könnte. Diesen Vorschlag liessen sich beyde gefallen, unter der Bedingung, daß durch Vermittelung des Herrn von Friesen, ersterer wiederum als Kirchen-Director möchte anerkannt, und letzterer, welcher kein hebräisches Wort versteht, als Consistorial-Rath angesetzt werden. Beydes ward versprochen, und Herr Reuß sendete einen Abgeordneten an die Synode zu Pirsen, welcher im Namen der ganzen Gemeine (welche aber kein Wort davon wußte, sondern sich vielmehr vermanifestirte) Gehorsam angeloben mußte, welches Versprechen auch (aber mit was für Gründe, werden meine Leser urtheilen) für gültig angenommen ward.

Und weil nun der Herr Cabinets-Secretair von Friesen den Herrn Reuß für baares Geld (ich berufe mich abermals auf die Worte

der Frau Reussen) allen nur möglichen Beystand versprochen hatte, so nahm derselbe seine Zuflucht zu folgender List. Er verfügte sich zu Sr. Königl. Majestät denenselben, wie schon gemeldet, vorstellend, daß ich ein Apostat sey, welcher nach den Landes-Gesetzen nicht konnte und durfte geduldet werden.

Ueber dieses hät-mich auch die Gemeine in ein fremdes Land gesendet, damit ich examiniret und ordiniret werden möchte, beydes aber dem Consistorio zu Wilna entgegen sey, welchem die Kauensche Gemeine beygetreten wäre; und was noch mehr dergleichen seyn mochte, welches mir verborgen geblieben ist. Mit diesen und dergleichen Unwahrheiten wurde der beste und gütigste König ganz unverantwortlich hintergangen, und die Folge davon war diese: daß der Herr Cabinets-Secretair die Erlaubniß erhielt, in dieser Sache anzuordnen, was er vor das Beste ansähe. Auf eine solche Erlaubniß hatte er schon lange gewartet, damit aber seine zu machende Anordnungen den Schein des Rechtens haben möchten, so stellete er sich in dieser Sache ganz unwissend an, als wenn er nicht die geringste Nachricht hätte, daß ich bereits zu meiner Ordination abgereiset, oder schon etwa auf der Rückreise begriffen sey. Zu dem Ende fertigte derselbe unterm 5ten August folgende Cabinets-Ordre aus: „Daß sich die „Kauensche Gemeine in Ansehung der Wahl

„ihres

„ ihres zweyten Predigers bey dem Consistorio
„ zu Wilna zu melden hätte, damit derselbe
„ von solchen examiniret, ordiniret und intro-
„ duciret werden möchte, dafern solches es
„ für nöthig erachtete ꝛc.

Da ihm doch hinlänglich bekannt war, daß ich bereits unterm 24sten Jul. abgereiset, und überdieß nicht einmal ein Consistorium nieder-gesetzt war, welches mein Examen und Ordination hätte übernehmen können; sondern die Gemeine hätte so lange warten müssen, bis es zu seiner völligen Activität gelanget wäre. Dieses geschahe aber nun diesertwegen, damit er die Gemeine unter dem Schein des Rechtens, eines Ungehorsams beschuldigen könnte. Mit diesen und dergleichen Anordnungen wurden auch die schröcklichsten Drohungen verbunden, welche aber nur demjenigen schreckhaft waren, der sich seiner gerechten Sache nicht bewußt war. Wobey meine Leser abermals die Beylagen G. H. und L. zu ihrer Ueberzeugung aufschlagen können. Unterdessen hatte ich meine Rückreise beynahe vollendet, und mich den Pohlnischen Grenzen genähert; da ich von einem guten Freund ganz unvermuthet von allen diesen Vorgängen Nachricht erhielt. Ich stund bey mir an, ob ich ferner vorwärts gehen, oder zuförderst Nachricht von der Gewißheit dieses Berichts einziehen sollte. Das letztere war das sicherste, daher ich von Gumbinnen einen

expressen Bothen an meine Gemeine absendete, und Ihnen wissen ließ, daß ich wiederum auf der Rückreise begriffen sey, nebst dem allen, was ich gehöret hätte; daher ich es nochmals in ihren eigenen Willen stellete, ob Sie mich noch als Prediger haben wollten oder nicht. Zugleich dieselbe bittlich ersuchte, mich und Sich selbst keiner Ungelegenheit blos zu stellen. Im Fall Sie aber noch bey ihrem Entschusse blieben, und keine Gefahr befürchteten, so würden mich dieselben wiederum nach Hause begleiten. Da denn das Letztere seine Würklichkeit erreichte, wie solches alles aus der Beylage Lit. I. kann ersehen werden. Sobald ich die Preußische Grenze verlassen hatte, so wurde ich von dreyen Herren Senioribus auf das feyerlichste in Empfang genommen, und so nach Kauen zu meiner mich liebenden Gemeine gebracht.

Die erste Gewaltthätigkeit, welche Herr Reuß als ein schlechtdenkender Mann, nebst seinem Schwiegersohne, dem Prediger Hickmann an mir verübten, bestand darinn; daß er, sich auf den Hinterhalt des Herrn von Friesen verlassend, meine Pfarr-Wohnung mit einem vorgelegtem Schlosse zu versperren, und meine darinn befindliche Sachen eigenmächtig und widerrechtlich zu pfänden, und gleichsam mit Arrest zu belegen, erdreistete, auch den Schlüssel zu demselben gänzlich versagte. Ich ward daher genöthiget in der Behausung des Herrn Seniors

niors Gattermann abzusteigen. Weil nun die Gemeine Friedliebend war, so blieb solche auf meine Vorstellung bis folgenden Tag ruhig.

Sobald derselbe angebrochen war, so wurde eine Generalseßion in der Kirche bestimmt, weil aber auch Herr Reuß nebst seinem unverschämten Schwiegersohn die Kirche verschlossen, so wurde solche in der Behausung des Herrn Kirchen-Directoris Gerle angesetzet. In welcher allgemeinen Versammlung ich die mit gebrachten Documente, meine Ordination betreffend, einem jeden vor Augen legte, dargegen mir von der ganzen Gemeine mein rechtmäßiges Lehramt bestätiget, die Introduction bestimmt, auch Kanzel und Altar geöfnet ward. Dieses alles jetzt angezeigte ist aus der Beylage K. in der ersten Seßion deutlicher zu ersehen. Auch wurde in dieser Seßion Herr Prediger Hickmann befraget, warum er sich so eifrig gegen diese Wahl bezeige, da er doch ganz keinen Verlust, sondern vielmehr die Erleichterung seiner Arbeiten zu gewarten hätte. Hierauf antwortete derselbe, daß ihm zwar nichts entzogen würde, aber er sähe im Voraus, daß im Fall ich in meinem Amte bliebe, die ganze Gemeine mir anhängen würde. Hierauf wurde ihm gerathen, daß er sich als ein rechtschaffener Seelsorger aufführen sollte, so würde er auch bey der Gemeine jederzeit Liebe und Zutrauen finden. Dafern sein Betragen aber dennoch so schlecht ver-

verbliebe, so könnte er solches nach allen Regeln der Billigkeit nicht einmal von der Gemeine verlangen. Auf welche väterliche Ermahnung derselbe stillschweigend seinen Abschied nahm, weil ihm sein Gewissen selbst verdammete. Anstatt aber dieser überzeugenden Stimme seines Gewissens zu gehorchen, so dachte er vielmehr, wie jener Pharisäer auf lauter Rache, und erwartete nur die Zeit, solche auszuüben. Den darauf folgenden Sonntag wurde mir von E. Hochlöbl. Kirchenraths-Collegio, die Vesper-Predigt zu halten anbefohlen, ob ich gleich dargegen Einwendungen machte, so blieb es doch bey dem einmal gegebenen Bescheid; und Schuldigkeit für mich war es, zu gehorchen.

Der hergebrachten Gewohnheit nach sendete ich meine Lieder an den Cantor, und dieser an den Prediger Hickmann, welcher sie mir aber zurück schickte, mit dem Bescheid: „daß er auch Nachmittages „selbst predigen würde.„ Dieses meldete ich sogleich an das Kirchen-Collegium, mit Bitte, mir fernere Verhaltungs-Befehle zu ertheilen. Nach einer kleinen Berathschlagung wurden sämmtliche Mitglieder dahin einig, mich selbst in die Kirche zu begleiten, und mir in allen Fällen Schutz und Hülfe zu leisten. Mit was für Schwermuth dieser Gang in das Heiligthum des Herrn begleitet war, können sich meine Leser selbst vorstellen. Mein Herr College

Hick-

Hickmann hatte bereits den Beichtstuhl eingenommen, weswegen ich in die Sacristey, oder sogenannte Tröstkammer zu gehen genöthiget ward. Da es nun bald Zeit war, die Kanzel zu besteigen, so stellte sich der daselbst befindliche Lieutenant Schachna, von der Brigade des Fürsten Czschartorinsky mit seiner Mannschaft, und dem ausdrücklichen Befehle ein, daß ich mich nicht unterstehen sollte, die Kanzel zu betreten, und daß er so lange das Gottes Haus besetzen würde, bis Herr Hickmann seine Rede vollendet hätte. Denn Herr Reuß hatte einmal den verrätherischen und blutdürstigen Anschlag gefaßt, viel lieber das Blut seiner Mitbürger zu vergiessen, und das Gotteshaus in eine Mördergrube zu verwandeln, als seinen unerträglichen Stolz gedemüthiget zu sehen. Und ich kann meine Leser versichern, wenn ich nicht vorher Vorstellungen an die ganze Gemeine gethan hätte, so wäre ein Thornisches Blutbad unvermeidlich gewesen. Meinem Herrn Collegen Hickmann wäre ein solcher Tumult auch nicht sonderlich entgegen gewesen, weil er seine Freude ebenfalls nicht undeutlich blicken ließ. Weil wir aber aus der Schule Jesu gelernet hatten, lieber zu leiden, als mit dem Schwerdt darein zu schlagen, so war es für mich Pflicht, Stöhrungen, Tumulten und Revolten vorzubeugen. Daher ich mich sogleich aus der Kirche und nach Hause verfügte, und die höchst beleidigte

digte Gemeine zum Frieden, Eintracht und Geduld verwies, durch welche Ermahnung auch die Gemeine in ihren Grenzen ist erhalten worden. Dieses alles können meine Leser aus der Beylage Lit. K. und zwoten Seßion mit mehrern ersehen.

In der Tages darauf gehaltenen General-Seßion wurde von der ganzen versammleten christlichen Gemeine sowohl unveränderter, als auch veränderter Augspurgischer Confeßion einhellig beschlossen, die gerechtesten Klagen über eine solche Gewaltthätigkeit, noch einmal bis an den Thron des gnädigsten Königs Stanislaus Augustus zu bringen, in der Hoffnung, daß Recht und Unschuld doch einmal über Tyranney siegen würden. Aus der Antwort ist aber schwerlich zu glauben, daß solches bis vor die Augen des sonst so gnädigen Landesvaters gekommen ist. In dieser Bittschrift wurde alles in der Kürze vorgestellt, auch die Klagen nicht vergessen, welche die ganze Gemeine über den Prediger Hickmann zu führen, sich genöthiget sahe, und welche die Wahl eines zweyten Predigers veranlasset habe. Desgleichen wurde beschlossen ein Manifest wider die Gewaltthätigkeiten des Thomas Reussens in das Schloßhauptmanns-Gericht einzutragen, damit man sich desselben erforderlichen Falles wieder bedienen könnte; welches die Beylagen Lit. K. L. M. und N. deutlich beweisen, und einen jeden über-

überzeugen, daß Herr Reuß der allerschlechteste Mann, und sein Schwiegersohn, der unwürdigste Geistliche ist, welcher jemals ein solches Amt bekleidet hat. Vielleicht würde man glauben, daß ich alles dieses aus Haß oder Bitterkeit schriebe, wenn es nicht mit den Zeugnissen der ganzen Gemeine beleget würde. Doch war es an diesen mir zugefügten Beleidigungen noch nicht genug, sondern die unmenschlich denkende Frau des Reussen hatte den Commandant dahin verleitet, mich im Finstern durch einen Pistolen-Schuß aus dem Wege zu räumen, wie mir solches ihre eigene Tochter, die Frau Predigern Hickmannen selbst erzählet hat; wobey Sie hinzusetzte, daß Sie noch Ihre Mutter und den Commandanten flehentlich ersuchet hätte, ja keine Mordthat an mir auszuüben.

Auf diese vorher angeführte allerdemüthigste Vorstellung von Seiten der Gemeine erfolgte unterm 11ten October von dem Herrn geheimen Cabinets-Secretair von Friesen abermals ein Schreiben an den Herrn Senior der Evangelisch-Lutherischen Gemeine Herrn von Essen, welches aber ohne die Unterschrift des Königes, und gar nicht in forma probante ausgefertiget war; in einem solchen Tone, aus welchem ein Stolzer lacht, der kein Gesetz erkennet, als das er selbst gemacht hat. Der Inhalt desselben war voller harten und beleidigenden Ausdrücke, und es hatte verdient, zurück geschickt,

und in die Schule der Höflichkeit gebracht zu werden. Da mir aber die andern, in demselben enthaltenen Cabinets-Grobheiten nichts angehen, so habe ich nur dasjenige mit Lit. O. bezeichnete Schreiben auszugsweise mitgetheilt, nach welchen mir eine Landes-Verbannung, ohne alle Ursach zuerkannt wurde, und mich in die Nothwendigkeit versetzte, meiner Gemeine auf immer zu entsagen.

Zu gleicher Zeit erhielt der Herr Kirchen-Director Gerle auch das Lit. Q. bezeichnete Schreiben, welches mit dem erstern von gleichem Inhalt war, und wobey das dem gebietenden Herrn Secretair Friesen so sehr gewöhnliche soll und muß ebenfalls nicht vergessen war.

Endlich zeigte sich auch der Königl. Pohln. Cammerherr von Grothus, als ein zweyter Goliath auf dem Kampfsplatze, und suchte nach der Ihm eingeblasenen Lügen des Herrn Reussens, mich zu einen Apostat zu machen, und meine rechtmäßig geschehene Ordination vor illegal, unedel und erschlichen auszuschreyen, wie solches der Lit. P. angefügte Auszug mit mehrern erweiset. Uebrigens suchte er unter der Larve der Scheinheiligkeit den Herrn Kirchen-Director Gerle zu überreden, sein Amt wieder niederzulegen, und Herrn Reussen zu übergeben; wofür er demselben nie gehabte goldene Felder, in den Elisäischen Gegenden versprach. Welche

Ver-

Versicherungen eben so lächerlich, als abgeschmackt waren.

Bis auf diesen Augenblick hatte ich als ein friedliebender Mann geschwiegen, und mich mit nichts eingelassen, weil ich es für unverantwortlich hielt, als ein Bote, welcher Frieden predigen, und Zwietracht unterdrücken soll, mich in solche Streitigkeiten zu mischen, welche mich noch nichts angingen, sondern die Gemeine und ihre Gerechtsame betrafen. Mehr als einmal bezeigte ich mein Misfallen an diesen Unruhen, und weil es mir ein würklicher Ernst war, daß der Friede wieder möchte hergestellet werden, so opferte ich meine eigene Ruhe auf, und legte in einer allgemeinen Versammlung der Gemeine und des Kirchen-Collegii meine in Händen habende Vocation wieder auf die Tafel, mit Bitte, solche wieder zurückzunehmen, und dadurch, wo möglich, diesen Streit zu endigen. Solches müssen mir sowohl Freunde, als auch Feinde bezeigen, weil Sie alle versammlet, meine Worte gehöret, und solches mit Augen angesehen haben. Und wenn Sie anders redlich handeln wollen, so müssen Sie mir auch dieses schriftlich bezeigen. Ueberhaupt giebt mir mein Gewissen die Versicherung, daß ich in allen Fällen redlich und gewissenhaft gehandelt habe. Um so mehr befremdete es mich, als man auch meine eigene

Person in diesen Streit zu ziehen, sich erdreistete, und als die Ursache dieser Unruhen ansehen wollte, da man sich im Gegentheil dankbar hätte erweisen sollen, daß ich durch meine wiederhohlten Bitten und Vorstellungen die innerlichen Unruhen unterdrückt, und den bürgerlichen Frieden erhalten hatte. Und vielleicht hätte ich noch geschwiegen, und mich als einen Mann bezeigt, welcher schon gewohnt war, ohne Ursache zu leiden; wenn ich nicht von E. Hochlöbl. Kirchenraths=Collegio auf das nachdrücklichste wäre aufgefordert worden, die Feder anzusetzen, und den Lästerungen Maaß und Ziel zu setzen. Nunmehr war es für mich Pflicht, einmal das Stillschweigen zu brechen, und einem jeden auf seine Beschuldigungen auf das nachdrücklichste zu antworten, und das mir angethane Unrecht frey und unerschrocken unter die Augen zu stellen. Wäre ich meiner Sache nicht gewiß gewesen, so würde ich mich nie unterstanden haben, auf diese Art zu antworten. Aber die Wahrheit war es, welche mich beherzt machte, einem jeden unter die Augen zu sehen, und wenn es möglich gewesen wäre, so gar bis an den Thron des Königs vorzudringen. Wollen sich meine Leser hiervon überzeugen, so dürfen dieselben nur die Beylagen Lit. R. S. T. nachschlagen, so werden sie von allem jetzt gesagten eine völlige Ueber=

Ueberzeugung zu meiner eigenen Beruhigung erhalten.

Anstatt aber, daß meine Vorstellungen in den Gemüthern meiner Feinde hätten eindringen, und solche zu vernünftigern Gedanken hätten bringen sollen, so blieben sie dennoch wie zuvor hart und ungerecht. Die sie verurtheilende Stimme ihres Gewissens wurde unterdrückt, es war ihnen vielmehr lieb, daß sie sich durch List und Gewalt empor schwingen konnten. Bey dem Herrn Cammerherrn von Grothuß mochte das eingeschläferte Gewissen einigermaßen aufgewacht seyn, weil er sich aber fürchtete, daß ich in einer öffentlichen Schrift seiner gedenken möchte; so wendete sich derselbe in solcher Verlegenheit ebenfalls an den schon genannten Herrn Professor Krause in Königsberg, mit Bitte, gegen die Zeichen der Erkänntlichkeit sich seiner anzunehmen. Hierauf empörte sich bey diesen General-Advocaten des Herrn Reuß, Hickmanns und Grothuses das Innere, und er versicherte, von so vielen Erkänntlichkeiten gerührt, bedürfenden Falles seine beste Hülfe, weil er seine Sache recht gut verstünde. Mir blieb also nichts mehr übrig, als daß ich mich meinem Schicksale überließ, und der, mich gewiß recht zärtlich liebenden Gemeine ein ewiges Lebewohl sagte. Wie sollte ich auch anders handeln? Mußte ich

nicht den Befehlen gehorchen, welche im Namen des Königes ausgefertiget waren? Hierzu kamen noch die äussern Ursachen, welche meinen Abzug nothwendig machten. Unmöglich können sich meine Leser die Drohungen und den Stolz vorstellen, welcher sich an den Feinden zeigte, als das schon erwähnte, und mit Lit. O. bezeichnete Schreiben des Königl. Cabinet=Secretairs, Herrn von Friesen eingegangen war.

Von Seiten Herrn Reussens Stolz, Hohn, und Gelächter, wie aus der Beylage Y. einigermaßen zu ersehen ist; von Seiten der mit Herrn Hickmann verbundenen katholischen Clerisey *), Lästerung und Verhöhnung des katholischen Pöbels, welcher sich erdreistete, auf allen Gassen ein Hohngelächter anzuschlagen, weil der Erzketzer (wie man mich nannte) nicht geduldet würde; von Seiten des Commandanten und des Herrn Lieutenant Schachna, welche Herr Reussen für viele Wohlthaten verbunden waren, die stärkesten Drohungen, mit Arretiren, Todtschießen und dergleichen Unmenschlichkeiten mehr. Da es

*) Herr Hickmann lebte mit der katholischen Geistlichkeit auf diesem Fuß, daß er denenselben, so oft er verreisete, sein Amt, mit allen Accidentien übertrug; welches aber bey mir völlig aufgehört hätte.

es im Gegentheil der armen bedrängten Gemeine heftig schmertzte und betrübte, daß Sie mich verlieren, und ihre gerechteste Sache unterdrückt, sehen sollten. Und also war von Seiten des Königl. Pohln. Hofes weiter keine Hoffnung zu schöpfen, daß er die Gemeine bey ihren seit 200 Jahren ausgeübten Gerechtsamen lassen würde. Durch diese Bedruckungen beherzt gemacht, faßte Sie endlich den edelmüthigen Endschluß, für ihre Freyheiten das Aeusserste zu wagen, und bey Sr. Königl. Majestät in Preußen, als Beschützer der Dissidentischen Constitutionen und Freyheiten, eine allerunterthänigste Vorstellung einzureichen, damit Sie durch Dero allerhöchste Vorsprache, bey ihren Gerechtigkeiten möchten erhalten und geschützet werden. Diesem Zufolge wurde in einer allgemeinen General-Seßion diese Sache der ganzen versammleten Gemeine vorgetragen, damit solche entweder genehmiget, oder verworfen werden könnte. Nachdem sie aber von einem jeden genehmiget worden war, so fiel der einmüthige Endschluß dahin aus: daß zwey Deputirte nach Gumbinnen im Königreich Preußen sollten geschickt, und diese so wichtige Sache daselbst abgehandelt werden. Unter diesen ward ich nebst dem Herrn Senior Gattermann mit ernannt, weil ich bey meinem Abzuge keinen andern Weg, als nach Gumbinnen nehmen

konnte. Diese Gegend machet die Grenze von Preußisch und Pohlnisch Litthauen aus.

Nachdem wir nun mit aller nur möglichen Vollmacht versehen waren, so reiseten wir im Namen Gottes, und unter tausend Glückswünschen der Gemeine nach Gumbinnen ab. Hier wurden wir mit allen nur möglichen Zeichen der Achtung und Liebe aufgenommen, weil diese so seltsame Geschichte den angrenzenden Ländern nicht hatte können verborgen bleiben. Besonders hatten wir die Gütigkeit des Herrn Bürgermeisters, des Herrn Stadtrichters und Herrn Probst Ortliebs, als welches insgesammt redliche, rechtschaffene und tugendhafte Männer sind, zu rühmen, große Ursache. Nachdem wir nun unsern Endzweck erreicht, die Vorstellung abgefaßt, und dem dasigen Königl. Preußischen Post-Amte übergeben hatten, so reisete Herr Senior Gattermann wieder nach Hause, um der Gemeine von allem, was wir vorgenommen hatten, gewissenhaften Bericht abzustatten. Ich aber sahe mich aus vorher angeführten Ursachen, bis zu Eingang einer gnädigen Resolution von dem Königl. Preußischen Hofe, (welche mir aber noch unbekannt geblieben ist) genöthiget, meiner Gemeine nochmals ein schriftliches Lebewohl zu sagen, und Sie mit dem Troste besserer Zeiten und Aussichten aufzurichten.

Meine

Meine Leser werden dieses hier ganz kurz angeführte aus den, bey diesem Werke befindlichen Beylagen sub Lit. U. und W. weitläuftiger ersehen können. Sobald der Herr Senior Gattermann zu Hause angelangt war, so wurde eine allgemeine Versammlung veranstaltet, und nach deren Eröfnung unsere gehabten Verrichtungen vorgetragen, welches allen und jeden nach der Beylage sub Lit. Z. höchst erfreulich und angenehm zu hören war.

Endlich gelangte auch meine liebe Frau, welche ich wegen der Gefahr meines Lebens (welche selbst die Gemeine sub Lit. N. angezeigt hat) hatte zurück lassen müssen, nach vielen erduldeten Mishandlungen von Seiten des Herrn Reussens und Prediger Hickmanns, durch Veranstaltung und Mitleiden der Judenschaft bey mir in Gumbinnen an; durch welche Ankunft ein ganzer Theil meiner Sorgen verschwand. Daher ich mich auch entschloß, mein Glück weiter zu suchen, und das Ende meiner Drangsalen zu erwarten. Mein letzter Wunsch ist dieser: daß Gott meine liebe Gemeine, deren rechtmäßiger Prediger ich jederzeit bleibe, ob mich gleich Gewalt und Unrecht von derselben getrennet hat, jederzeit in Segen erhalte, ihren Trübsalen ein Ende mache, und ihre Traurigkeit in Freude verkehren möge. Vielleicht fügt es noch einmal die göttliche Vorsehung, dem edeldenkenden Herrn von Essen,

und seiner über alles würdigen Gattinn, nebst dem rechtschaffenen Herrn Gattermann mit seiner gutgesinnten Frau, meinen lebhaften Dank abstatten zu können. Uebrigens empfehle ich mich der ganzen redlichen Gemeine, und erwarte von der Güte Gottes meiner Schicksale fröliches Ende.

Meine herausgegebenen Schriften sind folgende:

1.) Predigten, 1 Bändchen, der Inhalt ist:
   1.) Das nöthige Gebet eines wahren Verehrers des Herrn.
   2.) Die höchstseligen Würkungen in den Herzen der Gläubigen, durch die Geburt Jesu.
   3.) Wie wahre Christen an den Auferstehungs-Tag Jesu gedenken sollen.
   4. Die unverantwortliche Geringschätzung des Lebens anderer Menschen.
   5.) Den Rathschluß Gottes von Christi Leiden.
   6.) Die Gewißheit der Auferstehung Jesu, aus dem leer gefundenen Grabe.
   7.) Den rechten Gebrauch der Wahrheit: Jesus nimmt die Sünder an.
   8.) Die Weisheit Gottes bey der Offenbarung des aus dem Grabe hervor gegangenen Erlösers.
   9.) Den Weg zum Reiche Gottes, durch viele Trübsale.
2.) Den Grund des Christenthums.
3.) Vernünftige Gedanken über die geoffenbarte Religion.
4.) Sammlung von vermischten Gedichten.
5.) Wir habens recht gelesen und verstanden. Eine Controvers-Schrift.

Beylagen.

Beylagen.

Nro. 1. Lit. A.

Aus dem Kirchen - Protokoll E. resp. Gemeine der Evangel. Lutherischen Religion zu Kaun im Großherzogthum Litthauen rc.

Anno 1783. den 15. Jul. ist in Abwesenheit Herrn Thomas Reuß, Directoris, welcher vor dießmal sowohl auf mündliches, als schriftliches Ansuchen nicht hat erscheinen wollen, eine allgemeine Versammlung oder Generalseßion gehalten worden, unter Vorsitz und Präsidio des allhier gegenwärtig und stehenden Fußes einhellig erwählten Vice-Direktoris E. resp. Evangel. Lutherischen Gemeine des Hochedelgebohrnen Herrn Valentin Gerle, ältesten Senioris und Rathsverwandten der hiesigen Gerichte, des Herrn von Essen, Commercienraths, Postmeisters und Senioris, Hochwohlgebohren, des Herrn Johann Christian Gattermann, Assessoris, Hochedelgebohren, derer Herren Johann Coester, Samuel Pogiebel,

Johann Wilhelmi, Heinrich Pogiebel, Seniorum, derer Herren Heinrich Dencks, Johann Schier, Andreas Sauff, Wilhelm Dreyer, Gottfried Böhncke, Christoph Foß, Daniel Salmon, zwölf Männer, Christoph Springer, Georg Klang, Theodor Precht, Kirchenväter, die Herren Simon Koch, Carl Pogiebel, Samuel Pogiebel jun., Daniel und Christoph Weld, Johann Gerle jun., Johann Huncke, Melchior Ohlert, Michael Bojatek, David Lange, Friedrich Feyerabend, der Klein-Bürger, Adam Döring, Holtzberg, Stephan Wachßmann, Jäger, Hofmann, Dieterich Gurckleit, Rex, Strauß, Roßgeber, Mentz, Faber, Bonacker, Petersen, Balwin, Rakau, Helm, Siebert, Kniesel, Andreas und Daniel Starck, Böhnecke Seiler, Schröder, Dencks Fleischer, Farenholtz, Ginau, Stregmüller, Rubel, Schreiber, Dreeß, Mottuez, Pantzer, Schmidt, Groß, Risch, Triebel, Magdeburger, Schneider, Dams, Rohd, Michael Precht, Degen, Brandstätter, Bauroth, Wulff, Werner, Schlepp, Mattissohn, Jacob Risch, Jaursch Brand, Christoph Balwin &c. erschienen, und des Herrn Gattermanns, Assessoris Hochedelgeb. dem nunmehro einmüthig erwählten Herrn Vice-Director Gerle, und E. ganzen resp. Gemeine den Vortrag gethan, folgender Gestalt: Nemlich daß, da es die Vorsicht also gefüget, und des Hochehrwürdigen Herrn

Friedrich

Friedrich Joseph von Mortczini, Hochwohlgeb. Doctor der Weltweißheit, der freyen Künste Magister, des heil. Predigtamtes Candidat, auch der Hochfürstl. Anhalt deutschen gelehrten Gesellschaft zu Bernburg ordentliches Mitglied ꝛc. seit einiger Zeit anhero gelanget, von dessen gründlichen Wissenschaft, Gelahrtheit und Rechtschaffenheit nicht nur die beygebrachten ungezweifelt beglaubten Testimonia, sondern auch die bereits dessen eindringliche, und mit allgemeinen Beyfall gehaltene Predigten, darinnen uns richtige und wichtige göttliche Wahrheiten vorgetragen worden, zeugen, auch Liebe und Vertrauen gewirket haben, Ehrengedachten des Herrn Baron von Mortczini Hochwohlgeb., zu unserm Seelsorger und zweyten Prediger zu wählen und zu berufen. Wenn wir uns nun zu dem Ende in dem Hause des Herrn versammlet; so haben wir uns in dem Namen des dreyeinigen Gottes auf vorher geschehenes andächtiges Gebet und reifen Bedacht einhellig und gemeinschaftlich entschlossen, mehr gedachten Herrn Friedrich Joseph Baron von Mortczini Hochwohlgeb. zu dem heiligen Predigt-Amte ordentlich, behörig und rechtmäßig zu erwählen und zu berufen. Wie wir denn solches auch Kraft unsers tragenden Amtes des Juris Patronatus, oder vielmehr dem alten Apostolisch Evangelischen Brauch nach, erwähnten Hochehrwürdigen Herrn Baron von Mortczini

Hochwohlgeb. hiemit förmlich erwählen, und zu unsern zweyten Evangel. Lutherischen ordentlichen Prediger, lieben und getreuen Seelsorger vociren und berufen, denselben auch dafür erkennen, ehren und mit dem forderſamsten dessen Vocation wirklich und mit eigenhändiger Namens Unterschrift und Kirchen=Insiegel authorisiren und bestätigen wollen 2c. Hierauf haben des Herrn Vice=Directoris Gerle, Hochedelgeb. zu des Hochehrwürdigen Herrn Baron von Mortczini, Hochwohlgeb. die Herren Huncke, und ältesten Dreyer deputiret, mit ergebener Bitte, einer christlichen Gemeine zu Liebe und Ehren zu erscheinen, um denenselben die glückliche Wahl versichern, und zu dem heiligen Amte zu gratuliren. Welches auch des Herrn Barons von Mortczini Hochwohlg. für einen göttlichen Ruf angesehen, solche Wahl willig angenommen, und die treue Führung seines Amtes der sämmtlichen Gemeine hinlänglich versichert hat. Womit die heutige General=Seßion beschlossen worden.

Die zwote Seßion.

Aus dem Kirchen=Protokoll E. resp. Gemeine der Evangelisch Lutherischen Religion zu Kaun im Großherzogthum Litthauen.

Anno

Anno 1783. den 21. Jul. ist eine Generalseßion bey des Herrn Gerle, Vicedirectoris und Rathsverwandten Hochedelgeb. gehalten worden, im Beyseyn des Herrn Heinrich von Essen, Commercienraths, Postmeisters und Senioris Hochwohlgeb. des Herrn Johann Christian Gattermanns, Assessoris Hochedelgeb. derer Herren Johann Coester, Samuel Pogiebel, Johann Wilhelmi, Heinrich Pogiebel, Seniorum, derer Herren Heinrich Dencks, Johann Schier, Andreas Sauff, Wilhelm Dreyer, Gottfried Böhncke, Christoph Foß, Daniel Salmon, zwölf Männer, Christoph Springer, die Herren Huncke, Johann Gerle jun. Samuel Pogiebel jun. Feyerabend, von denen Kleinbürgern, Böhncke, Magdeburger, Degen, Triebel, Rohde, Stephan Strauß, Hoffmann, Faber, Precht, Heet, Wulff, Bolwin, Klang, Gurcke, Mentz, Petersen, Pantzer, Rubel, und mehr andere der Gemeine Glieder und Mitgenossen, in welcher Generalseßion der Herr Vicedirector Gerle die Anfrage gethan, und behörig vorgestellet: ob es dabey sein Bewenden habe, und E. resp. Gemeine dabey beständig und vest bleibe, daß, da zufolge der letztern Generalseßion, da unter dem 15ten Jul. Anni cur. Sr. Hochwohlgeb. der Herr Baron Friedrich Joseph von Mortczini einhellig von der ganzen gegenwärtigen christlichen Gemeine zu unsern zweyten Evangelisch Lutherischen

Prediger und lieben treuen Seelsorger gewählet und ernannt worden; Sie nemlich die ganze Gemeine vorläufig und zur Zeit bis ein ander Fond ausgemittelt wird, aus eigenen Geldmitteln, das bestimmte Salarium reichen und zahlen werde. Darauf sie alle auf nochmals und zum drittenmal wiederhohlte Frage und Vorstellung einmüthig wohl bedächtig und mit Freuden geantwortet, es bejahet, und solches auch feyerlichst auf das beste zu halten versprochen, und einer für den andern, und alle mit einander versichert und angelobet, welches hiemit protokolliret, und zum Beweis und Sicherheit allhier in das Kirchenbuch niedergeschrieben worden; zugleich wurde die Nothwendigkeit vorgestellet, daß des nunmehro berufenen zweyten Predigers, des Ehren gedachten Herrn Baron von Mortczini, Hochwohlgeb. die Reise nach Wittenberg antreten, um sich daselbst examiniren und ordiniren zu lassen, hiezu aber unumgänglich erfordert wird, die Vocation auszufertigen, und solche behörig eigenhändig unterschreiben, auch mit dem Kirchen-Insiegel authorisiret, eingehändiget und überreichet werden möge, dazu auch des Herrn Gattermanns, Assessoris Hochedelgeb. und Herr Heinrich Pogiebel Senior, zu des Herrn Directoris Reussen, Hochedelgeb. deputiret, und derselbe um die Mittheilung des Kirchen-Insiegels behörig ersuchet, so er aber gänzlich

ver-

versaget und abgeschlagen. Wenn aber solche Vocation ohne das Siegel ungültig und mangelhaft; so wird mit einmüthiger Bewilligung, reifen Rath und gutem Vorbedacht consentiret und beschlossen, ein neues Kirchen-Insiegel nach demselben Urzeichen und gleichem Schlage jedoch unter diesem Jahrgange stechen zu lassen, damit die Vocation besiegelt werden könne, und bleiben die alten in Händen habende Kirchen-Insiegels ungültig und bis dahin ohne allen Werth, bis der Herr Director Reuß in diesen guten Absichten, nemlich der glücklichen Wahl und Berufung des Herrn Baron von Mortczini Hochwohlgeb. zum heiligen Predigtamt, mit der ganzen Gemeine, der er sich bisher eifrig widersetzet, aus der ungleichen Ursache, weil sein Schwiegersohn allhier Prediger ist. Und wird der letztgedachte Punkt im widersinnigen und beharrlichen Verweigerungsfalle des Herrn Directoris Reußen, wie seit der letzten General-Seßion abgemachet, bestätiget. Womit die heutige allgemeine Versammlung beschlossen worden.

(L.S.) Valentin Gerle Praeses A. C.

Concord. c. Originali

Extractum
den 24. Jul. 1783.

Johann Wilhelmi
Notar.

Praes. den 22. August 1783.

in dem Herzogl. Würtenberg-Oelßischem Consistorio.

Wir, Präses, Assessores, Seniores, und sämmtliche Kirchenräthe der Evangelisch. Lutherischen Gemeine zu Kaun, im Großherzogthum Litthauen, entbieten dem Hochwohlgebohrnen, Hochehrwürdigen, Hochgelahrten Herrn Friedrich Joseph Baron von Mortczini, Doctor der Weltweisheit, der freyen Künste Magister, des heiligen Predigtamtes Candidat, auch der Hochfürstl. Anhalt deutschen gelehrten Gesellschaft zu Bernburg ordentlichem Mitglied ꝛc. unsern ergebenen freundwilligsten Gruß, mit Anwünschung des Heils und seligen Wohlfahrt.

Hochwohlgebohrner, Hochehrwürdiger Hochgelahrter Herr!

Der alles regierende Gott hat es nicht ohne sonderbare Fügung geschehen, und Dieselben vor einiger Zeit zu unserm Besten hier anlangen lassen, Deren kurzer Aufenthalt uns Ehre,

Mittel

Mittel und Gelegenheit verschaffet, dieselbe hochbegabte Person, nach dem wahren Zustande, Würde, Wissenschaft, Gelahrheit und Rechtschaffenheit kennen zu lernen, wie solches nicht nur Dero schriftliche Urkunden, und bewährte Zeugnisse sowohl, als besonders die eindringlich und mit ungemeinem Beyfalle gehaltene Predigten, darinnen uns theure göttliche Wahrheiten vorgetragen worden, hinlänglich beweisen. Davon völlig überzeuget, und mit Liebe und Zutrauen erfüllet, sind wir bewogen worden, Ew. Hochwohlgebohren und Hochehrwürden das heilige Predigtamt auf und anzutragen, zu dem Ende haben wir uns den 15ten dieses in dem Hause des Herrn versammlet, und daselbst nach verrichteten andächtigen Gebet und reifen Bedacht, Dieselben hiezu einmüthig erkohren, gewählet und ernennet. Wie wir denn Kraft unsers habenden Jur. Patronatus oder vielmehr dem alten Apostolischen Gebrauch nach, mit dieser ordentlichen Vocation Ihnen den Hochwohlgebohrnen und Hochehrwürdigen Herrn Baron von Mortczini hiemit zu unsern Evangelischen Prediger und zweyten Seelsorger der hiesigen Lutherischen Gemeine wählen, ernennen, und berufen, Dieselben auch dafür erkennen, ehren, und solchen Vorgang förmlich und rechtsbeständig bestätiget wissen wollen; mit Ansinnen, den Ruf Gottes willig zufolgen. Wie aber ein jeglicher, der zu einem Amte be-

rufen ist, sich befleißigen muß, seinem Berufe genug zu thun; als versehen wir uns zuversichtlich und ungezweifelt, daß Dieselben zuvorderst das theure Wort Gottes, die Schriften der Apostel und Propheten rein und lauter predigen, lehren und verkündigen, und solches nach dem Sinn des Geistes Gottes, nach dem Verstande der Evangelisch Lutherischen Kirche, der ersten ungeänderten Augsspurgischen Confeßion, Formula Concordiae, libris symbolicis etc. erklären, auslegen, und dabey bleiben und beharren; die heiligen Sacramenta nach der Einsetzung unsers göttlichen Erlösers reichen, Taufen, Beicht hören, Catechisiren, Confirmiren, Copuliren und übrige Amtsgeschäfte treulich verrichten; die Kranken besuchen, und einem jeden nach seinem Bedürfniß mit Rath, Lehre nnd Trost beywohnen; bey denen wohlhergebrachten Ordnungen, Gebräuchen und Ceremonien bleiben; mit der Gemeine freundlich und liebreich, mit allen einig und friedlich leben, den übrigen Umgang mit den Widerwärtigen meiden; überall aber mit guten Exempeln vorleuchten, sich der Gottseligkeit befleißigen, und ein Fürbild seiner Heerde werden, damit die reine Lehre nicht verlästert, sondern der Nächste gebessert, und damit erwiesen werden möge, daß die wahre Religion mit dem wahren Christenthume bestehen, hinfolglich Lehr und Leben übereinstimmen könne, und billig auch so seyn müsse.

müsse. Der Herr des Heiligthums verherrliche sich in seinem Knecht, durch Licht und Recht! Jesus Christus, der rechte Erzhirte und Bischof unserer Seelen, der sich selbst seiner Heerde anzunehmen, und Hirten nach seinem Herzen zu geben, versprochen, erfülle seine Gnaden-Verheissung, und vollführe das gute Werk, so Er angefangen, Er rüste Ew. Hochehrwürden mit Weisheit, Gaben, und Salbung des heiligen Geistes aus, damit Sie das Werk eines Evangelischen Predigers thun, Ihr Amt redlich ausrichten, die Ehre Gottes und vieler Seelen Heil fördern, und dereinst den Lohn der Treue von seiner Hand empfahen mögen! Dazu wir des Herrn Segen und Gedeyen, und alles Seelen Heil und Leibes Wohlfahrt von Herzen wünschen. Urkundlich zu desto mehrer Versicherung haben wir diese Priester-Vocation ausgefertiget, solche mit eigenhändiger Namens-Unterschrift und der Kirchen Insiegel authorisiret und bekräftiget, und Ew. Hochehrwürden in der beglaubten Form ertheilet und eingehändiget. Geschehen in der öffentlichen Kirchen Seßion. Kaun den 24. Jul. 1783.

(L.S.)

Valentin Gerle Praeses Aug. Conf. mp.
Heinrich v. Essen, Königl. Pol. Commercienrath, Post-Direktor und Senior.

Joh.

Johann Heinrich Cöster, Senior.
Joh. Christian Gatterman, Senior.
Christ. Heinrich Pogiebel, Senior.
Samuel Pogiebel, Senior.
Joh. Heinrich Dencks, 12 Mann und Stadtältester.
Carl E. Pogiebel, 12 Mann.
Samuel Pogiebel jun. 12 Mann.
Joh. Ernst v. Huncke, 12 Mann.
Christoph Foß, 12 Mann.
Daniel Salmon, 12 Mann.
Gottfried Böhncke, 12 Mann.
Wilhelm Dreyer, 12 Mann.
Theodor Siegfried Precht, 12 Mann.
Joh. Ernst Klang, Kirchenvater.
Johann Wilhelmi, Senior nomine der übrigen Glieder der Gemeine.

Von dem jährlichen Gehalt.

Wenn aber auch der Lehre Christi gemäß ein Arbeiter seines Lohnes werth, item die das Evangelium predigen, sich vom Evangelio nähren sollen; als versprechen wir unserm treuen Hirten und Seelsorger zum jährlichen Gehalt ein Salarium fixum von sechs hundert Gulden Polnisch, jedesmal auf die vier nach einander folgende Quartale, laut der Vocation richtig und unverweigerlich zu bezahlen und zu entrichten. Nicht minder geloben und versichern wir des Herrn Pastoris Hochwohlgebohren zum Ankauf des Brennholtzes noch ein hundert Gulden polnisch zuzulegen, und solche gleichfalls nach Proportion quartaliter behörig zu erlegen. Dazu bekommen der Herr Pastor zur freyen Wohnung im Pfarrhause eine bequeme Gelegenheit. Annoch verheissen Wir Demselben, und wollen es auch mit Gottes Hülfe halten, daß, dafern Ew. Hochehrwürden wider alles Verschulden in Dero Amte (dafür Gott sey) dörften angefochten, gerichtlich adcitiret, oder sonst womit beschweret werden, Demselben nächst göttlicher Hülfe nach aller Möglichkeit zu assistiren, beyzustehen und hülfreiche Handleistung zu thun.

Da-

Dagegen versehen wir uns von Dero Liebe und Güte, daß Dieselben in Reise- und andern Fällen solches E. resp. Kirchen-Seßion bekannt machen werden. Was nun die übrigen Amtsverrichtungen, Ordnungen und Einrichtungen betrifft, die sind in unserer Kirchen Agende weitläuftiger verfasset und niedergeschrieben, dahin man sich auch zu referiren hat. Urkundlich und zu desto mehrerer Sicherheit haben wir diesen Beytrag zu der Priester-Vocation mit der Kirchen Insiegel bedrücket, und eigenhändig in einer öffentlichen Versammlung unterschrieben. Geschehen, Kaun den 24. Jul. 1783.

(L.S.)

Valentin Gerle, Praeses Aug, Conf. mp.
Heinrich v. Essen, Senior.
Johann Heinrich Cöster, Senior.
Joh. Christian Gattermann, Senior.
Christ. Heinrich Pogiebel, Senior.
Samuel Pogiebel, Senior.
Johann Heinrich Dencks, 12 Mann u. Stadtältester.
Carl E. Pogiebel, 12 Mann.
Samuel Pogiebel, 12 Mann.
Joh. Ernst v. Huncke, 12 Mann.
Christoph Foß, 12 Mann.
Daniel Salmon, 12 Mann.

Gott-

Gottfried Böhncke, 12 Mann.
Wilhelm Dreyer, 12 Mann.
Theodor Siegfried Precht, 12 Mann.
Joh. Ernst Klang, Kirchenvater.
Johann Wilhelmi, Senior nomine der übrigen Kirchen Glieder.

Nro. 4. Lit. D.

MAGNIFICE!

Hochwürdiger, Hochgelahrter in Gott geistlich Andächtiger, der heil. Schrift Doktor ꝛc.

Unser Hochgeehrtester Herr!

Ew. Hochwürdige Magnificenz werden sich hierdurch geneigt vortragen lassen, welchergestalt es Gott gefallen, Uns auf eine wunderbare Art des Herrn Baron von Mortczini ꝛc. Hochwohlgebohren zu unsern zweyten Seelsorger zu senden, welches wir auch alle mit dankerfülletem Herzen, als eine Vorsorge Gottes ansehen.

Nach=

Nachdem aber vor allen Dingen erforderlich seyn will, daß derselbe examiniret und ordiniret werden muß; als haben wir das Vertrauen zu Ew. Hochwürdigen Magnificenz, daß Dieselben hiezu die benöthigte Anstalt treffen, und unser Bitten nicht fruchtlos seyn lassen werden, um so mehr, als unser Pastor Hickmann abwesend, und in seine Heymath nach Ostfrießland verzogen, die Tauf, Trauungs-Actus auch daher in der hiesigen römisch-katholischen Kirche geschehen müssen. Es wird uns herzlich freuen, einen Lehrer aus der Mitte des Evangelischen Zions erhalten zu haben, der uns das Wort Gottes auf eine einfältige Art nach der ungeänderten Augspurgischen Confeßion vorträget, und auf alle Art und Weise unser geistliches Wohl suchen wird. Diese uns hierunter erzeigte Liebe und Gewogenheit werden wir unbekanter Weise mit unterthänigem Danke erkennen, und dafür Zeit Lebens verbleiben

Ew. Hochwürden Magnificenz

Kaun den 24. Jul.
1783.

gehorsamst Bittende

Valentin Gerle, Praeses Aug. Conf. mp.
Heinrich v. Essen, Senior.
Johann Heinrich Cöster, Senior.

Joh.

Joh. Christian Gattermann, Senior.
Christ. Heinrich Pogiebel, Senior.
Samuel Pogiebel, Senior.
Joh. Heinrich Dencks, 12 Mann und Stadtältester.
Carl E. Pogiebel, 12 Mann.
Samuel Pogiebel, Kauf- und Handelsmann.
Joh. Ernst v. Huncke, 12 Mann.
Christoph Foß, 12 Mann.
Daniel Salmon, 12 Mann.
Gottfried Böhncke, 12 Mann.
Wilhelm Dreyer, 12 Mann.
Theodor Siegfried Precht, 12 Mann.
Johann Ernst Klang, Kirchenvater.

Nro. 5. Lit. E.

Demnach bey Ihro Hochfürstl. Durchlaucht Herrn Carl Christian Erdmann, Herzogen zu Würtemberg und Teck, auch in Schlesien zu Oels und Bernstadt 2c. 2c. der aus dem Marggrafthum Mähren gebürtige Friedrich Joseph Freyherr von Mortczini, welcher zum Evangelischen Prediger und zweyten Seelsorger der

Evangelisch-Lutherischen Gemeine zu Kaun im Großherzogthum Litthauen berufen worden, unterthänigst Ansuchung gethan, die gnädigste Erlaubniß zu ertheilen, daß, da er vorhero zu solchem geistlichen Amte ordiniret werden müsse, in dem Großherzogthum Litthauen aber dermalen noch keine ordentliche Lutherische Consistoria angesetzet wären, von welchen er examiniret und ordiniret werden könnte; er zu Ersparung einer weitern Reise, um seine Ordination bey einem andern Consistorio entweder in Schlesien, oder in Sachsen nachzusuchen, allhier examiniret werden möchte. Höchstgedachte Sr. Hochfürstl. Durchlaucht auch dem Eingangs benemten Freyherrn von Mortczini in solchem seinem Gesuch gnädig zu willfahren, kein Bedenken gefunden, und dieserhalb das Erforderliche durch Höchst Dero Herzogl. Consistorium verfügen zu lassen, geruhet haben, hierauf auch mehr ermeldeter Freyherr von Mortczini sowohl am vergangenen Mittwochen, als den 27sten dieses von dem allhiesigen geistlichen Ministerio gewöhnlichermaassen examiniret worden, als auch gestern Vormittags seine Confeßions-Predigt über den ihm dazu vorgeschriebenen Text 1. Timoth. 1, 15. in der Herzogl. Schloß- und Stadt-Pfarrkirche hieselbst abgeleget, beydes aber, nemlich das Examen und die Confeßions-Predigt vollkommen gut, und dergestalt ausgefallen, daß kein Umstand vorwaltet, denselben

nun-

nunmehro gebetenermaassen ordiniren zu lassen, welches auch heutigen Tages wirklich geschehen und vollzogen worden.

Als wird dem mehr erwähnten Friedrich Joseph Freyherrn von Mortczini über solches alles zu seiner Legitimation gegenwärtige Recognition unter dem aufgedruckten Herzoglichen Consistorial-Siegel, und des Herzogl. Consistorii gewöhnlichen Unterschrift ausgefertigt, ertheilet. Gegeben, Oels, den 29sten August 1783.

Herzogl. Würtemberg Oelsische Consistorial Präsident und Räthe.

(L.S.)

v. Seidlitz.

J. Truttschreiber Oppermann.

Recognitio für Herrn Friedrich Joseph Freyherrn von Mortczini.

Nro. 10. Conf.

Salutem et Benedictionem a Domino, in quo est Salus et Benedictio, et nunc, et in perpetuum.

Gravissimum est Apostoli praeceptum, 1 Timoth. V, 22. Manus cito nemini impone. Quo ipso haud dubie requiritur, ut ad Ministerium nemo admittatur, nisi qui sit idoneus. Etsi enim Christus in novo Testamento non eligit certam domum et familiam, penes quam perpetua ecclesiae gubernatio permaneret, quemadmodum olim sub lege certa Tribus consecrata erat Deo, nimirum Levitica, unde Sacerdos et sacrorum Ministri sumebantur: tamen nihilominus idoneis munera ecclesiastica mandari iussit, ut ex hoc ipso Pauli dicto manifeste apparet; atque ipsos etiam Levitas in veteri Testamento prius diligenter institui et exerceri oportebat, ut essent idonei ad opus Domini. Vult itaque Apostolus, in Ministris Evangelii fieri explorationem doctrinae et morum, nec admitti inexploratos. Quemadmodum et alibi praecipit: Ministerium commendari fide-

fidelibus hominibus, qui ſint idonei ad docendum alios 2 Timoth. II, 2. Conſiſtit autem iſta exploratio (ut ita loqui liceat) idoneitatis, in duabus potiſſimum rebus, in doctrinae ſinceritate, et vitae, morumque integritate, ut nimirum Evangelii Miniſter primum in doctrina et fide, ſanus inveniatur et ſincerus, vel ſecundum Apoſtoli verba, ut tenax ſit fidelis illius ſermonis, qui ad doctrinam facit, ut potens ſit, tum exhortari in doctrina ſana, tum contradicentes convincere. Tit. I, 9. Quae omnia alibi unica voce complectitur, 1 Tim. III, 2. quando Epiſcopum iubet eſſe didacticum, id eſt, qui fundamentum ſanae doctrinae non tantum probe teneat et intelligat; ſed et neceſſariis docendi donis a Deo ſit inſtructus. Deinde ut in vita et moribus ſit inculpabilis et irreprehenſibilis (1 Tim. III, 10.) qui et inter homines non ſit probroſi nominis, aut infamis, quique in publicum ius ut homo flagitioſus et ſceleratus, vocari nequeat. Nam ut auctoritate praeditus ſit Paſtor Eccleſiae, eoque maiori cum fructu ſemen verbi divini ſpargat; vult Apoſtolus eligi talem, qui ſit honeſtae et integrae famae, quique vitam moresque ſuos conformet ad regulam verbi divini, ut non tantum voce et ſermone, ſed et vita et moribus doceat.

 Quae

Quae cum ut ita se habeant, testamur; hunc Dominum Friedericum Josephum Lib. Baronem de Mortczini, qui litteras nobis legitimae vocationis non sine testimonio vitae anteactae bono exhibuit, incorrupte tenere et intelligere summam doctrinae Evangelicae, et pie atque constanter amplecti puritatem veritatis divinitus patefactae, quam Ecclesia nostra, Dei clementis et propitii concessu ac munere, in hoc inclyto Ducatu, sub pia et prudenti gubernatione SERENISSIMI DUCIS ac Domini, Domini CAROLI CHRISTIANI ERDMANNI, Ducis Würtembergico-Teccensis, in Silesia Olsna Berolstadiensis, Comitis Montpelgartensis, Dynastae in Haydenheim, Sternberg et Medzibor, ut et castro Regio Libero Hurassensi etc. Principis ac Domini nostri clementissimi, patriae Patris gratiosissimi, uno spiritu, unoque corde et ore, cum vera et sincera Ecclesia profitetur, propagat et propugnat, et contra penitus abhorrere ab omnibus sanae doctrinae corruptelis et fanaticis opinionibus, cum verbo Dei et approbatis Ecclesiae symbolis Oecumenicis, et cum invariata Confessione Augustana ejusdemque Apologia e diametro, quod aiunt, pugnantibus, et ab hac veritatis norma discrepantibus. Cum itaque

a nobis

a nobis petitum ſit, ut huic Domino Friederico Joſepho Libero Baroni de Mortczini ad gubernationem Eccleſiae Dei in urbe Caunau in magno Ducatu Litthuaniae legitime vocato, publicum Ordinationis (quam vocant) ritum impertiremus: Nos infra ſcripti ſecundum poteſtatem a Filio Dei ecccleſiae conceſſam, accedente inſuper annutu PRÆDICTI SERENISSIMI PRINCIPIS ac DOMINI, facta prius diligenti et doctrinae et vitae exploratione, et praemiſſa ſimul ardenti et ſeria Divini Nominis invocatione per manuum impoſitionem, et publicas eccleſiae preces recepto et uſitato ritu Ordinationis Evangelicae, in facie totius eccleſiae, hunc modo memoratum Dominum Friedericum Joſephum Liberum Baronem de Mortczini in numerum et coetum Eorum, qui Evangelium Chriſti docent et Sacramenta ſecundum mandatum et inſtitutionem ipſius adminiſtrant, cooptavimus, eumque hoc nomine ut legitime vocatum et ordinatum Evangelii Miniſtrum, omnibus omnium Ordinum hominibus piis, Chriſtique amantibus (debita tamen honoris et dignitatis cuiusque praefatione incluſa) commendamus, et obnixe rogamus, ut eum ſibi quam maxime commendatum eſſe velint, omnibusque humanitatis, benevolentiae ac pie-

 tatis

tatis Christianae officiis prosequi, fovere et defendere, ad gloriam Dei et aedificationem ecclesiae, et multorum hominum salutem non dedignentur, idque hoc potissimum fine, ut eo melius et expeditius operam Filio Dei, in munere sibi commisso, solemni professione atque contestatione promissam, debita fide, justa sedulitate et perpetua constantia, praestare possit. Oramus autem aeternum Filium Dei, Dominum et Servatorem nostrum Jesum Christum, Deum et Hominem, et Pastorem supremum, sedentem ad dexteram Patris, et dona dantem hominibus, ut et hunc recens vocatum et ordinatum Dominum Friedericum Josephum Liberum Baronem de Mortczini et nos universos et singulos faciat, esseque ac permanere sinat vasa misericordiae et Organa salutaria Ecclesiae et Reipublicae Christianae, ut ipsi per nos miseros et imbecilles aliqua grata fiant Ecclesiae fructuosa, nobisque et Auditoribus nostris utilia et salutaria, Amen. Datum Olsnae, ipso die Ordinationis, qui erat dies XXIX. Mensis Augusti, Anno temporum novissimorum et ultimae Dei patientiae MDCCLXXXIII.

(L.S.)

Johannes Ernestus Gottlieb de Radetzki,
Superintendens. *Ephraim*

Ephraim Gotthold Dominici,
Praepositus ad Aed. S. Mar. et Georg.
Johannes Godofredus Schwedlerus,
Circuli Olsn. Senior et Archidiaconus.
Johannes Balthasar Scholtz,
Diaconus.

Nro. 7. Lit. G.

Hochwohlgebohrner Herr, Hochgelahrter, hoffentlich ordinirter Hochehrwürdiger, sehr theuer geschätzter Herr Pastor!

Wie viel Antheil wir an Dero Schicksalen nehmen, erhellet aus folgendem, wenn wir Deroselben in Ergebenheit zu erwähnen die Ehre haben, daß unsere letztern Briefe nach Warschau aufgehoben, und in des Herrn Secretair Friesen Hände gefallen, und Glückes genug, wenn Dero selbst eigene demselben entwischet sind. An Vorstellungen von Stolz und Drohungen von allerhand Arten fehlet es zur

Zeit nicht, ob sie wohl nicht anders als Phänomena, die von selbst crepiren, erscheinen. Wie passend ist dieses beyfällige Fürbild auf Dero Zustand, und wie glücklich wären wir nicht, solches zu erleben? Wir leben voll Zuversicht auf die weise Fügung des Himmels, und trotzen auf unsere Gerechtsame, die uns nicht wird lassen zu Schanden werden. Neuigkeiten von Erheblichkeit giebt es weiter nicht, und Herr Pastor Hickmann sind noch nicht angelanget, werden aber täglich erwartet, und denn dörften allererst Auftritte von der seltensten Art erscheinen. Der Herr segne alle Dero in Gott gethane Unternehmungen, und bringe Dieselben wohlbehalten baldigst zurück zu Dero Heerde, die ihren Hirten voll Verlangen sehnlichst und mit Freuden erwartet. Nach herzlichem Gruß von allen wohlgesinnten, geneigten Freunden und Bekannten, nebst schuldiger Empfehlung an Dero Hochtheuer geschätzten Frau Gemahlinn, sind wir in unverrückter Treu und Hochachtung

Ew. Hochwohlgebohren

Kaun, den 30. Aug.
1783.

aufrichtig ergebenster Diener
Joh. Wilhelm Adolph v. Essen.

Hochwohlgebohrner Herr, Hochgelahrter, vermuthlich ordinirter Hochehrwürdiger Prediger, unser sehr Hochgeschätzter Herr Pastor!

Wenn letzteres, wie wir hoffen, ist, und Dero Hinreise gesegnet gewesen, und nun nichts mehr fehlet, als daß noch die Rückreise eben so gesegnet, und beschleuniget wird; so sind unsere Wünsche erfüllet. Seit Dero geehrteste zwey Schreiben aus Warschau, die wir sofort nebst beyfügendes Nöthigen beantwortet, sind keine andere eingelaufen. Vermuthlich werden Dero etwa vor der Abreise hinterlassene Briefe kein besser Schicksal gehabt haben, als unsere,

die

die sämmtlich in des Herrn Secretair Friesen Hände, laut eigenen Bericht, gefallen, der auch noch den Hof bewogen, schriftliche Verfügungen an den Herrn von Essen ergehen zu lassen. Seitdem kommen lauter Schreckenberger, davor wir aber noch nicht zittern, als uns des Herrn Gattermanns Assessoris guter Gedanke wegen Berlin eben einfällt, ob nicht hier aus der Nachbarschaft gute Hülfsmittel genommen und gebraucht werden könnten, die Ew. Hochehrwürden vor alle Besorgnisse sichern möchten, gleichwie wir aller Drohungen unerachtet, gestern an den Herrn Reichsgrafen von Stackelbergs Excellenz Ihretwegen geschrieben. Wir beten, und hoffen, Trotz aller Versuche, das Beste, damit Dero Ehre gerettet, die Feinde beschämet, und unsere Freude vollkommen werden möge; bitten auch übrigens, nicht so wohl an Huß als Luther zu denken. Der Herr Amtsgenosse, Pastor Hickmann ist noch nicht hier, wird aber bald erwartet. Fördern Dieselben sich, und beschleunigen Dero Rückkunft, die wir mit offenen Armen entgegen sehen. Versichern Denenselben anbey unsere Beständigkeit feyerlich, und bleiben bey unserm Wort, und Sinn unveränderlich. Wir grüssen herzlich, mit Bezeugung unserer schuldigen Ergebenheit an Dero theuer geschätzte Frau Gemahlinn, des Herrn Generalsuperintendenten Hirt, Hochwürden, und andere Dero hohen Gönner und

Freunde

Freunde unbekannter Weise, und sind in baldiger Erwartung Dero glücklichen Ankunft mit unverletzter Treue und Hochachtung

Ew. Hochehrwürden
Unsers Hochgeschätzten Herrn
Pastoris und Seelsorgers

Kaun, den 31. Aug.
1783.

aufrichtig ergebenste Diener

Joh. Christian Gattermann, Senior.
Johann Wilhelmi, Senior.
Johann Heinrich Dencks, Senior.

Nro. 9.

Hochwohlgebohrner, Hochgelahrter, Hochehrwürdiger, sehr Hochgeschätzter Herr Pastor!

Wie groß ist unsere Freude, die wir unvermuthet p. Expressen in Dero sehr angenehmen Schreiben empfinden, um so mehr, als wir Dieselben nunmehr selbst, nebst den ungezweifelten Zeugnissen des Examinis und der Ordination entgegen sehen, und Dieselben zu versichern die Ehre haben, daß uns nichts Liebers, als dieses Vergnügen ist. Wobey zu unsrer vollkommenem Freude nichts fehlet, als Dieselben unsern theuren Prediger und Seelsorger bald zu sehen, und herzlich zu embrassiren. Zu dem Ende wir Anstalt machen, um, so Gott will, mit einigen guten Freunden gewiß am Dienstage in Neustadt zu seyn. Die Nachrichten von Warschau sind nicht so beschaffen, daß wir unsern Entschluß ändern, sondern Dieselben mit Freuden und offenen Herzen erwarten, und das übrige

übrige mündlich eröfnen werden. Nebst einem herzlichen Gruß an Dero Hochgeschätzte Frau Gemahlin sind und bleiben wir mit Treu und Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

Kaun, den 28. November
1783.

ergebenste Diener

Valentin Gerle, Praeses.
Joh. Christian Gattermann, Senior.
Johann Wilhelmi, Senior.
Christ. Heinrich Pogiebel, Senior.
Joh. Heinrich Dencks, Senior.
Wilhelm Dreyer.
Theodor Siegfried Precht.

Nro. 10.

Extract
aus dem Kirchen-Protokoll der Evangelisch-Lutherischen Gemeine zu Kaun, den 3ten October 1783.

Unter oben angesetztem Dato ist eine Generalsession veranstaltet, und unter dem praesidio des Herrn Valentin Gerle, Vice-Directoris, eröfnet worden, wobey ferner erschienen Herr Pastor Hickmann, erster Prediger, Herr Baron von Mortczini, zweyter Prediger der hiesigen Evangelisch-lutherischen Gemeine; desgleichen die Herren Johann Gattermann, Johann Wilhelmi, Heinrich Pogiebel, Johann Dencks, Daniel Kalau, Seniores; und die Herren Carl Wundram, Carl Vogiebel, Johann Gerle, Frentzel, Sauff, Salmen, Rohde, zwölf Männer, Herrn Johann Klang, und Precht, Kirchenväter, ferner Herr Feyerabend, Huncke; desgleichen die ehrsamen Klein-Bürger, Magdeburger, Ginau, Triebel, Stephan, Michael Precht, Petersen, Kniesel, Bolwin, Georg Olaus, Siebert, Beerborn, und übrigen Mitglieder der Evangel. Lutherischen Gemeine allhier. Nach deren Eröfnung

der

der Herr Vice-Director Einer Christlichen Gemeine insinuiret und vorgetragen: daß, da der Glöckner beschicket worden zu dem Herrn Pastor Hickmann um Ausfolgung des Schlüssels von der Wohn-Gelegenheit des nunmehro von der Reise glücklich retournirten unsers Hochehrwürdigen Herrn Baron von Mortczini, zweyten Predigers und Seelsorgers hiesiger Gemeine, welche Gelegenheit aber mit einem Vorhang-Schloß verwahret, sich derselbe mit der Unwissenheit entschuldiget, und daß der suspend. Director Reuß keine Zeit noch Willen gehabt, den Schlüssel davon ausfolgen zu lassen. Ingleichem, daß heute eine Generalseßion in der Kirchen bestellet und angesaget worden, Herr Reuß aber die Schlüssel von der Tröst-Kammer zu sich genommen, und also genöthiget worden sind, die heutige Generalseßion in des Herrn Vicedirectoris Gerle Behausung anzustellen, in welcher Generalseßion des Herrn Baron von Mortczini Hochehrwürden die unverwerflichsten und gewissesten Zeugnisse dessen vollkommen gut bestandenen Examinis und Ordination von Einem Hochwürdigen Consistorio zu Oels in Schlesien, dem Herzog von Würtemberg Oels gehörig, produciret, verlesen, und desselben rechtmäßiges Hirten- und Lehr-Amt hierdurch authorisiret und bestätiget, auch hiemit dessen feyerlichste Introduction bestimmt, und ehestens erfolgen wird, dergestalt, daß der-

selbe hiemit den Anfang seines heiligen Predigt-Amtes zu machen, ungehindert die Kanzel zu betreten, Sacra administriren, und sein Amt in Gottes Namen mit Freuden zu führen, berechtiget ist. Womit die Generalseßion geschlossen.

Extract der zwoten Seßion.

1783. den 6ten October ist eine Generalseßion gehalten worden, in der Behausung und Gegenwart des Herrn Valentin Gerle, Vicedirectoris Hochedelgebohren, derer Herren Johann Gattermann, Heinrich Pogiebel, Johann Dencks, Coester, Dreyer Seniorum; der Herren Zwölf Männer, als Wundram, Johann Gerle, Sauff, Carl Pogiebel, Rohde, Salmon, Foß; von denen Kleinbürgern, Theodor Precht, Johann Klang; Kirchenväter Herr von Huncke; wie auch von der Reformirten Gemeine, Herr Koch, Douglaß, und mehrere; ferner die sämmtliche Bürgerschaft, als Magdeburger, Feyerabend, Chirurgus Ginau, Triebel, Sievert, Strauß, Bolwin, Gurckeleit, Kunß, Degen der ältere, Brand, Risch, Olaus, Georg Bolwin, Faber, Tischler, Bering, Dreesen Gebrüder, Lening, Precht junior, Wulff, Panßer, Rex, Hede, Jäger, Roßgeber, Stephan, Heht, Sprin-

Springer Kirchenvater, Mottnez, Stegmüller, Düring ꝛc. Nach deren Eröfnung der Herr Vicedirector Einer Christlichen Gemeine insinuiret und vorgetragen, wegen der gestern in unserer Evangel. Lutherischen Kirche verübten Gewaltthätigkeit durch den suspendirten Director Reuß, Willenius, Frentzel ꝛc. die den Herrn Lieutenant Schachna mit in die Kirche gebracht, welcher unserm zweyten Herrn Prediger Baron von Mortczini die Vesper-Predigt zu halten, ernstlich untersaget, mit dem Andeuten, daß, wenn es der Herr Pastor Hickmann erlauben würde, so könnte solches geschehen, widrigenfalls aber nicht. Darauf gedachter Pastor Hickmann zweymal in die Tröstkammer gegangen, daselbst certiret, sich auf den gegenwärtigen Herrn Commandeur berufen, und dazu gesetzet: dieser dörfte ihm wohl das Recht zu predigen streitig machen ꝛc. Da wir hierzu nicht gleichgültig seyn können, uns aber Ruhe und Sicherheit verschaffen müssen, hierzu aber Kosten erfordert werden, und die Kirchen-Kasse nicht in unsern Händen ist; als wird eine freye Sammlung hierzu nachgegeben, zu deren Collecte die Herrn Wundram und Pogiebel ernennet, und morgen den Anfang hierzu machen werden, mit dem Auftrage: alle Klagen wider den Herrn Pastor Hickmann bey der Gelegenheit aufzunehmen, und solche E. resp. Gemeine zu übergeben.

Hiebey folget eine schriftliche angehängte Versicherung des Herrn Simon Kochs, Directoris der hiesigen Reformirten mit Antheil nehmenden Gemeine, folgendes Inhalts: Da meine Handlungs-Geschäfte mich behindern, selbst persönlich auf der heutigen Generalseßion zu erscheinen, so gebe hiemit mündlich und schriftlich mein Wort, daß ich es mit denjenigen halte, welche zum Besten des ordentlich berufenen zweyten Predigers Herrn Baron von Mortczini Hochehrwürden, die gute Sache betreiben werden. Ebenermaaßen mißbillige ich nebst andern Mitgliedern der Reformirten Confeßion, die gestern von Herrn Reuß, Frentzel, und seinen wenigen Anhängern übertriebene Gewaltthätigkeit, welche darinnen bestand, daß der Gottesdienst mit der Force des Militairs verhindert, und die Andacht der Gemeine gestöret worden, vor welches alles wir als Glieder der Reformirten Confeßion, nebst der Evangelischen Gemeine alle nur mögliche Satisfaction verlangen, damit das Bethaus nicht mehr verunehret wird.

Koch Reform. Confes.

Director.

Hiernächst wurde auch in dieser Generalseßion beschlossen, ein Manifest wider Thomas Reuß und Consorten, wegen der gestrigen Gewaltthätigkeit einzulegen. Und hiemit wurde die Generalseßion beschlossen.

Concord. c. Originali.

(L.S.)

Valentin Gerle Praeses mp.

Nro. 11. Lit. L.

Copia. F. R.

An Sr. Königl. Majestät in Pohlen.

Kaun, den 6ten October, 1783.

Ew. Königl. Majestät haben unterm 5. Aug. h. a. gnädigst geruhet, uns durch Dero geheimen Cabinet-Secretair von Friesen wissen zu

lassen, daß die Gemeine zu Kaun in Ansehung der Wahl ihres zweyten Predigers sich bey dem Consistorio in Wildau zu melden hätte, damit derselbe gehöriger Maaßen examiniret, ordiniret und introduciret werden möchte.

Da nun aber das erstere vor dem Eingange dieses Befehls bereits geschehen, und unser zweyter Prediger über der Grenze ordiniret worden ist, und zwar aus folgenden Gründen: weilen das erstere Consistorium zu Wilna durch die Pirsner-Synode gänzlich aufgehoben, und alle Canones des vorerwähnten Consistorii durch eine Synodal-Acte vernichtet worden, und zwar dergestalt: daß nichts weiter, als der bloße Name übrig geblieben ist.

Ferner ist uns auch bis diese Stunde von einem anderweitigen neuen Consistorio nichts bekannt, weil man uns noch keine Acten von der Einrichtung des Consistorii, oder ein neues Gesetzbuch, welches da wäre ausgefertiget worden, zugesandt, wornach wir uns hätten richten können.

Da aus diesen angeführten Gründen Ew. Königl. Majestät selbst einsehen werden, daß wir uns keinesweges als ungehorsame Unterthanen, wie wir vielleicht fälschlich verleumdet worden, betragen; sondern, wenn wir gefehlet, so ist es in der völligen Ungewißheit geschehen, und wir haben ein Gesetz übertreten, welches uns noch bis diese Stunde unbekannt ist.

Zu

Zu der Wahl unsers zweyten Predigers hat uns die äusserste Noth gedrungen, weilen der erste Prediger Hickmann unfähig befunden wird, seinem Amte ein Genüge zu leisten, durch welche Unfähigkeit das Lehr- und Schul-Amt zu Grunde gehet, weil er sich erdreistet hat, die ihm in seiner Vocation vorgeschriebenen Puncte zu violiren, und nach eigenem Gefallen einzurichten, durch welche Vernachlässigung ein ansehnlicher Schade für die Gemeine entstanden, und die Jugend zu schlechten Bürgern gebildet worden sind. In dieser Nachlässigkeit wird derselbe noch von seinem Schwiegervater dem Thomas Reuß unterstützet, welcher anjetzo das Kirchen-Directorium mit Gewalt in Händen behalten will, ob er gleich von der Gemeine suspendiret worden ist. Ein offenbarer Beweis hievon ist die Gewaltthätigkeit, welche derselbe durch die hiesige Brigade an den gestrigen Sonntage, als unser rechtmäßig erwählter zweyter Prediger, auf welchen die ganze Gemeine ihr Vertrauen gesetzet hat, seinen Vortrag halten wollte, verübet, da er demselben die Kanzel verwehret, und seinen Vortrag durch Soldaten verhindern lassen.

Bey so bewandten Umständen fallen wir treu gehorsamste Unterthanen Ew. Königl. Majestät in tiefster Demuth zu Füssen, und bitten allerunterthänigst:

„ daß unser zweyter Prediger confirmiret,
„ und wir vor dergleichen Gewaltthätigkei-
„ ten der hiesigen Brigade, und des Thomas
„ Reuß, durch einen Schutzbrief so lange
„ sicher gestellet werden, bis diese Sache
„ völlig entschieden ist.„

Für diese höchste landesväterliche Gnade werden wir unaufhörlich Gott anrufen, daß derselbe Ew. Königl. Majestät sammt dem ganzen Königl. Hause mit allem ersprießlichen Wohlergehen krönen und segnen wolle. Wir aber verbleiben in tiefster Demuth

Ew. Königl. Majestät

unterthänigst bittende treu gehorsamste Unterthanen,

Valentin Gerle, Praeses.
Joh. Christian Gattermann, Senior.
Heinrich Pogiebel, Senior.
Johann Heinrich Cöster, Senior.
Joh. Heinrich Dencks, Senior.
Wilhelm Dreyer, Senior.

Sa-

Samuel Pogiebel, Senior.
Carl Reinhold Wundram, 12 Mann.
Johann Schier, 12 Mann.
Samuel Pogiebel, 12 Mann.
Johann Gottl. Gerlitz, 12 Mann.
Andreas Sauff, 12 Mann.
Carl C. Pogiebel, 12 Mann.
Christoph Foß, 12 Mann.
Joh. Daniel Salmon, 12 Mann.
Christian Springer, Kirchenvater.
Theodor Precht, Kirchenvater.
Christian Klang, Kirchenvater.
Joh. Ernst v. Huncke.
Anton Heinrich Feyerabend, Stadt-Chirurgus.
Michael Precht.
Johann Triebel.
Johann Sievert.
Johann Gurckeleit.
Gottlieb Stephan.
Johann Hoeth.
Johann Wilhelmi, Senior im Namen der übrigen Gemeine Glieder.

Ursachen, welche eine Christliche Gemeine der Evangelisch-Lutherischen Religion zu Kaun im Großherzogthum Litthauen genöthiget haben, den zweyten Prediger zu erwählen; diese sind aber folgende:

1.) Die Nachläßigkeit und Faulheit, welche der erste Prediger Hickmann in seinem Amte beweiset, so daß viele Klagen wider denselben angebracht worden sind.

2.) Die Widersetzlichkeit gegen das Kirchen-Collegium, welches er im Angesicht der ganzen Seßion spottweise begegnet, und öffentlich von der Kanzel gelästert hat, und zwar darum, weil er sich auf seinen Schwiegervater, dem suspendirten Kirchen-Director Reuß, und dem Hinterhalt der Brigade verläßt.

3.) Weil derselbe Leute ohne Beicht und Abendmahl hinsterben läßet, ob dieselben ihn darum gleich sehnlich ersuchet, und denenselben zur Antwort gegeben: **ich kann heute nicht kommen, und wenn sie gleich dahin sterben sollten.**

4.) Den Besuch der Kranken unterlassen.

5.) Durch sein widriges Betragen das Zutrauen der Gemeine verlohren, und es dahin gebracht,

daß

daß ihn viele aus der Gemeine, bey ihrem Absterben nicht einmal verlangt, weil sie sich an seine Person geärgert haben.

6.) Da ihm als Inspector scholae oblieget, das Schulwesen zu betreiben, und die dasige Schule zu visitiren; so hat er doch solches unterlassen, und dadurch unsere Jugend verabsäumet.

7.) Lieget demselben ob, wöchentlich die Jugend in seinem Hause zu unterrichten, solches ist aber gänzlich unterblieben.

8.) Durch ganzer vier Monate verreiset, und die Gemeine seinem Privatnutzen in Ostfrießland nachgesetzet, daß sie binnen dieser Zeit, auf sein eigenes Anrathen ihre Kinder in der katholischen Kirche taufen, und die Eheleute copuliren lassen müssen.

9.) Durch sein schlechtes Betragen die Gemeine geärgert, weil er oft gesaget: sie möchten katholisch werden, oder zum Teufel gehen. Durch welches Betragen auch einige zur katholischen Religion übergegangen.

10.) Durch vier ganzer Jahre die gewöhnlichen Wochen-Andachten abgeschaffet, und die Kirche um viele Revenüen gebracht.

11.) Bey der Taufe und dem Nachtmahl die alte übliche Gebräuche abgeschaffet, und dergleichen, die seinem Geschmack und Commodität gefallen, eingerichtet, durch welches Aergerniß sich eine umliegende Gegend von

ohngefähr 16 auch weitern Meilen um Kaun herum von unserer Gemeine getrennet hat.

12.) Bey der Ankunft unsers zweyten Predigers, es mit seinem Schwiegervater Reuß dahin angeleget, daß ein Blutbad in der Kirche entstehen sollte, wenn es nicht durch ein kluges Betragen der Gemeine wäre abgewendet worden.

Dieses alles sind die Ursachen, welche Eine Christliche Evangelische Gemeine bewogen hat, sich den zweyten Prediger zu erwählen.

Nro. 13. Lit. N.

Copia

aus dem Protokoll des Schloßhauptmann Gerichts zu Kaun eines von 7ten October 1783. eingetragenen Manifestes, so unter eben demselben Dato dem begehrenden Theil unter des gedachten Gerichts Insiegel ausgefertiget worden.

1783. den 7ten October. Rechtsbeständiger Proceß und Klage derer edlen Herrn Valentin

Valentin Gerle, Kirchen-Präsidis, Johann Gattermanns, Johann Coester, Johann Wilhelmi, Heinrich Pogiebel, Johann Dencks, Seniorum; derer Herrn Carl Wundram, Andreas Sauff, Carl und Samuel Pogiebel, Johann Schier, Daniel und Christoph Welten, Wilhelm Dreyer, Johann Huncke, Friedrich Feyerabend, Provisorum und Vorstehern; derer Ehrenvesten, Daniel Salmon, Gottfried Böhncke, Theodor Precht, Johann Klang, Christian Springer, und der übrigen der Evangelisch-Lutherisch-Kaunischen Gemeine Kirchenväter und Mitglieder, Bürger und Einwohner dieser Königl. Stadt, über den Edlen Herrn Thomas Reuß, suspendirten Kirchen-Directorem allhier, wegen Unordnungen, Zwist, Intriguen und Gewaltthätigkeiten in Kirchen-Sachen, laut vorhero mehrmals angebrachten förmlichen Manifesten; gegenwärtig aber und besonders hierüber: daß, da des Herrn Baron von Mortczini, Philos. Doctoris, Magist. Art. lib. hiesigen rechtmäßig erwählten zweyten Evangelischen Predigers Hochehrwürden, den 5ten October h. a. von dessen Reise allhier eingetroffen, und seine Pfarr-Wohnung beziehen wollen; Beklagter Reuß auf Chicanen und Kränkung des sowohl Ehrengedachten Herrn Baron von Mortczini, als auch der ganzen Gemeine bedacht, um so mehr allen Gesetzen, Freyheit, Vorrechten zuwider handelnd, sich

unter-

unterstanden, gedachte Wohnung zu versperren, und solche mit einem vorgelegten Schlosse zu verwahren, auch dessen darinn befindliche Sachen und Effecten eigenmächtig und widerrechtlich zu pfänden und zu arrestiren. Hierauf als den 5ten dieses, an einem Sonntage, des Herrn Baron von Mortczini Hochehrwürden predigen und eben auf die Kanzel steigen wollen, erdreistete sich gleichfalls Beklagter, erster Prediger, Herr Hickmann, ein Schwiegersohn des Neussen (einige Quelle alles Uebels) in die Sacristey zu gehen, certirte, überwarf sich und sprach endlich: Es wäre hier in der Kirche der hiesigen Brigade Vice-Commandeur zugegen, der dörfte Ihnen wohl das Recht zu predigen streitig machen. Um aller Gefahr an Ehre, Leib und Leben sich nicht zu exponiren, als auch Störungen, Tumulten und Revolten vorzubeugen, sind des Herrn Baron von Mortczini Hochehrwürden aus der Kirche und nach Hause gegangen. Darüber sich E. resp. Gemeine zu Kaun rechtmäßig beschweret und feyerlichst manifestiret.

Translatum

den 8ten October 1783.

Nro. 14.

Extract.

Warschau, den 11ten October, 1783.

An den Herrn Postmeister von Essen,

von dem

Cabinets-Secretair Herr v. Friesen

in Warschau.

ꝛc. ꝛc.

Ueberhaupt habe ich den expressen und immediaten Befehl von Ihro Majestät, Ihnen ohne Zeitverlauf aufzugeben, daß Sie so gleich nach Erhaltung dieses Briefes, im Fall Herr Morkczini in Kaun, oder sobald sich derselbe daselbst zeigen wird, diesen Herrn Mortczini ohne einigen Anstand über die Gränze schaffen sollen, um sich und den Mann nicht andern unangenehmen und nachtheiligen Folgen auszusetzen, denn einmal vor allemal kann, soll und wird dieser Mann, er mag noch so viel Verdienste und Talente haben, hier im Lande nirgends nicht gelitten werden ꝛc.

Copia.

Maldranen, den 15ten October, 1783.

An den Herrn Kirchen Director Gerle, von dem Königl. Pohln. Cammerherrn von Grothaus.

Da es eine ausgemachte Sache ist, daß der Herr Doctor von Mortczini seine illegale Ordination sehr unedel erschlichen, nimmermehr als Seelsorger in Kaun angestellt werden kann, weil ein Apostat in hiesigem Lande nicht wohnen, geschweige ein Predigtamt bekleiden kann; so wird Ew. Hochedelgebohrnen nicht schwer seyn, diesen unmöglichen Punct aufzugeben 2c.

Extract.

Warschau, den 11ten October, 1783.

An den Herrn Valentin Gerle.

Ihro Majestät, mein und unser allergnädigster König und Herr, haben ihre Bittschrift vom 6ten October erhalten, und ich habe von Ihro Majestät den expressen Befehl bekommen, das Nöthige desfalls an den Herrn Postmeister von Essen zu schreiben, als auch den Befehl, so der Herr Postmeister von Essen schon vom 20sten August a. c. immediate von Ihro Majestät erhalten, mitzutheilen, welches Ihnen insgesammt zur Antwort nebst den meinigen, und zur unabänderlichen Richtschnur dienen soll und muß. Sie erhalten, meine Herren, ebenfalls mit heutiger Post eine Antwort von Ihro Erlaucht, dem Ruß. Kayserl. Großbothschafter von Stackelbergs Excellence, folglich ist auch ihre vom 6ten October ebenfalls erlassene Bittschrift gründlich beantwortet ꝛc.

Friese.

Hochwohlgebohrner Herr, Insonders Hochgeehrtester Herr Cammerherr!

Was hat Ihnen denn meine unschuldige Person, welche bey aller Gelegenheit die Stürme eines schweren Schicksals erduldet hat, gethan, daß Sie ohne mich zu kennen, oder von meinem moralischen Character überzeugt zu seyn, mich einen Mann nennen, der anstatt Friede zu predigen, Zwietracht stiftet? Wer hat Ihnen denn dieses gesagt, führen Sie doch Beweise hievon an, oder wo nicht, so lassen Sie mich in Ruhe, und machen sich, weil ich sehe, daß Sie gewissenhaft seyn wollen, nicht fremder Sünden theilhaftig. Liebte ich nicht die Sanftmuth, und wäre bereit, meinen Feinden zu vergeben, so müßte ich freylich ganz anders mit Ihnen sprechen, da Sie als ausgemacht behaupten, daß meine Ordination sehr illegat und unedel erschlichen wäre. Womit beweisen Sie dieses? Wer hat Ihnen dieses gesagt?

Sind

Sind Sie dabey gewesen? Oder wer hat dieses ausgemacht? O, mein Herr Cammerherr! hüten Sie sich in Zukunft, einen fremden Knecht zu richten, ehe Sie solches zu spät bereuen! Wie, wenn ich Sie mit unverwerflichen Zeugnissen stumm und schamroth machte, was würden Sie dazu sagen? Würden Sie nicht denjenigen alsdann verabscheuen, welcher Ihnen dieses beygebracht hat? Begehren Sie nur solche von mir, sie stehen Ihnen alle Tage zu Dienste. Nun stellen Sie sich einmal an meine Stelle, und erdulden mit Gelassenheit alles, was ich von Ihnen sprechen will: Ich behaupte, daß Sie ein Apostat selbst sind, weil ihre Vorfahren vor der Reformation katholisch gewesen sind. Wie gefällt Ihnen das Argument? Sehen Sie, so gefällt es mir auch, wenn Sie dieses von mir behaupten; aber in keiner andern Art es beweisen werden, als ich es jetzo von Ihnen behauptet habe. Ist der ein Apostat, welcher verborgen unter andern Religions-Verwandten wohnet, so waren die ersten Christen unter den Heiden alle mit einander Apostaten, weil sie unter den Heiden wohneten, und wenn Sie bey ihrer Religionsübung betroffen wurden, so wurden sie bestraft. Dieses, mein Herr Cammerherr, werden Sie doch nicht behaupten wollen? Lernen Sie nunmehro, daß auch der redlichste Mann kann hintergangen werden, und daß Thomas Reuß,

 und

und alle seine Anhänger, Lügner sind. Untersuchen Sie einmal den Vorgang in Kaun, und dann werden Sie mir noch danken, daß ich derjenige bin, welcher alles Unglück abgewendet, und nicht wie Pastor Hickmann unverschämter Weise Rache, Rache, blutige Rache, ausgerufen hat. Dieses wird mir Gelegenheit geben, in einer gedruckten Schrift die ganze Sache zu beurtheilen; dargegen aber auch alle List und Intriguen der Welt vor Augen zu legen, welche bey dieser Gelegenheit vorgegangen sind. Ich versichere eben auf die Parole als Sie, daß ich bey der ganzen Sache die stumme Person gewesen bin, daher bitte ich, haben Sie in Zukunft mehr Zutrauen zu mir, als bisher, oder lassen Sie mich in Ruhe, und glauben als ein vernünftig und edeldenkender Cavalier weiter nichts, als was Sie gesehen und genau geprüfet haben; damit der dritten Person nicht mehr die Ehre abgeschnitten wird. Ich verbleibe

Ew. Hochwohlgebohren

ergebener Diener

B. von Mortczini.

Nro. 18.

Hochgeehrtester Herr Cabinets-Secretair!

Sagen Sie mir doch einmal, wer Ihnen das Recht gegeben hat, meine Briefe aufzufangen, und zu eröfnen? Schwerlich werden Sie mir glaubend machen, daß es auf Befehl des allergnädigsten Königes geschehen sey. Nur alsdenn, wenn einer das Laster der beleidigten Majestät begangen hat, oder zur Zeit des Krieges, oder in Conföderationen findet es statt, von verdächtigen Personen die Briefe auf special Befehl aufzufangen, aber von keinem ehrlichen Mann. Wie können Sie sich unterstehen, die so hoch garantirte Post-Freyheit zu violiren, und Briefe an sich zu nehmen, welche Ihnen nicht gehören? Stehet dieses mit in Ihrem Eide, den Sie als Cabinets-Secretair geschworen, daß Sie fremde Briefe brechen sollen? Und zu Ihrer eigenen Schande berühmen Sie sich dessen schriftlich. Wissen Sie, was ich thun will? Ein Avertissement an alle Preußische und Pohlnische Postämter will hievon ergehen lassen, damit man nicht allein Ih-

ren Character kennen lernet, sondern daß man auch keine Briefe mehr an mich über Warschau spediret, weil dieselben vor Ihnen, mein Herr Cabinets-Secretair, unsicher sind. Schämen Sie sich nicht, zu sagen, daß Sie mir das Consilium abeundi gegeben haben? Auf was für Art, oder wann, oder womit haben Sie dieses gethan? Vielleicht mit einer Tasse Caffee? Rechtfertigen Sie sich, wenn Sie können, und glauben, daß Sie es mit einem unrechten Mann angefangen haben, welcher sich nicht allein vor Ihnen, sondern vor der ganzen Welt rechtfertigen kann und wird. Erhalte ich nicht von Ihnen Satisfaction wegen dieser Beleidigung, so werde ich mir solches durch eine öffentliche Schrift zu verschaffen wissen, welche auch bis in die Hände des allergnädigsten Königes von Pohlen kommen soll. Und in dieser soll auch bezeuget werden, daß ich niemals ein Katholike gewesen bin, wie man solches Ew. Königl. Majestät fälschlich eingebildet hat. Ich bin von allen geheimen Anschlägen, welche Sie wider mich angestiftet haben, vollkommen informiret, weil ich selbst die Zeugen hievon aus Warschau aufführen werde; und wie wird es alsdenn werden? Jetzt hilft Ihnen Ihre vermeinte Macht weiter nichts, weil ich kein Kaunscher Bürger bin, sondern unter Sr. Königl. Majestät von Preußen mächtigen Schutz stehe, welcher nach einem so kleinen

Lichte,

Lichte, als Sie sind, sehr wenig oder gar nichts fräget.

Antworten Sie meinem Mandatario, dem in Gumbinnen wohnenden Herrn Accise-Einnehmer Wernherr, welcher die Vollmacht wider Sie zu agiren, von mir in Händen hat. Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie bey Ihrer verstellten Freundlichkeit, und in Warschau gegen mich geäusserten Freundschaft, suchen sollten, mir meine Ehre abzuschneiden, die Sie gar nicht im Stande sind, mir wieder zu geben. Sehen Sie, dieses heißt Landes Verweisung, bis dahin verbleibe ich

Dero

Gumbinnen, im Königreich Preussen, in der Provinz Litthauen, den 21. October, 1783.

An den Cabinets-Secretair Herrn von Friesen in Warschau.

Dienstwilliger

Freyherr von Mortczini.

Erlauchter Reichs-Graf, Gnädiger Herr!

Was Ew. Erlauchten unterm 11ten October dieses Jahrs an die Gemeine zu Kaun insinuiret haben, dieses will ich hier gern vorbeygehen, und nur von dem reden, was meine eigene Person angehet. Sollten wohl Hochdieselben Mißhandlungen gut heissen, und einer Gemeine anbefehlen, mich über die Grenze zu bringen, welche ganz keine Gewalt über mich hat? Ich kann es beynahe gar nicht glauben, daß Ew. Excellenz es zu befehlen geruhet, sondern ich lege die Schuld auf einen unerfahrnen Secretair, welcher solches auf Anstiften des Kaunschen Friedenstörers Reussen in dieses Schreiben eingeschoben hat. Mir ist bewußt, daß diejenigen das Land meiden müssen, welche sich Mißhandlungen schuldig machen, und Unruhen anrichten, aber kein ehrlicher Cavalier, der das Seinige gelernet hat; und folglich hätte erst müssen erwiesen werden, daß ich mir solches zu Schulden kommen lassen, ehe ein solcher Befehl zum Vorschein gekommen wäre. Muß mir nicht selbst Herr Reuß und seine Anhänger das

das Zeugniß geben, daß ich in einer allgemeinen Versammlung meine Vocation freywillig zurückgeben wollte? Habe ich mich nicht deutlich genug erkläret, daß ich nicht den geringsten Antheil an diesen Streitigkeiten nehme, sondern solches beyden Partheyen überlassen, und ganz geruhig den Ausgang der Sache erwarten wollte? Kann man noch was mehreres von einem ehrlichen Manne fordern? Und ist es nun nicht offenbar, daß ich durch obigen Ausdruck des unerfahrnen Secretairs stark beleidiget worden bin? Ich kann gewiß versichern, daß ich Ew. Erlauchten auf das tiefste verehre, und niemals den schuldigen Respect aus den Augen setzen werde, welchen ich Dero hohen Person schuldig zu seyn erachte, aber auch im Voraus versichern kann, daß ich bey Dero Allerdurchlauchtigsten Großfürstinn aller Reussen, wie auch bey Dero Durchlauchtigsten Herrn Bruder, dem Prinzen von Würtemberg, und bey dem Herrn Herzog von Würtemberg-Oels in Schlesien, von dessen Consistorio ich examiniret und ordiniret worden bin, und welche mich sämmtlich Ihrer Gnade nicht unwürdig geschätzet haben, wie aus beyliegendem Original-Schreiben (welches mir gehorsamst zurück erbitte) zu ersehen ist, die gerechtesten Klagen über eine solche Begegnung führen könnte, wenn ich nicht von der Gerechtigkeitsliebe Ew. Excellenz versichert wäre, und gewiß glaubte,

daß Dieselben fälschlich hintergangen sind. Und vielleicht kann auch das beygelegte Originalschreiben des Churfächsischen Oberconsistorial-Präsidentens Herrn von Berlebsch etwas zu Dero Ueberzeugung beytragen.

Wie groß die boshaften Mißhandlungen des Thomas Reussens und seiner Consorten, welche noch durch den Cabinets-Secretair Herrn von Friesen sind unterstützet worden, gegen mich gewesen sind, können Hochdieselben daraus schliessen, daß ich noch 8 Tage vor Eingang dieses Befehls, genöthiget worden bin, die Pohlnische Grenze zu verlassen. Nun werden Ew. Erlauchten selbst einzusehen geruhen, daß solches ein sehr ungerechtes Verfahren ist, einen ehrlichen Mann zu kränken, welchen man durch eine ausgedachte List bey seiner Anwesenheit in Warschau abgehalten hat, damit Sie denselben nicht persönlich sollten kennen lernen. Ich bin also gewiß überzeugt, daß die geheiligte Person des Königs sowohl, als auch Ew. Erlauchten unverantwortlich hintergangen worden sind. Mir bleibet daher nichts übrig, als von Hochderoselben Gerechtigkeits-Liebe eine das Unrecht lindernde Antwort zu erbitten; der ich übrigens mit dem vollkommensten Respect Zeitlebens verharre

Gumbinnen, den 21. October, 1783.

Ew. Erlauchten
gehorsamst bittender
Freyherr von Mortczini.

P. S.

P. S. Noch muß ich melden, daß es eben so wenig wahr ist, was man Ihnen wegen der Aenderung der Religion beygebracht hat. Ich bin in meinem Leben kein Katholik gewesen, wohl aber ein Hußit, und der Herr Secretair, oder wer solches gesagt hat, muß sich schämen, so schlecht in der Historie bewandert zu seyn, daß er gar keinen Unterscheid zwischen Katholiken und Hußiten zu machen weiß.

An den Rußischen Großbotschafter,
Reichs-Grafen von Stackelberg
in Wauschau.

Nro. 20. Lit. U.

Copia.

Hierdurch haben wir Endes Genannte, in Sachen unserer, entgegen den suspendirten Kirchen-Director Thomas Reuß sammt wenigen Anhängern, die Verschliessung der Pfarr-Wohnung des zweyten Predigers, Verhinderung und Stöhrung des Gottesdienstes durch die Miliz,

Ver-

Versagung der Kanzel und des Altars, den zweyten Prediger betreffend, unsern lieben, getreuen und rechtmäßig berufenen zweyten Seelsorger der Evangel. Lutherischen Gemeine zu Kaun, dem Hochwohlgeb. und Hochehrwürdigen Herrn, Herrn **Friedrich Joseph** Freyherrn von Mortczini, und dem Herrn **Johann Wilhelmi** Senior der hiesigen Evangel. Lutherischen Gemeine und Stadt-Aeltester, dergestalt volle Macht gegeben, daß Dieselben in dieser oben angezeigten Sache wider den Thomas Reuß und seinen Consorten alles dasjenige vornehmen, was zum Besten der Kirche und der Gemeine gereichen kann; daß Dieselben an unserer Statt erscheinen, und andere Behörde bey Sr. Königl. Majestät von Preußen supplicando einkommen, damit dero Residenz in Warschau bey Sr. Königl. Majestät in Pohlen, Unsern allergnädigsten Herrn für uns Dissidenten eine Bitte einlegen möchte, damit wir bey unsern Freyheiten, für welche Allerhöchst Sr. Königl. Majestät von Preußen Allergnädigst zu garantiren geruhet, geschützet, und der zweyte Prediger möchte beybehalten werden; auch was sonsten die Nothdurft erfodert. Dieses alles halten wir vor genehm, als wenn wir selbst gegenwärtig wären, und also in diesen zweyen Personen die ganze Gemeine repräsentiret wird.

Zu desto mehrer Beglaubigung haben wir diese Vollmacht, das Kirchen-Wesen betreffend,

eigen-

eigenhändig unterschrieben, und wohl wissentlich von uns gestellet; auch in Ermangelung des hiesigen Stempelpapiers denenselben frey gestellet, einen hierzu erforderlichen Stempelbogen umzuschlagen, und in allen diese Vollmacht dergestalt zu authorisiren, daß sie überall ihre Rechtskraft haben und erhalten möchten. Dieses alles ist geschehen unter Begebung der Ausflucht des Nichtverständnisses, oder wie es sonst Namen haben möge. Zu desto mehrerer Beglaubigung haben wir solches mit dem Kirchen-Siegel bedrucken lassen. Kaun, den 7ten October, 1783.

(L. S.)

Valentin Gerle, Praeses.
Joh. Christian Gattermann, Senior.
Heinrich Pogiebel, Senior.
Johann Heinrich Coester, Senior.
Johann Heinrich Dencks, Senior.
Wilhelm Dreyer, Senior.
Samuel Pogiebel, Senior.
Carl Reinhold Wundram, 12 Mann.
Johann Schier, 12 Mann.
Samuel Pogiebel, 12 Mann.
Joh. Gottlieb Gerlitz, 12 Mann.
Gottlieb Stephan.
Johann Hoeth.
Andreas Sauff, 12 Mann.
Carl Pogiebel, 12 Mann.
Johann Daniel Salmon, 12 Mann.

Christ.

Christian Springer, Kirchenvater.
Theodor Precht, Kirchenvater.
Johann Ernst Klang, Kirchenvater.
Joh. Ernst v. Huncke.
Anton Heinrich Feyerabend, Feldscherer.
Michael Precht.
Johann Triebel.
Johann Sievert.
Johann Gurckeleit.
Johann Wilhelmi, Senior in Namen der übrigen Gemeine Glieder.

Nro. 21. Lit. V.

Copia.

Da Herr Senior Johann Wilhelmi schleunig krank geworden, also an seine Stelle Herr Johann Christian Gattermann Senior, dem Hochgelahrten, Hochehrwürdigen Herrn Baron von Mortczini ernannt, welches hiemit attestire. Kaun, den 8ten October, 1783.

(L.S.) Valentin Gerle Praeses.

Au Roy de Prusse.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtiger König, Allergnädigster König und Herr!

Vor Ew. Königl. Majestät Gnaden-Thron treten wir die Unterzeichneten, vereinigte Evangelisch-Lutherische und Reformirte Gemeinen zu Kaun, im Großherzogthum Litthauen, in tiefster Demuth und Erniedrigung, und suchen bey Allerhöchst Dero Macht, Gewalt und Gerechtigkeits-Liebe, die ganz Europa erkennet und bewundert, bey denen, von Seiten des Warschauer Hofes, uns in unserer Religions-Verfassung zugefügte Bedruckungen, Königlichen allerhöchsten Schutz, Beystand und Gnade.

Die Unterzeichnete vereinigte Evangelisch-Lutherische und Reformirte Gemeinen haben das Ihnen zustehende Recht der Prediger-Wahl, seit länger als 200 Jahren behauptet und ausgeübet.

Bey der immer zunehmenden Grösse der Gemeine, und der notorischen Unfähigkeit unseres

ersten

ersten Predigers Hickmann wurde die Wahl eines zweyten Predigers, ohne den geringsten Nachtheil des erstern, veranlasset, und der gewählte in Sr. Königl. Majestät Staaten examiniret und ordiniret.

Der Warschauer Hof aber durch die Intriguen einiger Uebelgesinnten unterstützet, erkennet diese Wahl uns auf keine Weise an, und hat es auch durch veranlassete Verfügung dahin eingeleitet, daß unter militarischen Ansehen unserm neuerwählten zweyten Prediger Kirche und Kanzel verboten, der Gottesdienst zum grössesten Aergerniß und Bedruck gestöret, und in der Art Unfug verübet worden, daß der erwählte zweyte Prediger, um sich seines Lebens wegen zu sichern, sich über die Grenze in Ew. Königl. Majestät Staaten reteriren müssen.

Dieses Verfahren sucht der Warschauer Hof nur damit zu rechtfertigen, daß erwähnter Prediger vormals ein Hußite, aus welchem sie einen Catholiken machen, aber niemals beweisen können, gewesen sey, in Ew. Majestät Staaten examiniret und ordiniret worden.

Bey diesem äussersten Bedruck sehen wir uns genöthiget, Ew. Königl. Majestät uns zu Füssen zu werfen, und allerunterthänigst-demüthig und dringend zu bitten, Höchstdieselben geruhen, sich unserer bedrängten Sache in Gnaden anzunehmen, und durch Höchst Dero am

War-

Warschauer Hofe residirenden Minister allergnädigst zu veranlassen, daß wir, als Dissidenten, bey unsern Constitutionen und Freyheiten, worzu besonders das Jus vocandi gehöret, geschützet und erhalten werden.

Wir getrösten uns um so mehr der allergnädigsten Erhörung, da Ew. Königl. Majestät den protestantischen Gemeinen in Kauen, bey einem ähnlichen Vorfalle, vor wenigen Jahren, einen Beweis von Höchst Dero Königl. Huld und Gnade und Gerechtigkeits-Liebe zu ertheilen geruhet haben, und ersterben, einer allergnädigsten Resolution entgegen sehend, mit der allertiefsten Erniedrigung und Unterwerfung

E. K. M.

allerunterthänigst und
gehorsamste Knechte

die unirte Evang. Luther. und
Reformirt. Gemeinen zu Kauen,
im Großherzogthum Litthauen,
n. Deput.

Hochwohlgebohrner Herr, Hochehrwürdiger, Hochgeschätzter Herr Pastor!

Abermals neue Auftritte! von jenseit des sogenannten Consistorii, die uns aber schon gewöhnter vorkommen, als daß uns ein Popanz zu schrecken fähig; wenn es nur nicht eine Sache wäre, darinn Ew. Hochehrwürden am meisten leiden, und gekränket werden. Gott! wenn sich doch der Himmel erbarmen, und Ihnen Ehre und Gnugthuung, uns aber Ruhe und Wohlfahrt schenken, und die Feinde zu Spott und Schanden machen wolle, wie würde Jacob frölich seyn, und Israel sich freuen! Wenden Ew. Hochehrwürden alle Kräfte an, sich durch dieses Gewebe von allerley Fallstricken und Netzen hindurch zu reissen. An einer Zubuße von ansehnlichem Gewichte soll es nicht fehlen, davor verbürgen sich rechtschaffene Glieder von der Gemeine. Herr Gerle ist bereits angelanget, nnd gehen dessen Beylagen mit. Herr Reuß aber ist gestern nach Königsberg

gereiset. Wir fürchten, daß er etwa daselbst Gegenverfassungen machen dörfte, darauf Ew. Hochehrwürden zu attendiren, belieben werden. Herr Pogiebel eiferte um die Schlüssel vom Kirchen-Hause, und wollte mit aller Macht der Frau Baroninn Abreise befördern, zum guten Glück wurde nichts daraus, und Dero Frau Gemahlinn sind ruhig. Der Kutscher klagte seiner Sache wegen bey dem Bürgermeister, ist aber nichts daraus worden. Beyläufig, da der Herr Gerle ohne Vorwissen der Seßion schreibet, so werden Ew. Hochehrwürden das Beste daraus nehmen, und anwenden, was Denenselben nützlich und förderlich seyn könnte. O! wer doch da wäre! Nun empfehlen wir Dieselben Gottes Schutz und Gnade, und sind mit aller ersinnlicher Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

Kauen,
den 19ten October,
1783.

ganz ergebenste Diener,
Johann Wilhelmi.
Theodor Precht.
Mich. Precht.

Hochwohlgebohrner Herr! Hochehrwürdiger, Hochgeschäzter Herr Pastor!

Wie weislich ist die Reise gewählet, und wie gerecht ist Dero Beysorge, in Ansehung der Folgen? Hier sind Beweise darvon, die theils in Originali, theils in Copia folgen, die gestern wider alles Vermuthen uns die Gegner zugeschickt haben. Hilf Himmel! was für Freude ist bey ihnen? Als es uns im Gegentheil heftig betrübet, und auch den Augenblick theuer achten, als wir den verlieren, und Denenselben nicht durch den Expressen, so wir nur allein ohne anderer, als Herrn Dencks Vorwissen gedungen, hiervon benachrichtigen sollten, um gehörige Maaßregeln nehmen zu können. Herr Gerle ist übers Land zu einem Kranken abgereiset, und ist dessen Retour ungewiß, sonst aber nach ihm gesendet worden, und stehet dahin, was bey der allgemeinen Bestürzung die

künftige

künftige Seßion beschliessen dürfte. Des Herrn Postmeisters von Essen Hochwohlgeb. haben auch zwey Briefe vom Herrn Cabinets-Secretair Friesen bekommen, versagt uns aber Copia davon, sonst wir solche mit angehänget haben würden; übrigens aber vom gleichen Werth und Inhalt, obgleich umständlicher sind. Wir fügen nichts mehr hinzu, als daß wir Ihnen göttlichen Rath, Hülfe und Beystand wünschen, auf die gerechte Sache hoffen, und für Dieselben beten wollen, damit Dero Ehre und unser Wohl gefördert werden möge. Wir sind

Ew. Hochwohlgebohrnen
auch Hochehrwürden

Kauen,
den 17. October
1783.

ganz ergebenste Diener
Johann Wilhelmi.
Theodor Precht.
Michael Precht.

Copia.

S. T.

Obwohl bishero nichts Veränderliches eingelaufen, davon mir Ew. Hochehrwürden zu berichten hätten; so unterlassen wir doch nicht, Denenselben hiermit ergebenst aufzuwarten, um ungezweifelte Beweise unserer wahren Gesinnung gegen Ew. Hochehrwürden an den Tag zu legen, mit dem Bericht, daß wir nach Ankunft des Herrn Gattermanns eine General-Seßion veranstaltet, und mit Freuden Dero Verrichtung und eingesandte Schriften vernommen haben, die bey der Gemeine einen tiefen Eindruck und desto festere Standhaftigkeit, womit Sie gegen Denenselben mit Banden der Religion, Gewissen und Ehre verpflichtet, gewürket, so daß von ihnen nichts Begierlichers, als ein baldiges und gewünschtes Ende hiervon gehoffet wird, wozu der Höchste, dem Gerechten beystehend, sein gnädiges Ja und Amen sprechen wolle. Sollten angenehme Nachrichten

ten Ihrer Seits eingekommen seyn; so wünschen wir solche durch eine baldige und sichere Gelegenheit zu vernehmen. Wir versichern Demselben nochmals unsere Ergebenheit, und verbleiben

Ew. Hochehrwürden
unsers Hochgeehrtesten
Herrn Pastoris

Kauen,
den 1. November
1783.

ergebenste Diener
Joh. Wilhelmi.
Christian Gattermann.

Nro. 26. Lit. Z.

Copia.

S. T.

Ew. Hochehrwürden melde, daß ein gewisser Professor Krause aus Königsberg fleißig mit

Herrn

Herrn Pastor Hickmann und Herrn Reussen correspondiret; der erstere hat verschiedene Puncte wider Sie aufgesetzt, welche Herr Hickmann und der Cantor verbessert und beantwortet haben. Ich kann aber noch nicht erfahren, was der Inhalt derselben ist, weil man sich in geheim damit hält. So bald ich solches erfahre, werde es melden, ich bin

Ew. Hochehrwürden

ergebenster Diener
Ernst von Zuncke.

Schöllhorn